Untersuchungen zum Problem der anthropologischen Grundlagen der Mädchenerziehung

Johanna Kellersohn

1969

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547611_0013

Untersuchungen zum Problem der anthropologischen Grundlagen der Mädchenerziehung

Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt
von

Johanna Kellersohn, geb. Schillings
aus
Bergisch Gladbach

1970

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof.Dr.Andreas F l i t n e r
Mitberichterstatter: Prof.Dr.Otto Friedrich B o l l n o w
Dekan: Prof.Dr.Gerhard M ü l l e r - S c h w e f e

Tag der mündlichen Prüfung: 1o. Juli 1969

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Fotodruck: Mainz in Aachen

Inhalt

Seite

Vorwort 4

1.Teil: Deduktiv gewonnene Wesensaussagen und ihre Auswirkung in der Mädchenerziehung 7

I. Tendenzen traditioneller Bestimmungen des weiblichen Wesens 8

1. Der philosophische Wesensbegriff 9

2. Der weibliche Kern (H.Deutsch) 11

3. Männliche und weibliche Daseinsthematik (Ph.Lersch) 15

4. Wesensschicksal und Kulturaufgabe der Frau (E.Spranger) 17

II. Die Frau in der Sicht der existentiellen Psychologie F.J.J.Buytendijks 20

1. Der methodische Ansatz F.J.J.Buytendijks 21

a. Phänomenologie des weiblichen Seins . 22

b. Existentielle Psychologie der Frau . 24

c. Die anthropologische Betrachtungsweise der Frau 26

2. Natur, Erscheinung und Dasein der Frau . 29

a. Jugendlichkeit in weiblicher Erscheinung 30

b. Sorgend-in-der-Welt-Sein 31

3. Anthropologische und pädagogische Bedeutung 32

III. Mädchenbildung im Gefolge des deduktiven anthropologischen Denkens 35

1. Die Problematik des Erziehungszieles . . 35

2. Mädchenbildung heute 36

3. Aufgaben der Überwindung des apriorischen Denkens in der Mädchenbildung . . . 39

2.Teil: Empirisch-konstruktive Aussagen über weibliches Verhalten und ihre pädagogischen Folgerungen . 41

I. Grundkategorien der Ethnologie und der soziologischen Rollenlehre 42

1. Geschlechterverhalten in der Beschreibung und Deutung M.Meads 42

2. Der methodische Ansatz der soziologischen Rollenlehre 47

Seite

II. Die Frau zwischen Familie und Beruf . . . 52
1. Die berufstätige Mutter 53
a. Motive der Berufstätigkeit 54
b. Plastizität innerhalb der Kulturtradition 55
2. Selbstbilder junger Mädchen 59
a. Der Konflikt der Leitbilder 59
b. Bildung zur Berufs- und Familienfähigkeit 62
III. Mädchenerziehung als Ergebnis soziologischer Deutungen und pädagogischer Folgerungen . . 65
1. H.Schelskys These der Anpassung 65
2. Die Bewältigung der Doppelrolle 67
3. Die Forderung besserer Bildungschancen . 71

3.Teil: Die projektive offene Wesensbestimmung der Frau bei S.de Beauvoir. Darstellung und Befragung aus pädagogischer Sicht 75
I. Die Frau in der Sicht S.de Beauvoirs 76
1. Der existenzphilosophische Ansatz 76
2. Wirklichkeit und Möglichkeiten der Frau .80
a. Der mitmenschliche Bezug 80
b. Die Frau in der Welt 87
c. Die Frau in der Zeit 91
II. Die anthropologische Bedeutung der existentialistischen Betrachtungsweise der Frau . .94
1. Die werdende Frau 96
2. Die Struktur der Doppelsinnigkeit . . . 99
3. Der anthropologische Ertrag 102
III. Pädagogische Möglichkeiten innerhalb der Konzeption S.de Beauvoirs 104
1. Die Lebensalter der Frau 105
a. Das sich wandelnde Verhältnis zu den Mitmenschen 105
b. Die Welt als Beschränkung und Verlokkung 106
c. Die Zeitlichkeit der Frau 108
2. Der anthropologische Akzent der Bemühungen um die Frau 110
a. Die Garantie der eigenen Chance . . .110
b. Zielvorstellungen und Intentionen . .112
c. Projektiv-offene Wesensbestimmung . .118
Ausblick 119
Literatur 121

Vorwort

Die wachsende Fülle der Veröffentlichungen zum Problem der Frau trägt immer sichtbarer den Akzent einer Bemühung um praktische Lebenshilfe für die Frau. Nicht nur ernstzunehmende Deutungen, wissenschaftliche Prognosen oder politische Vorlagen aber versuchen, diese Bedürfnislücke zu schließen, sondern Presse und Populärliteratur konfrontieren die Frau mit nicht immer qualifizierten Wiedergaben und Auslegungen dieser Bemühungen, so daß sich die Frage nach einem fundierten p ä d a g o g i s c h e n Beitrag zur Diskussion der Lage der Frau aufdrängt. Das hieße aber, gegenüber den Aussagen der Theologie [1], Philosophie, Psychologie, Soziologie u.a. über die Frau einen eigens p ä d a g o g i s c h e n Standort beziehen und von hier aus den Spielraum beurteilen, den die jeweilige implizite Anthropologie der Frau den pädagogischen Hilfen zur Menschwerdung der Frau läßt. Es ergibt sich also einerseits die Frage nach der Bedeutung, die der Erziehung von den einzelnen Anthropologien zugestanden wird, andererseits das Problem des Einflusses der Erziehung auf die Ergebnisse der anthropologischen Forschung [2]. Es geht also in unserem Fall darum, die Mädchenerziehung als "Organon"(H.Plessner)der Anthropologie der Frau und die Anthropologie der Frau als "Hilfswissenschaft" [3] der

---

1) Ohne selbst auf die der theologischen Anthropologie und biblischen Hermeneutik eigene Erkenntnisquelle zurückgreifen zu können, beschränken wir uns darauf, Arbeiten aus diesem Bereich nur insoweit heranzuziehen, als sie sich eigens theologischer Argumentation enthalten.

2) Vgl. Bollnow, O.F., 1965,Die anthropologische Betrachtungsweise..., S.19 ff. und Flitner, A., 1963, Wege zur Pädagogischen Anthropologie, S. 218 f.. Hier werden die beiden Aspekte herausgestellt: Was lehrt die Erziehung über das Wesen des Menschen und wie konkretisiert sich das Wesen des Menschen im Bereich der Erziehung? - Aus Gründen der terminologischen Vereinfachung soll im folgenden die "Mädchenerziehung" als die die "Mädchenbildung" in sich enthaltende, umfassendere pädagogische Zuwendung genommen werden.

3) Der Begriff "Hilfswissenschaft" will keine Vorrangigkeit der Pädagogik behaupten. Vgl. auch Bollnow, O.F., 1965, Die anthropologische Betrachtungsweise..., S. 19.

Mädchenerziehung zu befragen. Nicht der Entwurf einer zeitgemäßen Mädchenerziehung ist also Thema und Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, sondern der Nachweis der Wechselwirkung von Anthropologie und Pädagogik an Beispielen der anthropologisch bedeutsamen und pädagogisch folgernden Literatur zum Problem der Frau und der Mädchenerziehung.

Wir haben die vorhandenen Aussagen über die Frau nach dem in ihnen enthaltenen methodischen Ansatz in drei Gruppen zusammenzufassen versucht. Wie nämlich die Methoden der Philosophie abhängig sind und sich ergeben aus den verschiedenen Wesensbestimmungen der Philosophie [4], so versucht man auch auf dem Boden einer je anderen Auffassung von Anthropologie auf verschiedene Weise zu anthropologischen Aussagen zu kommen.[5] Jeder Gruppe entspricht von ihrem methodischen Ansatz her bereits ein wenn auch noch so offen formuliertes Ergebnis: 1. Die Frau hat ein festes, unveränderliches, vom männlichen verschiedenes Wesen. 2. Das Frausein formiert sich jeweils unter dem Anspruch der Gesellschaft. 3. Die Frau ist, was sie aus sich macht.
Von daher aber begründen sich je verschiedene pädagogische Theorien, denen gemeinsam jedoch eine wie auch immer beschaffene Vorentschiedenheit, Ausschließlichkeit und Verschlossenheit anderen Aspekten gegenüber ist. So fordert man: 1. Mädchenerziehung muß sich am Wesen der Frau ausrichten, dem sie zur Entfaltung verhelfen soll. 2. Mädchenerziehung wird vom Anspruch der Gesellschaft bestimmt, dem

---

4) Vgl. Hessen, J., 1947,S. 28 ff..
5) Vgl. Flitner, A., 1963, Wege zur Pädagogischen Anthropologie, S. 18 f.. Vgl. auch Stein, E., 1962, S. 51 f.: Auch sie suchte nach einem Maßstab, "um aus der Flut der vorliegenden Literatur über Frauenfragen Bausteine für ein solides Fundament herauszufischen", und entschied sich: "Wir müssen uns fragen, welche Erkenntniswege uns zur Verfügung stehen; und wenn wir zu einer vorliegenden Untersuchung Stellung nehmen wollen, so müssen wir zusehen, welches Ziel sich diese Untersuchung gesteckt hat, welchen Weg sie eingeschlagen hat, ob sie auf diesem Weg zum Ziel kommen konnte und ob sie tatsächlich dazu gelangt ist."- Vgl. auch die Einteilung bei Höhn, E., 1958, die wir jedoch differenzieren zu müssen glauben.

die Frau nachkommen muß. 3. Die Pädagogik muß sich auch im Hinblick auf die Frau als letztlich machtlos interpretieren.

Demgegenüber glauben wir, die biologischen Grundtatsachen, mögen sie auch immer bereits kulturell interpretiert sein, in ihrer bleibenden Bedeutung behaupten zu müssen. Geschlechterrollen als soziale Regulierungen sind immer Regulierungen solcher Vorgegebenheiten. Das eigentlich Bedeutsame und über das Leben der Frau Entscheidende aber liegt in der individuellen seelischen Verarbeitung dieser biologischen Verschiedenheiten, die jedoch wieder den sozialen Vorprägungen folgt. Es bleiben also unter jedem der eingenommenen Aspekte Geschlechterdifferenzen bestehen, die Gedanken zu einer gesonderten Mädchenerziehung heute auf die nicht futurologisch verstandene Zukunft hin rechtfertigen. Es ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, dem Ungenügen der drei bisher eingenommenen Aspekte auf die Frau mit einem vierten Ansatz zu begegnen, den wir aus der philosophischen und pädagogischen Anthropologie übernehmen zu können und für eine Anthropologie und Pädagogik im Hinblick auf die Frau bereitstellen zu sollen meinen.

Indem wir für die einzelnen methodischen Ansätze und inhaltlichen Positionen repräsentative Arbeiten a u s - w ä h l t e n , verzichteten wir darauf, über die unterschiedlichen Ansätze und Ergebnisse in der Art einer Monographie zu unterrichten. Dazu wäre eine größere Vollständigkeit in der Berücksichtigung der Literatur notwendig. Wir versuchen vielmehr eine Auslegung von für die Wirklichkeit der Frau heute einflußreichen anthropologischen Aussagen unter der Fragestellung: sind diese Arbeiten selbst hermeneutisch, die Wirklichkeit der Frau erschließend, oder aber im vorhinein dogmatisch, bestimmend und damit einem Wachsen an anthropologischer Einsicht verschlossen?
Die Zusammenschau der einzelnen Ansätze durch die Pädagogik möchte darüberhinaus die Notwendigkeit herausarbeiten, anthropologische Aussagen nur im Bewußtsein ihrer auch pädagogischen Bedingtheit und pädagogische Konzepte nur in Verantwortung gegenüber ihren anthropologischen Konsequenzen machen zu können.

1. Teil:

Deduktiv gewonnene Wesensaussagen und ihre Auswirkungen in der Mädchenerziehung

Die Deduktion als die Methode der "Vernunft- oder Idealwissenschaften" schreitet "vom Grund zur Folge, von den Prinzipien zu ihren Konsequenzen fort"[1]. Der deduktive Ansatz in der Anthropologie versucht entsprechend, zu den "Gründen" vorzustoßen. So schreibt J. Mörsdorf zur Geschichte der Frauenberufe: "Die Ursachen dieser recht eigenartigen Entwicklung der Frauenarbeit können anscheinend nicht rein äußere Faktoren sein wie die näheren Lebens- und Zeitumstände,...sondern müssen tiefer in den Wesenseigentümlichkeiten und Besonderungen des weiblichen Geschlechts verwurzelt sein."[2] Dieser zunächst vorkritisch-selbstsichere Schluß von Einzelbeobachtungen und Einzelfakten, aber auch von weltanschaulichen Meinungen aus auf ein bestimmtes Wesen der Frau gehört einer Zeit des unerschütterten Selbstverständnisses der Frau an.

Inzwischen hat man nicht nur die empirischen "Beweise" zu erstellen, sondern auch den Wesensbegriff selbst zu modifizieren versucht. Er enthält jedoch grundsätzliche Gefahren und Erkenntnisschranken, die nur schwerlich zu überbrücken sind.[3] Diese Tendenzen (I) und F.J.J. Buytendijks klassische Auseinandersetzung mit ihnen (II) sind für die Mädchenerziehung von großem Gewicht. Ob die Versuche behutsamer Überwindung der Gefahren oder die traditionellen deduktiven Ansätze für die pädagogische Theorie bestimmender geworden sind, ist an neueren Arbeiten zur Mädchenerziehung unschwer abzulesen (III).

---

1) Hessen, J., 1947, S. 28 ff..
2) Mörsdorf, J., 1958, S. 2.
3) Vgl. dazu Maschmann, I., 1967, S.10: "Starke traditionelle Leitbilder verhindern eine kontinuierliche Entwicklung. ... Sie verallgemeinern das Gewesene zum Modell für die Zukunft."

I. Tendenzen traditioneller Bestimmungen des weiblichen Wesens

Eine alte, in die Mythologie zurückreichende Tradition haben die Versuche, die geschlechtliche Verschiedenheit polar zu deuten und in einer metaphysischen Polarität zu begründen. Aber weder die in der kosmischen Symbolik des alten China zum Ausdruck kommende Vertauschbarkeit der beiden polaren Prinzipien Yang und Yin[4] noch die in der deutschen Romantik gegebene Interpretation der Geschlechterpolarität als Gleichwertigkeit trotz Andersartigkeit durch die Teilhabe an der einen Menschheit haben es verhindern können, daß Wertungen den zunächst wertfreien Ansatz überlagerten[5], das polare Wechselspiel sich verdichtete zur Integration von Eigenbild und Gegenbild, in denen die geschlechtlichen Eigenheiten eingefangen wurden und aus denen sich die Möglichkeiten des Mann- und Frauseins additiv oder kombinativ ergeben sollten.[6]

Es ergab sich zwangsläufig, daß Wertung und Verdichtung von Eigenschaftsgruppen zu Bildern danach drängten, als Bestimmung und verpflichtendes Ziel zu interpretieren, was zunächst nur zur Deutung von Fakten herangezogen worden war: so verpflichten bei G.von Le Fort die Symbole des Weiblichen die einzelne Frau, die sie trägt, "aber sie stehen auch dann noch unversehrt und unversehrbar über ihm (dem Menschen), wenn er ihre Bedeutung nicht mehr kennt, oder wenn er sie sogar verleugnet oder verwirft".[7] Der appellative und von daher mit der Pädagogik verwandte Charakter des Symbols verdeckt dann aber die dem nur zu Verstehenden, nicht zu Erklärenden eigene Offenheit symbolischer Gehalte.

---

4) Vgl. Hollenbach,M., 1959,S.93.
5) So formieren sich bereits bei J.J.Bachofen die sich ablösenden Weltzeitalter zu einer Stufenfolge, deren unterste Stufe noch "an die stofflichen Fesseln der "allgebärenden Erde" gebunden"ist, auf deren vorläufig letzter aber das "väterlich-geistige" Prinzip das "mütterlich-leibliche" überwunden hat. Zit. nach Mörsdorf,J.,1958,S.139.
6) Vgl. die Arbeiten von C.G.Jung und E.Harding.
7) Le Fort,G.von,1960,S.7 f..

Wie bereits diese älteren Arbeiten, so weisen -noch deutlicher vielleicht,weil aus einer Zeit stammend, die den Menschen bereits als "offene Frage" (H.Plessner) anzusprechen und seine Natur als plastisch anzusehen gelernt hat- auch jüngere Wesensaussagen über die Frau die angedeuteten Tendenzen auf.

Die Pädagogik muß sich des methodischen Ursprungs dieser Aussagen und ihres anthropologischen Anspruches und Gehaltes bewußt werden, bevor sie sie zu integrieren versucht. Diese Bewußtmachung geschieht durch Konfrontation der spezifisch die Frau betreffenden Aussagen mit Ergebnissen der allgemeinen Anthropologie, dann aber auch durch Konkretisierung der anthropologischen Thesen im Bereich der Erziehung.[8)]

1.) Der philosophische Wesensbegriff

Die im folgenden zu analysierenden Beiträge zu einer Anthropologie der Frau gruppieren sich um den Begriff des "Wesens", der daher kurz in seinem Anspruch dargelegt werden muß.

Das "Wesen" ist a) das, was das "Selbstsein", die eigenste, konstante Natur eines Dinges konstituiert; b) die Einzelsubstanz, ihr konstantes Merkmal.[9)] Diese Verwandtschaft und Nähe zum Substanzbegriff geht auf Aristoteles zurück, für den Substanz noch οὐσία und ὑποκείμενον umfaßte.Da die späteren Übersetzungen ins Lateinische jeweils Ermessenssache waren, treffen sich im heutigen Wesensbegriff die verschiedensten Strömungen: während Seneca ὑπόστασις und οὐσία übersetzt mit essentia, trennt Thomas von Aquin zwischen οὐσία und ὑπόστασις.So kann es in der Neuzeit einmal zu dem Wesensbegriff kommen,der,auf Chr.Wolff und I.Kant fußend,das in der Zeit Beharrende meint,dabei aber einerseits keine reale Substanz,sondern ein Modell, andererseits im Sinne der Korpuskeln ein g e g e n s t ä n d l i c h Seiendes und daher dem Geist Unangemessenes sein will. Unter anderen Einflüssen rückte der Wesensbegriff in die

---

8) Vgl. Flitner,A.,1963,Wege zur Pädagogischen Anthropologie, S.219.
9) Eisler,R.,Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Berlin.

Nähe des Naturbegriffs: Wesen wird als die einem Seienden eigentümliche Natur angesehen, als Bauplan und Wirkprinzip eines Seienden, also i n diesem liegend.

"Natur" meint a) gegenüber der Geschichte : die Wirklichkeit im Hinblick auf das Allgemeine, Gesetzmäßige; b) das innere Prinzip, den Charakter eines Dinges, aus dem dessen Verhalten entspringt.[10)]

Sowohl der Begriff des "Wesens" als auch der der "Natur" haben -soweit bisher dargelegt- die Tendenz gemeinsam, auf den Menschen angewandt diesen zu isolieren.Sie machen Aussagen über den Menschen als Für-sich-Seiendes und sie sehen ihn herausgenommen aus der geschichtlichen Entwicklung.

Wenn J.Möller heute den überkommenen Wesensbegriff einer kritischen Reflexion unterzieht, so leistet er damit eine wichtige Umorientierung. "Wir sind Einzelne. Uns begegnet Einzelnes. Was ist es um das "Wesen" des Einzelnen?" Damit hebt er sich von tradierten Wesensvorstellungen ab: "Der Rückgriff auf ein Wesen ist also zunächst durchaus keine Flucht ins Allgemeine, wir fragen vielmehr nach dem, was ein Einzelding und eine Einzelperson i s t . ... Jedes Seiende ist durch ein Etwas-Sein bestimmt, und so tut sich im Seienden sein Wesen kund. Wesen, das ist also nicht eine allgemeine Größe, die wir mehr oder minder beliebig bestimmen können, sondern das Wesen ist das sich uns kundtuende Was-sein des Seienden." Wesen ist also nichts über dem Seienden Schwebendes, sondern "die Grundkonstitution des Seienden selbst". "Wesen also besagt Rückgang des Seienden in seinen Konstitutionsgrund. Und je mehr wir diesen Rückgang verfolgen, je mehr wir das Innen des Seienden erschließen wollen, um so mehr gehen wir auch in die Tiefe des Wesens. Von daher sind die verschiedenen Bestimmungen des Wesens als Stufen des Rückgangs in das Innere des Seienden aufzufassen."[11)]

Wenn wir innerhalb des Raumes der Wesensaussagen bleiben und die Konfrontation dieser Thesen mit den Aussagen über

---

10) Vgl. Eisler, R., Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin.
11) Möller, J., 1962, S. 39 ff..

die Frau unternehmen, stehen diese also unter den folgenden kritischen Fragen: Nehmen sie ihren Ausgang vom Seienden, von der Empirie und enthalten sich der Setzung? Lassen sie Stufen der vertiefenden Bereicherung zu oder sind sie dieser verschlossen? Sind sie in dem Sinne "gemeinsamer Konstitutionsgrund", daß sie "echte Gemeinsamkeit und Gemeinschaft" ermöglichen? Inwieweit ist also in den neueren Arbeiten überwunden,was von den älteren noch galt:sie abstrahieren "von einer bestimmten sozialen Wirklichkeit"[12] und übersehen die Dynamik des Werdens, die sowohl die Geschichte als auch das menschliche Leben beherrscht und dem Wandel unterwirft; sie sind daher meist in der Gefahr, die Unabgeschlossenheit der Erkenntnis zu übersehen und den Menschen "absolut-total" zugänglich machen zu wollen.

2.) Der weibliche Kern (Helene Deutsch)

Art und Ursprung der weiblichen Besonderheit ergeben sich nach H.Deutsch aus der Genese und Struktur des "weiblichen Kerns".[13]

a.) Er bildet sich dadurch,daß "eine dispositionelle, durch biologische Faktoren bedingte Hemmung der weiblichen Sexualität" neben der Hemmung durch soziale Einflüsse eine Art "Entgegenkommen" bildet für eine dazukommende psychische Hemmung, die eine bedingte Reaktion auf Leiblichkeit und Umgebungseinfluß ist.[14] In der letzten Phase der i n f a n t i l e n Sexualentwicklung bedeutet die Entdeckung des anatomischen Unterschieds für das Mädchen die Bestätigung eines bereits innerlich empfundenen physiologischen Mangels. Die anfängliche Reaktion ist der Neid, der sich aber bald zu genereller Unzufriedenheit der Frau mit ihrer Natur auswächst. Dem ersten, in der frühen Kindheit gelegten Grundstein folgt, als zweiter Baustein zu dem sich bildenden weiblichen Kern, in der L a t e n z z e i t eine Umorientierung,nämlich eine Befreiung des Mädchens von der mütterlichen Abhängigkeit und eine liebende Zuwendung zum

12) Schelsky,H.,1955,Soziologie der Sexualität,S.21.
13) Deutsch,H.,1948,Bd.I.
14) Vgl.Deutsch,H.,1948,S.167.

Vater. Um der väterlichen Liebe und des passiven Geliebtwerdens willen verzichtet das Mädchen auf Aggressionen, die sich aber dafür gegen das eigene Ich wenden. Die psychische Reaktion in der P u b e r t ä t ist die Sublimierung der sexuellen Triebe zur Erotik.

Diese Entwicklung schlägt sich in der Struktur des weiblichen Kerns nieder. Biologische, soziale und psychische Hemmungen bewirken die Passivität der Frau als eine "nach innen gerichtete Aktivität"[15] .Das damit verbundene "Aufsich-Nehmen von Unfreiheit, von Leiden"(Buytendijk) wird als weiblicher Masochismus gedeutet, wobei jedoch diese zielgehemmten, gegen das Ich gerichteten und ihm gefährlichen sexuellen Kräfte einen das Ich beschützenden Gegner im Narzismus finden.[16] Trotz der geschilderten f o l g e r i c h t i g e n Entwicklung ist aber nach H. Deutsch die Möglichkeit von Konflikten nicht ausgeschlossen, denn der "weibliche Kern" ist umlagert von aktiv-männlichen Komponenten, die ihren Ursprung im männlichen Anteil der bisexuellen Disposition haben.

b.) Trotz "Chemismus" und "Mechanismus", die die Entstehung des weiblichen Kerns kennzeichnen und offensichtlich in den Bereich deterministischen Denkens verweisen, appelliert H. Deutsch an die Mitwirkung der Frau bei ihrer Entwicklung. Sie muß, um zur "Anpassung an die Realität" zu kommen, um "die bereitwillige Erfüllung ihr vom Schicksal zugewiesener Funktionen" zu leisten [17],- sonst aber gerät die Frau auf die Irrwege des Männlichkeitskomplexes und der Homosexualität [18]- bestimmte Aufgaben bewältigen: "Befreiung von Abhängigkeiten", "Überwindung der Schwierigkeiten", Verwaltung des Masochismus, sodaß er "in richtige Bahnen gelenkt" und unter die Kontrolle des Narzismus gebracht wird.[19] Wird damit der Erziehung ein Einfluß zugestanden? Vermag er es, die menschliche "Natur" durch Anpassung an die Umwelt umzumodeln? H. Deutsch vermag dies zu behaupten

---

15) Deutsch, H., 1948,S. 172.

16) So kann E. Höhn,1958, zusammenfassen: Die Frau "wird in einer männlich strukturierten Welt zur Passivität erzogen, sieht aber, daß es einen anderen Verhaltensstil gibt, aktives Handeln,das ihr verwehrt ist.Dadurch entsteht die Haltung des Ressentiments, die Abwertung dessen, was man nicht bekommen kann, und die Hochwertung der eigenen,zunächst als minderwertig empfundenen Art.

und gleichzeitig festzustellen: "Die Fassade kann sich ändern, aber das innerste Wesen der Frau bleibt ewig das Gleiche."[20].

Der Versuch, diese Widersprüchlichkeit zu verstehen, legt die Nebensicht auf S. Freud, den Lehrer von H.Deutsch, nahe. Während von ihm besonders die Bedeutung der frühen Kindheit betont wird [21], scheint bei H. Deutsch die weibliche Jugend bis zum Ende der Pubertät durch Plastizität und durch das Moment der Entwicklung und "Bildung" gekennzeichnet zu sein. Nur scheinbar aber wird damit die Bedeutung der Erziehung für die Geschlechtlichkeit, die die Psychoanalyse so verdienstvoll ins Licht rückte,erkannt. Die Hoffnung auf ein breites Feld pädagogischer Wirksamkeit muß sich auf die schmale "Brücke" der "affektiven Beziehungen"[22] beschränken, die sich zwischen Umwelt und Individuum spannt.Wie aber sind diese triebhaften Kräfte in die Erziehung einzubeziehen? [23] Der von H. Deutsch vorgeschlagene Weg fordert "Anpassung an die Realität" [24]. Gewiß ist diese Realität in ihrer vollen Bedeutung zu sehen, sowohl als die Welt, in die die Frau hineinwächst, die Konstellation der gleich- und andersgeschlechtlichen Mitmenschen, als auch im Sinne der i n der Frau angelegten Möglichkeiten. Der eigentliche Ort der Erziehung aber ist ein dritter,

---

Der weibliche Protest schlägt um in Zurschautragen und Genießen der weiblichen Schwäche: die Frau ist passiv-masochistisch."

17) Deutsch, H., 1948,S. 252.
18) Vgl. die entsprechenden Kapitel bei Deutsch, H., 1948.
19) Deutsch, H., 1948, S. 222;S.254.
20) Deutsch, H., 1948, S. 350.
21) Nach A. Freud, 1935, tritt nach dem 5.Lebensjahr in der Entwicklung nichts ausgesprochen Neues mehr ein.
22) Deutsch, H., 1948, S. 322.
23) Vgl. die Theorie der Sublimierung, wie sie von Bittner, G.,1964/65 , neu aufgegriffen wurde.
24) Deutsch, H., 1948, S. 203 und S. 322.

"zwischen Erbe und Umwelt" [25], sodaß, identifiziert man die Frau mit ihrer Natur, man diese Natur nur als eine zweite Natur bestimmen kann, die das "Erbe" übernommen und entfaltet und zur "Umwelt" Position bezogen hat.

Diese Dimension aber fehlt der "Psychologie der Frau" von H. Deutsch. Zwar hat sie den Wesensbegriff in dynamisierter Form konkretisiert: der Wesenskern der Frau b i l d e t sich und steht erst am Ende der Pubertät fest. Diese Entwicklung aber und alle scheinbar neu auftretenden Formen sind "in Wirklichkeit nur Ergebnisse einer Umgruppierung der ursprünglichen und unveränderten Stoffe" [26], sodaß sich der behauptete "Chemismus" letztlich durchsetzt.

Diesem nur scheinbar pädagogisch beeinflußbaren Ursprung des weiblichen Kerns entspricht anthropologisch seine nur scheinbar dynamische Art. Schmal nur ist der Weg des Normalen, breit der Fächer der Abnormitäten. Die Frau muß, will sie den normalen Weg gehen, die drei charakteristischen Züge der Weiblichkeit, Narzismus, Passivität und Masochismus, in ein genau bestimmtes Verhältnis zueinander bringen. Sie muß nach einem festliegenden "Fahrplan" - um ein Bild A. Freuds weiterzuführen- an ihr Ziel kommen und die "Reise" dort als passiv-masochistisch beenden, wie es bereits vor aller Konfrontation mit der Umwelt feststand und in der Leiblichkeit des Mädchens beschlossen war.

---

25) Roth, H., 1966, S. 151 ff..

26) Vgl. Horney, K., Neue Wege in die Psychoanalyse. Stuttgart 1950.

3.) Männliche und weibliche Daseinsthematik (Philipp Lersch)

Sowohl in seinem grundlegenden Werk "Vom Aufbau der Person" [27] - er legt hier die Tektonik der Person und die Gesetze ihres im Bild der Schichtung dargestellten Aufbaus frei - als auch in seinem späteren Werk "Vom Wesen der Geschlechter"[28] hier spielt er die erkannten Schichten und Strukturzusammenhänge am Beispiel der beiden Geschlechter durch - geht Ph. Lersch vom Biologischen, vom "organischen Leibgeschehen"[29], von dort also aus, "wo die Natur die beiden Geschlechter auf verschiedene Aufgaben hin entworfen hat, also in ihrer biologischen Funktion" [30]. Dieser Ansatz soll einen objektiven Zugang zum Wesen der Geschlechter garantieren. Ob Ph. Lersch diese Ebene objektiver Feststellung beibehalten kann, wenn er über die biologische Unterscheidung hinaus zu einer "biologisch-anthropologischen" Sicht gelangen will, muß sich im folgenden zeigen.

Dieses sein anthropologisches Anliegen will er ausdrücklich als ein physische und psychische Fakten umgreifendes verstanden wissen: "Jede Psychologie bleibt vordergründig, sofern es ihr nicht gelingt, hinter den mannigfaltigen Tatsachen der Erfahrung ein Gesamtbild des Menschen, seiner Stellung in der Welt und seiner Verflochtenheit mit ihr sichtbar zu machen. ... Der Begriff nun, unter dem dies geschehen kann, ...ist derjenige der Person. Im Personbegriff wird das seelische Leben anthropologisch gesehen." [31] Die von der Psychologie ermittelten Tatbestände sollen also zu Ende gedacht und daraufhin befragt werden, "was sie als Modi des menschlichen Daseinsvollzuges über den Menschen und seine Stellung in der Welt auszusagen vermögen." Die Tatsachen menschlichen Seelenlebens werden so "vor den Hintergrund einer Idee des Menschen gebracht". [32]

---

27) Lersch, Ph.,1964 (9.Aufl.).
28) Lersch, Ph.,1950 (3.Aufl.).
29) Lersch, Ph.,1964, S. 107.
30) Lersch, Ph.,1950, S. 45. Dahinter steht die Überzeugung vom wechselseitigen Bezug zwischen den Schichten, näherhin jedoch von der bedingenden und in diesem Sinne repräsentierenden Funktion der leiblichen Schicht im Hinblick auf die anderen Schichten. Vgl. Lersch,Ph.,1964.
31) Lersch, Ph., 1964, S.75.
32) Lersch, Ph., 1964, S.70 f..

Diese Aufgabenbestimmung ist heute nicht zu lesen, ohne daß sich die gedankliche Verbindung zum Ansatz heutiger anthropologischer Forschung ergibt. O.F.Bollnow stellt als e i n methodisches Prinzip der Philosophischen Anthropologie die "anthropologische Interpretation der Einzelphänomene" heraus und fragt von ihnen aus: "Wie muß das Wesen des Menschen im ganzen beschaffen sein, damit sich diese besondre, in der Tatsache des Lebens gegebene Erscheinung darin als sinnvolles und notwendiges Glied begreifen läßt?"[33] Auch hier wird eine Zusammenschau versucht, jedoch im Bewußtsein des Nichtwissens um einen "Rahmen", in den jedes Einzelphänomen eingeordnet werden könnte.[34] Vielmehr sieht sich die Philosophische Anthropologie "immer unmittelbar vor die Phänomene selbst gestellt, sie setzt mit jeder Erscheinung neu ein. Sie läßt sich gleichsam in der Weise ihres Vorgehens von den Erscheinungen selbst leiten, nicht von einer schon anderwärts erprobten Begrifflichkeit".[35]

Hier zeigt sich, welche Kehre das anthropologische Denken vollzogen hat. Zwar will auch Ph.Lersch die "Idee des Menschen" nicht aus einer abstrakten ideologischen Setzung beziehen, jedoch vertraut er noch auf die Möglichkeit eines philosophischen, die Wirklichkeit und ihre Erfahrung "Zu-Ende-Denkens". Dieser am Ende stehende geschlossene Wesensbegriff ist heute der "offenen Frage" (H.Plessner) gewichen.

Am Beispiel der Frage, "was es im Hinblick auf das Ganze des menschlichen Seins zu bedeuten hat, daß sich menschliches Sein in der Schiedlichkeit des Männlichen und Weiblichen entfaltet"[36], spielt Ph.Lersch nun seinen anthropologischen Ansatz durch. Das "Stilgesetz der Passivität" bleibt für die Frau, das des "Aktivismus" für den Mann auch über die biologischen Funktionen hinaus bestimmend. Sie werden zu Grundmotiven weiblicher und männlicher Daseinsthematik. Aus diesen folgt dann die jeweils unterschiedliche

---

33) Bollnow, O.F., 1956, Das Wesen der Stimmungen, S.16.
34) Bollnow, O.F., 1965, Die anthropologische Betrachtungsweise..., S.36.
35) Giel, K., in: Flitner, A., 1963, Wege zur Pädagogischen Anthropologie, S.154.
36) Lersch, Ph., 1950, S.124.

Akzentuierung der seelischen Formen, in denen sich das Dasein verwirklicht. Wille und Denken des Mannes stehen dem stärkeren Fühlen der Frau gegenüber.Da sich die verschiedene Daseinsthematik immer in der Begegnung mit der Welt zeigt, ergeben sich aus ihr die verschiedenen Welthorizonte der Geschlechter:die Frau lebt mehr in einer geschlossenen,der Mann mehr in einer offenen Welt.wobei der Geschlossenheit Nahwelt und Gegenwart, der Offenheit Fernwelt und Zukunft entsprechen. Diese Charakterisierungen werden konkret erlebt als Akzentuierungen,als Dispositionen,als "Tendenzen" der Angleichung an die beschriebenen Wesenszüge. "Die entworfenen Wesensbilder von Mann und Frau sind somit idealtypische Modelle,in denen die mit dem biologischen Geschlecht gekoppelten seelischen Prägungstendenzen in vollkommener Entfaltung vorgestellt werden".[37] Was sich jedoch diesen Tendenzen nicht einordnet,z.B.die Frau des 20.Jahrhunderts seit den Emanzipationsbestrebungen, wird als "Sackgasse", als Umweg der Geschichte gedeutet.[38]

Die Konzeption Ph.Lerschs macht eine den Wesensaussagen eigene Tendenz deutlich: trotz der scheinbaren Zurücknahme der Charakterisierungen als nur "typischer Merkmale"werden sie als Ideale und damit als verpflichtende Normen herausgestellt.So sind die beiden Möglichkeiten des Personseins als Mann und als Frau festumrissene Schemata,die auf eine bestimmte Daseinsthematik,einen spezifischen Welthorizont und bestimmte Erlebnisqualitäten festgelegt und als solche abgeschlossen sind.Nicht mehr Frage und Offenheit,sondern These und Forderung,Ideal und Verpflichtung sind die für eine Pädagogik sich ergebenden Konsequenzen.

4.) Wesensschicksal und Kulturaufgabe der Frau (Eduard Spranger)

Obwohl es nach A.Fechner-Mahn[39] nicht die Absicht E.Sprangers war,eine theoretisch-anthropologische Aussage über d i e Frau zu machen, glauben wir dennoch, die in

37) Lersch,Ph.,1950, S.97.
38) Lersch,Ph.,1950, S.99.
39) Spranger,E.,Stufen der Liebe. Tübingen 1965. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von A.Fechner-Mahn.

"Stufen der Liebe" gesammelten Reden und Aufsätze E.Sprangers auf ihre methodische Herkunft untersuchen und diesen Ansatz in seiner Grundtendenz herausstellen zu müssen, um damit die im Nachwort ausgesprochene Absicht der Herausgeberin, mit der Neuherausgabe eine über den Tod E. Sprangers hinaus "wegweisende Wirkung" auszuüben und die oberflächlich gewordene Diskussion zu vertiefen, anthropologisch einordnen zu können.

Trotz des Vorbehaltes, daß jede Analyse ja typisiere und es die idealtypische Frau in der Wirklichkeit nicht gebe, trifft E. Spranger unter den menschlichen Möglichkeiten eine wenn auch liebevolle Auslese und zeigt der Frau ihr Wesensschicksal auf. [40] Zwar ist dieses sowohl "naturhaft vorgeprägt" als auch im Zusammenhang mit der Aufgabe in der jeweiligen Kultur zu sehen und somit nicht herausgenommen aus der geschichtlichen Entwicklung. Physiologie, ursprüngliche Begabung, bestimmte in der Frau wurzelnde Kräfte schreiben ihr die Grundgestalten ihres Lebens vor, obwohl die frauliche Bestimmung nicht in dieser Natur aufgeht, die Frau möglicherweise auch g e g e n die Natur arbeiten muß. [41] So steht sie unter dem Anruf, "die Kräfte und Wünsche der Seele mit der objektiven Forderung zu vermählen", eine " nie ganz glückende Konvergenz von seelischem Trieb und sachlichen Anforderungen" zustandezubringen.[42]

Dennoch sehen wir auch in diesen Aussagen die typischen Gefährdungen aller deduktiven Wesensaussagen, wenn nämlich A. Fechner-Mahn erläuternd schreibt: "Ohne die wesenseigene Mitwirkung der Frau ist eine Kultur verloren. ... Darum müssen Frauen und Mädchen zur Entwicklung ihrer Wesenskräfte gelangen und ihr "Frauentum" durchsetzen auch gegenüber entgegengesetzten oder gar gefährlichen Einflüssen und Tendenzen aus dem Zeitgeist."[43] Damit ist die Frau sich selbst aufgetragen: sie muß"sich selbst prüfen, was zu ihr paßt und was nicht", sie muß sich klarwerden über ihre inneren Möglichkeiten und Grenzen, sie muß etwas Bestimmtes aus sich machen.[44] Die Möglichkeiten der Fremderziehung sind demge-

---

40) Spranger, E., 1965, S. 60 ff..
41) Spranger, E., 1965, S. 69; S. 98.
42) Spranger, E., 1965, S. 149 f..
43) Fechner-Mahn, A., in: Spranger, E., 1965, S. 234 f..
44) Spranger, E., 1965, S. 64; S. 78.

genüber eingeschränkt. Sie darf nicht ausgehen von einer Psychologie der Frau, von einer weiblichen Eigenart [45], und dennoch braucht sie einen "Leitfaden", "der sich auf die Daseinsbestimmung der Frau im Verhältnis zu der des Mannes bezieht".[46]

So ist der pädagogische Aspekt des Spranger'schen Ansatzes zwiespältig. Auf der einen Seite versteht sich die Mädchenbildung als Konfrontation von Seele und Sache, aus der dann die je individuelle "Assimilation" erwächst [47]. Als solche ist sie in einem fast existentiellen Sinn als "Humanismus" zu bezeichnen, weil jeweils neues individuelles Menschliches auf diesem Wege frei wird.[48] Auf der anderen Seite soll die Mädchenbildung abhängig sein von Vorbildern, die der Frau behilflich sind auf der Suche nach dem, was sie sein soll. Diese Vorbilder wollen erschaut, bewußt gemacht werden, und die Frau, deren Erziehungsaufgabe "mehr ein Ausstrahlen von Eigenschaften und Kräften als ein bewußtes und geplantes Tun" ist[49], muß ihre S e l b s t erziehung und ihre damit verbundene Kulturaufgabe in sittlicher Selbstbesinnung bewältigen und sich ein Bewußtsein über Kulturzusammenhänge verschaffen.[50] Sie muß sich der Seite der Kultur bewußt werden, die Frauen aus der besonderen Kraft ihres Wesens geschaffen haben und die nicht verloren gehen darf.

Damit geschieht die geforderte Korrespondenz mit dem Zeitgeist jedoch unter Vorbehalt und in einseitig am bisher Verwirklichten orientierter Richtung. Die Gegenwart ist vornehmlich nach rückwärts geöffnet, der freien Initiative " "nach vorne" aber verschlossen. Damit sehen wir die von Spranger selbst ausgesprochene "Gefahr einer Verfestigung" in besonderem Maße für die Frau heraufbeschworen. Die Suche nach der eigenen Bestimmung, auch auf dem Umweg über die von Frauen geschaffene Kultur, fasziniert das Mädchen, konzentriert es auf sein mögliches Selbst und lockt mit der

---

45) Vgl. Spranger, E., 1965, S. 16; S. 150.
46) Spranger, E., 1965, S. 60.
47) Spranger, E., 1965, S. 14.
48) Spranger, E., 1965, S. 153.
49) Spranger, E., 1965, S. 77.
50) Vgl. Spranger, E., 1965, S. 97.
51) Vgl.Spranger, E., 1965, S. 16 f..

Verheißung, einmal klar das gültige Bild der Frau im Spiegel der Kultur zu erschauen und sich daraufhin verwirklichen zu können.

Die Analyse traditioneller Wesensaussagen über die Frau hat ergeben, daß sowohl H.Deutsch als auch Ph.Lersch und E.Spranger der empirisch konstatierbaren Natur eine basale Bedeutung zuerkennen. Jeder von ihnen intendiert aber eine weiterreichende Aussage, die ein allgemeines, als "verpflichtendes Werdeziel"(Th.Litt) über dem einzelnen schwebendes Wesen in den Griff zu bekommen glaubt. Dieses schicksalhafte oder idealtypische Wesen aber entstammt in der vorgetragenen Bestimmtheit einer sich künftigen wesentlichen Erfahrungen verschließenden Setzung.

Ein erweiterter Spielraum der Plastizität, eine Spannung zwischen Wirklichkeit und Typus, zwischen seelischem Trieb und sachlicher Anforderung garantieren scheinbar in allen drei analysierten Entwürfen die Freiheit der Selbstwerdung und damit die freie Antwort der Frau auf den erzieherischen Anruf. Gerade in diesem freien Raum scheint die Möglichkeit der vertiefenden Bereicherung der Aussagen über die Frau begründet zu sein. In Wirklichkeit aber wirkt das erschaute Endbild abschließend, verengend und den "freien" Raum einseitig "von oben her" durchgestaltend. Es liegen bereits vorgezeichnete Strukturen fest, in die hinein die weibliche Plastizität schließlich zu gerinnen hat.

II. Die Frau in der Sicht der existentiellen Psychologie F.J.J. Buytendijks

Mit den Versuchen traditioneller Wesensbestimmung verbindet Buytendijk eine doppelte Überzeugung. Auch er glaubt, von Natur, Erscheinung und Dasein der Frau im Unterschied zum Manne sprechen zu können. Er scheint also wie die bisher untersuchten Arbeiten von der körperlichen Verschiedenheit der Geschlechter auf einen generellen Geschlechts-

unterschied zu schließen. Auch er glaubt, von d e r Frau sprechen zu können [52], wenngleich er dem "Wesen" der Frau gegenüber zurückhaltend ist, wie überhaupt alle überkommenen Begriffe (Natur, Leiblichkeit, Dasein) bei ihm eine neue, noch zu erschließende Bedeutung bekommen. Die Schwierigkeit liegt für Buytendijk darin, daß er eine wissenschaftliche Erkenntnis anstrebt, aber eine solche von einem Gegenstand, der unvorstellbar ist.[53] Es ist nämlich zweierlei, vom "körperlich wahrnehmbaren Menschen"[54] und vom spezifisch Menschlichen dieses Menschen zu sprechen. Es ist ebenso zweierlei, objektive Merkmale bei einem Ding festzustellen und zur Erkenntnis der Daseinsweise der Frau zu gelangen.[55] Eine wissenschaftliche Erkenntnis d e r F r a u heißt aber, "daß man Fundierung, Sinn und Bedeutung der weiblichen Eigenschaften zu verstehen sucht; daß man erkennt, in welcher Weise die Frau vor sich selbst und in ihrer Welt mit den andern Menschen existiert".[56] Dieses Problem läßt Buytendijk zu einer Verquickung der Methode der Phänomenologie mit der existentiellen Psychologie kommen.

1.) Der methodische Ansatz F.J.J. Buytendijks

Um die Ganzheit des Daseins der Frau in der Blick zu bekommen, bedient sich Buytendijk des Modells der "Doppelaspektivität"[57]: ein Außen verweist jeweils auf ein Innen, ein Heutiges auf ein Künftiges, wobei beide Aspekte nicht kausal zusammenhängen, ihre Einheit daher auch undurchsich-

---

52) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.54.
53) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.72.
54) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.72.
55) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.41 f..
56) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51.
57) Er greift damit auf ein Denkmodell H.Plessners zurück: in der Anschauung bietet sich die erscheinende Totalität des Körpers als ein "Ding" an, aber als ein Ding,dessen wahrnehmbare Außenseite "die Außenseite eines unaufweisbaren Innern ist". Vgl. Buytendiyk, F.J.J., 1967, S.75.

tig , ein "Geheimnis" und für das reflektierende Denken unlösbar ist, sich aber im Vollzug und Mitvollzug der menschlichen Existenz offenbart.[58] Problematisch ist die wissenschaftliche Erfassung des sich so Offenbarenden.

a. Phänomenologie des weiblichen Seins

Einerseits bietet sich in der Phänomenologie als der Abkehr "von aller spekulativen und rational konstruierenden Philosophie"[59] eine geeignet erscheinende Methode an, andererseits schließt ihre Ausprägung als "deskriptive Phänomenologie" ein Erfassen des von Buytendijk intendierten "Gegenstandes" aus. Dieser nämlich, die Natur und Erscheinung umfassende Daseinsweise der Frau, entzieht sich gerade der in den Naturwissenschaften schon lange mit Erfolg geübten Beschreibung.[60] Wenn Buytendijk dennoch eine "Phänomenologie des weiblichen Seins" sich zum Ziel setzt [61], so in einem davon sich scharf abhebenden Sinne.[62]

Glaubte nämlich Aloys Fischer noch, man müsse erst "wissen, was das ist, das man erklären will, und dann kann man zu erklären versuchen, was ist" [63], glaubte er also, in der Deskription das festlegen zu müssen, was danach erst Problem wird [64], so wird dies heute nicht nur in der Pädagogik als Verfehlung des "Pädagogisch-Eigentlichen" erkannt [65], sondern auch von Buytendijk als Gefahr für seine Fragestellung herausgestellt. "Man kann keine Tatsache

---

58) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.82 ff..
59) Diemer, A.,1961, S.259.
60) Vgl. Fischer, A., in: Oppolzer, S., 1966, S.90 f..
61) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.81: "Was sich im Vollzug unseres konkreten Daseins (z.B. in der Wahrnehmung) direkt und unableitbar offenbart, kann nicht durch eine begriffsmäßige (objektivierende) Beschreibung adäquat "erfaßt" werden.Die benutzten Termini sind Mittel, Hinweise, um das Phänomen sichtbar zu machen. Hierzu ist meist eine Übung notwendig, die einerseits im Fallenlassen vieler (stillschweigend wirksamer) Vorurteile besteht, andererseits in der Entwicklung eines "O r g a n e s" (für die "Wesensschau" oder die "eidetische Intuition")."
62) Vgl. zur phänomenologischen Methode in der Anthropologie Bollnow, O.F., 1965, Die anthropologische Betrachtungsweise..., S.41 f..
63) Fischer, A., in: Oppolzer, S., 1966, S.91.
64) Fischer, A., in: Oppolzer, S., 1966, S.99.
65) Vgl. Linke, W.,1966, S.145.

konstatieren, keine Beobachtung machen und keine Frage stellen, ohne daß man bereits eine bestimmte "Idee" davon hat, was diese Tatsache bedeutet, die man konstatiert, beobachtet, oder nach der man fragt. Die Bedeutung ergibt sich aber erst aus dem Ganzen des Daseins."[66] Buytendijks Beschreibung der Phänomene geschieht also immer bereits in dem Bemühen, "Fundierung, Sinn und Bedeutung der weiblichen Eigenschaften zu verstehen".[67] Die Deutung Buytendijks arbeitet also am Leitfaden der konkreten Phänomene. Sie geschieht aber, wie auch bereits die mit ihr einhergehende Beschreibung der Phänomene, unter einer "Idee".

Bedeutet dies, daß alle anthropologische Forschung mit einem Vorverständnis beginnt, das sich dann aber der Modifizierung aussetzt, bleibt die grundsätzliche Offenheit für neue Erfahrungen gewahrt. Eine Gefährdung der angestrebten Anthropologie würde es jedoch bedeuten, sich nach einer apriorischen "Idee"im Sinne Husserls auszurichten.[68] Buytendijk nimmt demgegenüber in seine Phänomenologie des weiblichen Seins die S u b j e k t i v i t ä t des Phänomenologen ausdrücklich mit auf.[69] Auch die T r a d i t i o n als eine Art des Vorverständnisses soll bei Buytendijk

---

66) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51.
67) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51.
68) Vgl. Linke, W., 1966, S.152 ff.. Hier stellt W. Linke für die Pädagogik nur beschränkte Möglichkeiten der Übernahme der Husserl'schen Ausschaltungen fest: "Wenn nun die Subjektivität, die Hypothese, die Tradition, die Existenz und das Praktische prinzipiell ausgeklammert werden, so ist zu fragen, ob diese so weit reduzierte Phänomenologie überhaupt noch für die Pädagogik eine methodische Bedeutung besitzt." 'In der Pädagogik"muß der Wille zu wissenschaftlicher Objektivität und zu sachlicher Selbstbescheidung stets aufs neue mit der Subjektivität des Verantwortungsbewußtseins und mit der kulturellen Tradition v e r s ö h n t werden."
69) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51 f.: "Um eine bestimmte Daseinsform zu erkennen, bedarf es einer einzigen Voraussetzung: sie muß als Möglichkeit in meiner eigenen Wirklichkeit gegeben sein. Das gilt für jede Art der Teilhabe: Einfühlen, Mit-Fühlen, Mitvollziehen von Entscheidungen.... Das Kriterium für die Richtigkeit einer solchen Erkenntnis ist aber nicht nur, daß sie das empirische Material in einen verstehbaren Zusammenhang einordnet, sondern das Selbst-Sein z.B. der Frau in der Welt, ihre Existenz erhellt.'"

nicht als die Wirklichkeit verdeckende natürliche Einstellung durchbrochen werden. Die Frau soll in ihrer nur partiellen Freiheit und in ihrer Gebundenheit an die geschichtlich entstandenen Grundschemata des Daseins gesehen werden.[70] Das von Normen beeinflußte Verhalten und Urteilen der Frau gehört mit zu ihrer zu erkennenden Daseinsweise.[71]

Die im folgenden Kapitel dargestellte Bedeutung der konkreten E x i s t e n z soll zeigen, ob Buytendijk den Gefahren der Reduktionen entgeht und offen ist für die Erfassung der Ganzheit des weiblichen Daseins.

b. Existentielle Psychologie der Frau

Buytendijk will, wie es der Untertitel seines Buches "Die Frau" angibt, eine "existential-psychologische Untersuchung" vornehmen.

Wandte er sich mit seiner Orientierung an der phänomenologischen Methode gegen die Spekulation über ein Wesen der Frau, so stößt sich seine existentielle Psychologie in einer anderen Hinsicht von der traditionellen Methode ab.[72] "Existenz ist nichts anderes als: in einer Situation sein".[73] Dabei muß das, was dem einzelnen Situation ist und zur Situation werden kann, im Verhältnis zur herkömmlichen Psychologie ausgeweitet werden: es gibt unentrinnbare und der persönlichen Entscheidung unterworfene Situationen. Vor allem ist der Körper selbst eine Situation. Diese Situationen sind nicht als objektive Tatsachen zu konstatieren, sondern in ihrer Bedeutung zu ermessen, da"Tatsachen nur dann einen wissenschaftlichen Wert haben, wenn man weiß, was sie für das konkrete menschliche Dasein bedeuten".[74] Durch diese Sicht des Menschen als Subjekt, durch die Rückverlegung der Bedeutung von Tatsachen in die Subjektivität als ihren Ursprungsort, unterscheidet sich die existentielle Psychologie von den Naturwissenschaften.[75] Die existentiell-psycholo-

---

70) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.53.
71) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.41.
72) Sein in dieser neuen Fassung der Psychologie zum Ausdruck kommendes Anliegen entzündete sich am psycho-physischen Problem: sowohl Physiologie als auch Psychologie betrachteten den Menschen "entsprechend einem schematisierten Cartesianismus". Demgegenüber betont Buytendijk, "daß es zwischen physiologischen und psychologischen Erscheinungen keinen vollkommenen Gegensatz gibt, sondern

gische Betrachtungsweise soll den Menschen aus seinem Dialog mit den Objekten und mit seinen Nächsten verstehen.[76] Sie kann dies nur durch "Teilnahme an seinem Dasein", nicht durch Vorstellung oder Objektivation. Objektivierend lassen sich die Bedingungen, die Sinnstruktur jedoch nur partizipierend erkennen.[77] Damit sind die Bedeutung der Situation, das Verhalten des Menschen zu seiner Welt, der Zusammenhang von Körper und Geist nicht mehr als Kausalzusammenhänge durchsichtig zu machen, sondern feststellbar ist einzig eine "koinzidierende Korrespondenz"(A.Auersperg)[78], eine letztlich undurchsichtige Korrelation. Geist und Leib sind also nicht selbständige Substanzen, sondern "Aspekte"der menschlichen Existenz, auf die als letzte Einheit zurückzugehen die Psychologie daher gezwungen ist.[79] Damit vollzieht sich eine Ausweitung des Gegenstandes der Psychologie, die nunmehr "das menschliche Dasein als eine a u f die Welt gerichtete, auf die Welt h i n "explorierende", i n der Welt sich antreffende Seinsweise"umfaßt, also das in Situationen verwickelte Individuum.[80]

---

eine gegenseitige (dialektische) Relation, die sich im Laufe des persönlichen Daseins konstituiert". Vgl. Buytendijk, F.J.J., 1967, S.82.

73) Buytendijk, F.J.J., 1959, S.165.
74) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.18 f.; 1959, S.170.
75) Vgl. Buytendijk, F.J.J., 1959, S.164.
76) Vgl. Buytendijk, F.J.J., 1959, S.164.
77) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.19.
Vgl. auch Buytendijk, F.J.J., 1967, S.82 f..
78) Auersperg, A., 1954, zit. nach Buytendijk, F.J.J., 1967, S. 83.
79) Vgl. Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.33;
Buytendijk, F.J.J., 1959, S. 164.
80) Buytendijk, F.J.J., 1959, S.170;
Buytendijk, F.J.J., 1967, S.83.

c. Die anthropologische Betrachtungsweise der Frau

Diese aufgezeigte Neufassung weist die von Buytendijk umrissene Psychologie als eine anthropologische, den ganzen Menschen, die Ganzheit der Frau umfassende aus.[81]

Sie berücksichtigt als wesentlichstes Kennzeichen des Menschen "das In-der-Welt-Existieren als polare Einheit einer geistigen und leiblichen Subjektivität"[82], deren Dialektik sich im Laufe des Daseins vollzieht. Dieser anthropologischen Psychologie geht es im Hinblick auf die Frau um ein Verstehen der weiblichen Eigenschaften, vor allem des Selbstverständnisses und Selbstbewußtseins der Frau, "und zwar als Bewußtsein der "Befindlichkeit", des "Zumute-Seins", als Erleben der eigenen Leiblichkeit und der möglichen Bedeutung, die dem Leib gegeben werden kann"[83].

Die Formel für dieses Verständnis der Frau heißt: "fatalité et élan"[84], Entwurf und Unterworfen-Sein [85], wobei dieses Unterworfen-Sein - und damit auch der Entwurf - "pluridimensional"[86] bestimmt sind: von Natur und Kultur. Die Freiheit des Entwurfs wird also begrenzt durch die jeweilige Geschichtlichkeit, die persönliche Situation und Körperlichkeit der Frau. Denn alles Menschliche ist "gleichzeitig eine Gegebenheit der Natur und eine Bedeutung in den

---

81) Vgl. Buytendijk, F.J.J., 1967 : Im Gegensatz zur Psychophysiologie, die nur von einem die Anthropologie mitbestimmenden Einfluß der Physiologie sprach, von einer einseitigen Korrespondenz (S.26;36 f.), beinhaltet die anthropologische Physiologie die These von den zwei Subjekten, zwischen denen eine wechselseitige Beeinflussung herrscht. "Das geistige Leben, seine Normen und seine Werte sind fortwährend in unserer Leiblichkeit wirksam." (S.35) Und umgekehrt verläuft das persönliche Dasein "am Leitfaden des Leibes"(Nietzsche). Dennoch ist der Leib nur eine "vorläufige Skizze"(S.31) der existentiellen Möglichkeiten, die erst allmählich "relativ stabil"(S.39) wird, aber nie ganz einer Relation mit der Daseinsweise entzogen ist.

82) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.37.

83) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51.

84) de Waelhens, zit. nach Buytendijk, F.J.J., 1959, S.171.

85) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.51.

86) Buytendijk, F.J.J., 1967, S.205.

verschiedenen Situationen."[87] Beides muß die anthropologische Psychologie enthüllen: die Naturgegebenheit und ihre Bedeutung, die ihrerseits wieder zur Konstituierung der Naturgegebenheit beitrug.

Wenn die menschliche Leiblichkeit als Aktivität und Reaktivität zwar einem Schema entspricht, aber immer Antwort auf eine situationale Begegnung ist[88], wenn der Leib einerseits "motivierende" Situation ist, andererseits der Mensch sich nicht nur sinnentdeckend, sondern auch sinngebend zu ihm als Situation verhält [89], wenn die Regulation der menschlichen Haltung, z.B. des Stehens beim Erlernen desselben, sich ergibt zwar zu einem Teil aus Reflexen, aber das Stehen-Wollen als Bedingung der Möglichkeit des Stehenlernens sich bildet "auf Grund der Einladung durch das Milieu"[90], wenn das natürliche Verhalten auf Grund dessen keine Kombination von Reflexen, sondern "eine durch die praereflexive Intentionalität und die Situation konstituierte Organisation" genannt wird[91], dann kristallisieren sich alle diese Aussagen um die ambiguité von élan und fatalité. Diese ambiguité gilt aber ausdrücklich als sich durchhaltendes menschliches Merkmal und nur als solches auch für die Frau. Wie ihre Existenz als eine menschliche Existenz eine kulturelle, eine in Korrespondenz mit der angeborenen Dynamik einerseits und mit Normen, Traditionen und Werten andererseits erworbene ist[92], so ist auch ihre Emotionalität z.B. kein "natürlicher" Zug, sondern eine „zweite Natur", ein Resultat der Zivilisation. Die angeborene Dynamik ist heute nicht mehr herauslösbar, sie muß aber eine die heutige Existenz der Frau ermöglichende sein.

Mit seinem Ansatz versuchte Buytendijk, die spekulativen Wesensbestimmungen zu überwinden, die hinter die Existenz

---

87) Buytendijk,F.J.J.,1959, S.17o.
88) Buytendijk,F.J.J.,1967, S.58.
89) Buytendijk,F.J.J.,1967, S.56 ff..
9o) Buytendijk,F.J.J., 1967,S.2o3ff.. Vgl.auch Flitner,A., 1963, Wege zur Pädagogischen Anthropologie,S.233 f..
91) Buytendijk,F.J.J., 1967, S.21o.
92) Buytendijk,F.J.J., 1959, S.168.

auf die Bedingungen ihrer Möglichkeiten zurückgehen wollen. Damit stellt er sich dem Hier und Jetzt der Situation, der "Lebenswelt" der Frau.Dies bedeutet Ausgang vom gewöhnlichen Umgang mit Dingen und Menschen und im folgenden Deutung der Phänomene auf dem Hintergrund dieses Vorverständnisses.[93] Damit man von einer pädagogischen Bedeutung sprechen kann,muß die praxisbezogene Deutung der Existenz jedoch wieder in eine die Existenz betreffende Handlung oder Haltung einmünden.Diese ist getragen von der Einsicht: Die Natur ist nicht starr,unveränderlich,fertig vorgegeben, sondern beeinflußbar;sie muß deshalb genetisch in ihrem historischen und situationalen Kontext gesehen werden. Die Situation aber umfaßt immer ein bereits Vorgegebenes,das zu berücksichtigen ist, u n d einen Spielraum der Freiheit, in dem die Erziehung sich mitbeeinflussend auswirken kann.

Wenn so der Mensch und als solcher auch die Frau als Korrespondenz von élan und fatalité zu verstehen sind, ist damit das Thema der Anthropologie Buytendijks herausgestellt.[94] Die Konkretisierung dieser Formel für den Bereich der Anthropologie der Frau soll im folgenden die Offenheit der anthropologischen Psychologie Buytendijks für die Pädagogik untersuchen. Dazu ist aber die inhaltliche Skizzierung seiner konkreten Aussagen über die Frau erforderlich.

---

93) Buytendijk,F.J.J.,1967,S.47. Vgl.auch Bollnow,O.F., 1965,Die anthropologische Betrachtungsweise...,S.27.

94) Vgl.Flitner,A.,1963,Wege zur Pädagogischen Anthropologie,S.219.Dort nennt er als Thema der Anthropologie und der Pädagogischen Anthropologie "die Freiheit des Menschen - und die Grenzen und Bedingungen dieser Freiheit".

2.) Natur, Erscheinung und Dasein der Frau

Wie bereits der methodische Ansatz, so setzen sich auch die inhaltlichen Ausführungen Buytendijks zunächst ab von bisherigen Aussagen: meist wurde von diesen nur der geschichtlich geprägte Typus der Frau erfaßt und beschrieben. "Es ist aber die Aufgabe der anthropologisch orientierten Psychologie, eben dieses phänotypische Bild zu erklären - indem man es aus den menschlichen Möglichkeiten der Frau, aus ihrer körperlichen Anlage und aus den Einflüssen ihrer Umwelt zu verstehen sucht."[95] Buytendijk leistet dies, indem er Natur, Erscheinung und Dasein der Frau am Beispiel ihrer Leiblichkeit auseinanderlegt.

Von der N a t u r der Frau in der Art bestimmter Richtungen der Biologie, der Psychologie oder der Psychoanalyse zu sprechen, die einen in den leiblichen oder seelischen Merkmalen objektivierten Geschlechtsunterschied, also ein festliegendes "Wesen" der Frau, annehmen, erscheint ihm als unfruchtbar. Die Eigenart der Frau erschließt sich vielmehr erst dann, wenn die leibliche E r s c h e i n u n g unter dem Aspekt ihrer Bedeutung angegangen, auf ihren Verweisungscharakter hin befragt, als Zeuge der Welt und des Daseins der Frau zu verstehen versucht wird. Denn die Erscheinung des Menschen ist "Kommunikation und Kommunikationsmittel"[96]. Als solche aber ist sie keine feststehende Größe mehr, obgleich die Natur fundierend in sie eingegangen ist. Der Einfluß von Umwelt und Tradition, die jeweilige Deutung der Situationen durch die Geschlechter selbst, das je individuelle So-oder-so-erscheinen-Wollen nämlich sind Bedingungen der Veränderlichkeit der Erscheinung. Wenn Buytendijk im folgenden dennoch E r s c h e i n u n g und D a s e i n d e r F r a u in ihrer Korrespondenz und Abhängigkeit darstellen will, müssen die Durchführung dieses Vorhabens und die Herausarbeitung seines darin verborgenen Wesensbegriffs die Möglichkeit solcher Aussagen nachträglich beweisen.

---

95) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.45.
96) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.163.

a. Jugendlichkeit in weiblicher Erscheinung

Die Deutung des Erscheinungsbildes der Geschlechter hebt hervor: "Die männlichen Muskeln deuten auf ein mögliches Ziel, wie auch das männliche Gesicht Intentionalität ausdrückt. Die weiblichen Formen und Gesichtszüge haben keine Zielgerichtetheit, sondern einen demonstrativen Seinswert."[97] Diese mangelnde Intentionalität, die Immanenz, die in sich ruhende Innerlichkeit der Frau ohne ausdrücklichen "Zugriff auf die Welt" und ohne Äußerung von Expansionsstreben, darin zum Ausdruck kommend eine "eigentümliche Weise des Offen-Seins ... als unbestimmte, nicht festgelegte, nicht gerichtete Empfänglichkeit", als "Nicht-eingepaßt-Sein in Situationen", die pathische "Bereitschaft, bewegt und ergriffen zu werden", noch ohne den Willen zu Weltentwurf und Tat,- dies alles an der Frau drückt für Buytendijk ein Wesentliches der Jugend, nämlich Jugendlichkeit aus, ist "Jugendlichkeit in Erscheinung", "aufgehobene" Jugendlichkeit.[98]

Es ist dies eine Jugendlichkeit, die mit der Grundstimmung des Morgendlichen vergleichbar ist: noch nicht belegt mit Bedeutungen und Inhalten, noch nicht festgelegt, noch nicht gezeichnet, noch nicht unfrei und eingespannt in ein von außen diktiertes Zeitmaß.[99]

Doch müssen wir dieser Deutung mit Buytendijks eigenen Worten begegnen: "Ob der Mensch das ist, was er zu sein scheint, kann man nie mit völliger Sicherheit wissen."[100] Deshalb muß aber auch jede Deutung bereits mit Vorsicht geschehen, aufschließen und aufmerksammachen wollen, ohne zu ausschließlichen und ausschließenden Feststellungen objektiver Unterschiede vorstoßen zu können.[101] Wenn Buytendijk jedoch den Menschen wertet nach dem Maß der von ihm bewahrten Jugendlichkeit[102], dem Mann aber gleichzeitig die Möglichkeit, Jugendlichkeit zur Erscheinung zu bringen, abspricht[103], so ist er einer Verfestigung der Begriffe verfallen, die ihn

---

97) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.217.

98) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.179 ff..

99) Vgl. Bollnow, O.F., 1964, Die pädagogische Atmosphäre, S.29ff.

100) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.218.

101) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S. 186.

102) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.181.

103) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.184.

den traditionellen Wesensaussagen wieder näherrückt, als sein methodischer Ansatz es vermuten ließ. Das Wissen um die unsere Deutungen prägenden Traditionen tritt zurück vor dem vermeintlichen Wissen um "echt"Weibliches in der weiblichen Erscheinung.

b. Sorgend-in-der-Welt-Sein

Der spezifisch weibliche Weltentwurf nimmt die Welt nicht als Widerstand,sondern als Eigenwert und wendet sich ihr adaptiv und sorgend zu. Abgehoben von seinem absoluten Gegensatz, dem Arbeiten, stellt sich dieser Daseinsentwurf so dar :"Es ist eine Aktivität, eine Äußerung des intentionalen Bewußtseins von der konkreten Gegenwärtigkeit von Werten, die durch die Entschlossenheit unseres Daseins ... als Werte entdeckt, bewahrt, erzeugt oder gesteigert werden. ... Dies geschieht sowohl durch das Verweilen wie durch die anschmiegende adaptive Dynamik, die freilich an sich noch kein Umsorgen ist. ... Denn durch diese adaptive Dynamik, durch das Horchen und Nachgehen, lernt der Mensch das Objekt als wirklichen und möglichen Wert erkennen,...aber es wird erst zum eigentlichen Sorgen, wenn er die Gefahren, denen dieser Wert ausgesetzt ist, entschlossen auf sich nimmt."[104] Arbeitend-in-der-Welt-Sein und Sorgend-in-der-Welt-Sein unterscheiden sich durch die vorhandene oder fehlende Widerständigkeit der Welt. Dies verweist aber unmittelbar auf die Leiblichkeit, die sowohl Organ zur Erfahrung der Welt, aber unter dem Einfluß der Welt stehend, als auch Situation, in der Welt erlebt wird,also selbst Welt, ist. Auf Grund der unterschiedlich erlebten und gedeuteten eigenen Leiblichkeit erfahren Mann und Frau die Welt je anders. Diese so oder so erlebte Leiblichkeit kommt aber erst zustande unter dem Anruf einer bestimmten Welt, wobei über den Ursprung dieser Wechselbeziehung nicht entschieden werden kann. Weil die Leiblichkeit aber zugleich Teil der Welt des Menschen ist, gilt auch für diesen Teil der Welt: er ist Antwort (auf ein Gegebenes) und Entwurf (Deutung und Sinngebung dessen),

104) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S. 252 f..

damit aber nicht fertige Umwelt, sondern offene Welt. Diese ständige Wandelbarkeit des Leiblichen der Frau unter dem Anruf der Welt und die sich damit ebenso wandelnde Erfahrung dieser Welt sind aber von Buytendijk im Hinblick auf die Frau nur ungenügend herausgestellt.[105] Im Lichte dieser Korrespondenz bekäme der Begriff der Leiblichkeit nämlich erst seine besondere Färbung, wie sie neuerdings von H.Plügge[106] herausgearbeitet wurde: "Meine gegenständliche Welt bedarf zu ihrer Entstehung meiner Leiblichkeit, wie auch meine Leiblichkeit erst in der Begegnung mit den Dingen meiner bewohnten Welt ins Dasein gerufen wird."[107] Die Übertragung dieser ständigen Dynamik, eines "Vorgangs", einer Genese, in der Leibliches und Weltliches sich gegenseitig erzeugen,[108] auf die Frau ist Buytendijk noch nicht gelungen.

3.) Anthropologische und pädagogische Bedeutung

Die zusammenfassende Beurteilung und Einordnung der Aussagen Buytendijks, die von ihrem methodischen Ansatz her die Gefahren der deduktiven Wesensbestimmungen zu überwinden schienen, ihnen in der inhaltlichen, die Frau betreffenden Durchführung aber noch stark unterworfen sind, muß festhalten: Buytendijk distanziert sich von den vorkritischen Anschauungen und Theorien, die ein festes, unveränderliches Wesen der Frau herausstellen. Demgegenüber betont er ein dynamisches Wechselspiel zwischen zwei Wirklichkeitsebenen: zwischen der körperlichen Natur der Frau und ihrer je in einem bestimmten Kulturkreis verstandenen Leiblichkeit, zwischen dem Gruppentypus des Weiblichen und der individuell gekennzeichneten Frau, zwischen der "echten" Frau, der Idee der Frau, wie sie erscheint, und der konkreten, wirklichen Frau, endlich zwischen der "essentia abstracta", den menschlichen Möglichkeiten, und der "essentia concreta", der be-

---

105) In dieser Hinsicht ist die Untersuchung über "Die Frau" inzwischen von Buytendijks eigener Entwicklung überholt worden.
106) Plügge,H.,Der Mensch und sein Leib.Tübingen 1967.
107) Plügge,H.,1967,S.36.
108) Vgl.Plügge,H.,1967,S.37,S.44 f..

sonderen Art des sich daraus in Begegnung mit der Welt entwickelnden Daseins.

In zwei Hinsichten findet eine Korrespondenz zwischen diesen beiden Ebenen statt, zunächst im Hinblick auf die Entwicklung der Merkmale hier und dort: bestimmte Merkmale einer Gruppe von Menschen, also auch "der" Frauen, bilden sich zwar auf Grund angeborener körperlicher Anlagen, aber unter dem prägenden Einfluß der Umwelt und der Tradition, so daß die körperliche Anlage zwar disponiert, aber doch der Differenzierung möglich ist. Eine andere Wechselwirkung findet statt im Hinblick auf die Erkenntnis und die Wissensmöglichkeit um echt und typisch Weibliches. Sie werden uns durch zwei Schwierigkeiten verstellt: Auf der einen Seite sind Menschliches und Weibliches so ineinander verwoben, daß Buytendijk sagen kann:"Alles, was als echt weiblich gilt, ist echt menschlich, und alles echt Menschliche kann echt weiblich sein."[109] Auf der anderen Seite muß man sich dessen bewußt sein, daß, wenn wir vom "echt"Weiblichen sprechen, diese unsere Auffassung möglicherweise von traditionellen Vorstellungen mitbestimmt ist.[110] Man muß also diese von der Tradition bestimmten Wertungen d o c h in gewisser Weise durchstoßen und den Ausdrucksgehalt der Erscheinung der Frau als solchen zu erfassen suchen.[111] Wirklichkeit und Erscheinungsform der Frau sind also nicht identisch, sondern die Wirklichkeit muß transzendiert werden, ohne daß man jedoch von ihr absehen kann. So wird die durchschnittliche, konkrete Frau unter Umständen im B i l d der Frau nicht wiederzuerkennen sein, da "die Idee der ewigen,absoluten Frau ... im konkreten Dasein nie zu verwirklichen"ist.[112]

So kommt Buytendijk zu einer mehrfach abgestuften Begriffskette von Idee, Typus, Erscheinung und Dasein der Frau: wir erkennen bestimmte Äußerungen als typisch weibliche, weil wir bereits ganz bestimmte Vorstellungen von den

---

109) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.184.
110) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.182.
111) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.188.
112) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau, S.207 f..

dynamischen Typen der Geschlechter besitzen, jedoch nicht apriorisch, sondern unbewußt aus der Wahrnehmung der Erscheinungsweise von Männern und Frauen unserer Umgebung erworben, soweit sich diese Erscheinung uns in der Begegnung erschließt, ohne uns jedoch ein sicheres Wissen von der Identität der Erscheinung mit dem Sein zu garantieren.

Diesen erworbenen Typusvorstellungen gegenüber muß die Notwendigkeit ständiger Revision dieser Vorstellungen auf Grund ihrer Gebundenheit an den jeweiligen Kulturkreis betont werden. Diese Dynamisierung ist Buytendijk nur halb gelungen.Zwar meint das von ihm entfaltete charakteristische, gruppentypisch Weibliche n i c h t das "ewig" Weibliche, das für alle Zeiten unabänderlich festgelegt ist, sondern ein kulturelles, nicht natürliches Merkmal,also den phänotypischen Aspekt der Frau in unserem Kulturkreis. Innerhalb dieses Kulturkreises wird aber ein konstanter dynamischer Typus als für jedes Geschlecht festliegend angenommen.[113] Auch wenn über diesen Kulturkreis hinauszugehen unter pädagogischem Aspekt nicht mehr sinnvoll ist, bleibt es eine noch zu leistende Aufgabe, i n n e r h a l b unseres Kulturkreises eine Wandlung nicht nur der sozialen, sondern auch der kulturellen Normen zu berücksichtigen.

Trotz des bisher Gesagten will Buytendijk die Erziehung der Mädchen nicht als eine Überkultivierung des Mütterlich-Weiblichen verstanden wissen[114], sondern sowohl den expansiven als auch den adaptiven Tendenzen im heranwachsenden Mädchen die Chance geben, sich zu entwickeln. Damit greift er selbst die in seiner Anthropologie noch unbewältigt gebliebene Aufgabe der Überprüfung der abendländischen Traditionen in der Praxis auf: "Unsere Gewohnheiten sind allzu oft "Mode", und die Mode wird allzu oft als Tradition verstanden.Sie ist es nicht, denn sie entspringt nicht dem Leben des Geistes. Wir sind gewöhnt, daß die Knöpfe des Mantels beim Manne rechts, bei der Frau links angenäht sind. Das ist wahrscheinlich historisch bedingt und war früher vielleicht zweckmäßig. Heute ist es sinnlos, nur Mode, nur

---

113) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau,S.227.
114) Buytendijk, F.J.J., 1953, Die Frau,S.288.

Gewohnheiten und bestimmt nicht als Tradition einer Gemeinschaft anzusehen."[115] Solche falschen Tradierungen sind abzubauen, damit es zu einer "Vereinigung von Regel und Ursprünglichkeit"[116] kommen kann. Damit schlägt er selbst das Thema künftiger Erziehung der Geschlechter an, deren Doppelaufgabe in der Gegenwart sich auf Vergangenheit und Zukunft erstreckt: als Bewahrung, Prüfung und Vermehrung des Reichtums der Kultur und als Stütze, Ermöglichung und Erprobung der Freiheit des Menschen.

III. Mädchenbildung im Gefolge des deduktiven anthropologischen Denkens

"Agere sequitur esse." Dieser scholastische Grundsatz, der, auf die Pädagogik angewandt, dieser einzig eine praktische, ausführende Funktion zuerkennt, die allenfalls Wege und Mittel in eigener Verantwortung zu durchdenken habe, ist in der Mädchenerziehung bis in die heutige Zeit wirksam.

1.) Die Problematik des Erziehungszieles

E.Stein nahm[117] folgende Zuordnung von Voraussetzungen und Folgerungen vor: "Durch die Natur des Materials (die Natur der Frau) ist das Ziel der Bildung bereits wesentlich bestimmt, sei es daß sie eine innere Zielbestimmung einschließt oder daß sie wenigstens äußeren Zielbestimmungen Grenzen setzt..... Aus der Natur des Bildungsmaterials und aus dem Bildungsziel ergeben sich sodann die praktischen Folgerungen: wer die Bildungsarbeit zu leisten hat, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln das Ziel oder die Ziele zu erreichen sind."

Neuerlich postuliert H.Schilling[118]: "Erziehung geschieht immer auf Bildung hin, setzt daher eingestandener- oder uneingestandenermaßen seitens des Mädchenerziehers....ein ganz bestimmtes L e i t b i l d v o m M ä d c h e n bzw. v o n d e r F r a u voraus, ein vor seinem geistigen Auge stehendes Richtbild, das sein erzieherisches Handeln von Fall

---

115) Buytendijk, F.J.J., 1963, S.95.
116) Buytendijk, F.J.J., 1963, S.95.
117) Stein, E., 1962, S.39.
118) Schilling, H., in: Böhm, W., Mädchenerziehung in der modernen Gesellschaft. Donauwörth, o.J..

zu Fall inspiriert." Und weiter: "Wahrhaft erziehen kann nur derjenige, der sich je schon entschieden hat, wozu, worauf hin er erziehen möchte. Pädagogik ohne eingestandene anthropologische Voraussetzungen, Mädchenbildung ohne klares Wesensbild des weiblichen Menschen, Mädchenerziehung ohne sichtlich abgesteckte Ziel- und Grenzmarkierungen zu solchem Unterfangen - das alles sind gefährliche Kopflosigkeiten, die sich keiner leisten darf, der vorgibt, über die Probleme nachgedacht zu haben."

Vergleicht man damit die Kritik der Erziehungsziele und Bildungsideale von seiten der Theologie, Psychoanalyse, Kulturanthropologie und Pädagogik[119], so wird deutlich, daß diese kritischen Ansätze in ihrer eigenen Disziplin und besonders auch in der Mädchenerziehung nur beschränkt wirksam wurden. An einigen Konzeptionen heutiger Mädchenbildung soll zunächst noch einmal der Standort dieser Forderungen aufgezeigt werden, bevor wir sie kritisch in Frage zu stellen versuchen.

2.) Mädchenbildung heute

Zunächst sei noch einmal einem methodisch besonders reflektierten Ansatz der Mädchenbildung nachgegangen, wie ihn E. Stein bietet. Die Frage nach einem einheitlichen und unwandelbaren Kern, der "als Spezies "Frau"" zu bezeichnen wäre wird der Naturwissenschaft, der Geisteswissenschaft, der Philosophie und der Theologie mit ihren je verschiedenen Methoden vorgelegt, um von da her eine Zielbestimmung der Mädchenbildung zu erreichen. Die Möglichkeiten der positiven Wissenschaften (Natur- und Geisteswissenschaften), unveränderliche Anlagen zu erkennen, sind nach E. Stein beschränkt: sie sehen die Frau immer "unter den und den Umständen"[120]. Von diesen zu abstrahieren, das Sein und den Sinn der Spezies und des Individuums Frau herauszuanalysieren, gelingt erst der philosophischen Intuition, die geschult und bewußt zu dem vorstößt, was die unreflektierte Erfahrung mitzuerfassen sich anmaßt: zum Allgemeinen, zu letzten Grundformen des Seins.[121]

Der durch diesen Abstraktionsprozeß heraufgeführten Gefahr, die Typen "als starre und unwandelbare Naturgegeben-

---

119) Vgl. Roth, H., 1966, S.311 ff..

heiten hinzunehmen"[122], wird dabei nur scheinbar begegnet: zwar sieht E.Stein die Beeinflußbarkeit des Typischen, das"Auftreten von neuen und evtl. ein Verschwinden von alten (Typen)"[123]. "Die Menschenkinder, die wir vor uns haben, sind nicht unrettbar dem Typus verfallen, den sie gegenwärtig verkörpern."[124] Die Umwelteinflüsse werden jedoch vornehmlich als negative Wirkungen und Verstellungen der "reinen Natur" gewertet, deren Durchbruch durch alle Entartung zu fördern Aufgabe des um sie wissenden Mädchenbildners ist.

Auch I. Marinoff[125] will eine echte Mädchenbildung als "Pädagogik des Herzens" auf dem Wissen um das "Spezifische der weiblichen Eigenart", um das Wesen des Mädchens und seine Begabungen und Neigungen aufbauen.[126] Nicht so sehr ihre Forderung der Rückbesinnung auf ein auch heute gültiges Erziehungsideal als vielmehr das Wirksamwerden dieses Menschenbildes, dieses Bildes von der Frau, in der Erziehung soll im folgenden näher betrachtet werden.

Die Aufgabe der Frau in der Welt ist nach I. Marinoff nicht eine je nach der Zeit verschiedene und wie auch die des Mannes individuelle, sondern wird so an die Sphäre des Herzens, des Gemütes, der Familie fixiert, daß der einzelne Mensch als in Verstand und Herz zerspaltener dargestellt, die Bildung des Verstandes und zum Beruf hin mit der Verkümmerung des übrigen Menschen, mit ex-zentrischer Oberflächlichkeit und Unverbindlichkeit notwendig gekoppelt nachzuweisen versucht wird.[127] Diese Aufteilung des Menschen wird als gerechtfertigt betrachtet, weil die Geschlechter selbst diese Bereiche je einzeln darzustellen haben. Diese Sicht

---

120) Stein, E., 1962,S.54 f..
121) Stein, E., 1962,S.55 ff..
122) Stein, E., 1962,S.67.
123) Stein, E., 1962,S.67.
124) Stein, E., 1962,S.72.
125) Marinoff, I., Pädagogik des Herzens. Freiburg 1961.
126) Marinoff, I., 1961,S.211 ff. und 1962,S.257.
127) Marinoff, I., 1962,S.158.

I. Marinoffs, mehr noch die damit verquickte Wertung[128] begründen aber weitaus eher eine"Antihaltung"zwischen den Geschlechtern[129], als daß sie sie auflösen zugunsten der Einsicht in die Notwendigkeit der Ergänzung von männlichem und weiblichem In-der-Welt-Sein.

Die pädagogischen Folgerungen I.Marinoffs versprechen zunächst eine unerwartete Ausgewogenheit von Sicherheit, die dem Heranwachsenden garantiert, und Ausweitungsmöglichkeiten, die ihm gewährt werden müssen, von Formung und Freiheit der Entscheidung.[130] Es ist die Einführung des Begriffs des "Rahmens" in die Mädchenerziehung, die auf das Problem antwortet: "Wie kann man die Jugend für das Leben in einer Welt, die heute mehr denn je voll unerhörter Spannungen und noch längst nicht ermessener Möglichkeiten ist, vorbereiten?"[131] Die Einsicht in das kindliche Verlangen nach Sicherheit,nach einer quasi berechenbaren Welt[132], wie A. Nitschke sie in der Familie als dem Garanten der Geborgenheit und des Vertrauens herausstellt[133], wird mit der notwendigen Ausweitung des Lebens zusammengedacht, wenn I. Marinoff schreibt: "Einmal muß der Erzieher dem werdenden Menschen einen festen Rahmen an die Hand geben. Er muß das Kind in eine statische Welt hineinstellen, die es später mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu meistern vermag. Gleichzeitig aber, und das ist weitaus schwieriger, darf dieser Rahmen nicht als etwas Endgültiges dargestellt, sondern muß in seinem dynamischen Charakter ... deutlich werden."[134] Dieser Rahmen und seine notwendige Ausweitung werden jedoch nur als Umwelt und Welt gedeutet, und nur in diesem Zusammenhang wird vom Rhythmus des ständigen Sich-Verlierens und Sich-Wiederfindens gesprochen.[135] Es gelingt der Verfasserin nicht,ihr Menschenbild als ständig auszuweitende Rahmenvorstellung zu fassen und dem Erzieher als solche zu empfehlen.

---

128) Marinoff, I., 1961, S.215 und 217.
129) Marinoff, I., 1961, S.217.
130) Marinoff, I., 1961, S.43.
131) Marinoff, I., 1961, S.107 f..
132) Marinoff, I., 1961, S.113.
133) Vgl. z.B. Nitschke, A.,1956. Vgl. auch Bollnow, O.F., 1964,Die pädagogische Atmosphäre,S.94 ff..
134) Marinoff, I., 1961, S.108.
135) Marinoff, I., 1961, S.118.

Dieser Mangel an anthropologischer Dynamik begegnet immer wieder in neueren Arbeiten zur Mädchenerziehung.[136] Erst zaghaft stellen Konzeptionen, die Beweglichkeit und Anpassung von Frauen wie von Männern fordern,[137] beide vor die gleichen "Probleme unserer Zeit" und in die gleiche anthropologische Offenheit hinein.

3.) Aufgaben der Überwindung des apriorischen Denkens in der Mädchenbildung

Mädchenbildung in den bisher dargestellten Formen verstand sich entweder als ein Machen und "Bilden" oder als Wachsenlassen und als "Entwicklungshilfe" für eine bestimmte Anlage. Das pädagogische Machen-Wollen übersieht dabei, daß der zu erziehende Mensch nicht Material mit festen Eigenschaften ist, sondern sich erst konstituiert im Gegenüber zu Erwartungen der Gesellschaft und damit auch der Erziehung. Der pädagogische Naturalismus, der Umwelteinflüsse wertend auswählen will, hat eine abstrakte menschliche Reifeform als Zielvorstellung und verkennt, daß der erwachsene Mensch sich erst als solcher erweist im Bezug zur Welt und in Bewältigung der je ihm begegnenden Umwelt.

Von da her ist das Ausgehen von bestimmten Wesensvorstellungen und das Hinerziehen auf bestimmte Ideale, also das sich aus der Vergangenheit überkommenen oder im Blick auf die Zukunft entworfenen Leitbildern unterstellende pädagogische Tun kritisch zu sehen. Die überkommenen, für unsere Kultur geltenden "Urbilder vom gemeisterten Leben"[138] sind als langlebige grundsätzlich auf ihren auch künftigen Wert hin zu befragen, aber auch der größeren s o z i a l e n Mobilität und der Überprägung oder sogar dem Angriff von dort her ausgesetzt zu sehen.[139]

Die mit dem Erziehungsziel verknüpften Idealvorstellungen sind zwar unvermeidlich, weil mit den Fragen nach dem optimalen Menschsein in unserer Zeit verbunden.[140] Auch soll

---

136) Vgl. Gößmann, E.,1962, S.21. Vgl. Schulz, E.,1963, S. 149, wo sie vom "natürlichen Beruf" der Frau spricht.
137) Burniaux,J.,1968, S.185.
138) Flitner, W.stellt solche in neuer Fassung in der "Geschichte der abendländischen Lebensformen",München 1967 vor.
139) Hier zeigt sich die Notwendigkeit der Untersuchungen des 2.Teils.
140) Vgl. Roth, H., 1966, S.357.

der junge Mensch ja doch erfahren, "um was es dem Erzieher selber geht"[141]. Aber wie er es auf seine eigene Weise erfahren muß, so muß auch bereits der in Leitbildern denkende Erzieher diese "in den Strom der Wandlung hineinzugeben" bereit sein.[142] Er muß das je vorläufige Bild als eine ständige Frage nach dem betrachten, was die Frau sein kann, was ihm abschließend zu wissen jedoch versagt ist. Die "Wendung von der idealisch geschlossenen zur offenen Position"[143] hält die pädagogischen Ziele also für die Zukunft offen.

Wenn H.Roth [144] schreibt: "Erziehung meint nicht nur Tradierung, sondern den ständigen Selbsterneuerungsprozeß der Gesellschaft selbst an der Überlieferung, in dem diese auf Gegenwart und Zukunft bezogen wird", dann stößt er die Bemühungen der Anthropologie um eine Aussage über die Frau in eine neue Richtung: sie muß, um der Pädagogik als Leitlinie dienen zu können, den gegenwärtig der Frau entgegengebrachten Rollenerwartungen nachgehen[145], aber auch die die Frau so leicht von der Gegenwart abziehenden und in eine spektakuläre Zukunft verweisenden, wiederum der Gefahr der Idealisierung und Ideologisierung ausgesetzten Selbstbilder einer kritischen Prüfung unterziehen.[146]

---

141) Flitner, A.,1959, S.8.
142) Bittner, G.,1964, S.127.
143) Bittner, G.,1964, S.129.
144) Roth, H., 1966, S.353.
145) Siehe 2.Teil der vorliegenden Arbeit.
146) Dies soll am Beispiel der Arbeiten S. de Beauvoirs im 3.Teil der vorliegenden Arbeit versucht werden.

2. T e i l :

Empirisch-konstruktive Aussagen über weibliches Verhalten und ihre pädagogischen Folgerungen

Den im 1. Teil dieser Arbeit dargestellten Wesensaussagen war u. a. gemeinsam, daß sie das weibliche Individuum betrafen, zwar in seiner Welt, zwar möglicherweise wesensmäßig auf den anderen Menschen hingeordnet, aber doch erst als Folge einer Anlage und auch nur als solche in einer Anthropologie der Frau enthalten.

Von daher gesehen hebt sich schon der Gegenstand der im folgenden untersuchten Arbeiten vom bisherigen ab: während nämlich die Wesensaussagen "von einer bestimmten sozialen Wirklichkeit" abstrahieren[1], faßt die Soziologie diese ausdrücklich ins Auge. Damit wendet sie sich ab von einer Erklärung des Menschen aus e i n e r Wesensmitte und setzt sich als Aufgabe eine Auflösung der Einheit des Menschen in Elemente, aus denen menschliches Handeln sich aufbaut.[2] Nicht mehr das dem Handeln zugrunde liegende Wesen, sondern das Verhalten selbst steht im Blickpunkt, und dieses wieder im Zusammenhang mit vom Einzelnen prinzipiell unabhängigen Komplexen von Verhaltensvorschriften, die von der Gesellschaft bestimmt und verändert werden. "Die weiteré Frage, wie der bestimmte Einzelne sich angesichts solcher Erwartungen tatsächlich verhält, gewinnt ihre spezifische Bedeutung am Maßstab dieser Erwartungen."[3] Damit ist der Mensch nicht mehr länger als Einzelwesen gesehen, sondern "in ein Allgemeines und Fremdes" gehoben.[4] Er wird betrachtet als einer, der sich ausrichtet nach quasi-objektiven, institutionalisierten Normen.[5]

Unsere Aufgabe soll es sein, diese neue Sichtweise auf den Menschen in ihrer methodischen Besonderheit darzustellen (I), um damit einen Maßstab zu gewinnen zur kritischen

---

1) Schelsky, H., 1955, Soziologie der Sexualität, S.21.
2) Dahrendorf, R., 1967, S.136.
3) Dahrendorf, R., 1967, S.145.
4) Dahrendorf, R., 1967, S.139.
5) Dahrendorf, R., 1967, S.156.

Beurteilung der Aussagen über weibliches Verhalten, die in diesen Grundkategorien abgefaßt sind (II) und von da aus pädagogische Folgerungen wagen (III).

I. Grundkategorien der Ethnologie und der soziologischen Rollenlehre

"Individuals 1. in s o c i a l l o c a t i o n s 2. b e h a v e 3. with reference to e x p e c t a t i o n s." Diese als Hypothese formulierte Grundannahme[6] aller im folgenden zu untersuchenden Arbeiten ist ihrem Umfang entsprechend blaß und der differenzierenden Durchleuchtung und Konkretisierung bedürftig. D. Claessens stellt uns als Hilfe dazu eine "Systematik möglicher Rollen" zur Verfügung[7], aus der wir als Erklärungsmodelle des weiblichen Verhaltens die kulturellen und die sozialen Rollen herausgreifen.

1.) Geschlechterverhalten in der Beschreibung und Deutung M. Meads

Nach einem Vergleich von "Sex and Temperament" bei drei primitiven Völkern faßt M. Mead ihre Erfahrungen zusammen: "Wenn die für gewöhnlich den Frauen zugeschriebenen Charakteranlagen -Passivität, Zugänglichkeit, Kinderliebe- in einem Stamm ohne weitere Schwierigkeit als Muster männlichen Verhaltens, in einem anderen als für Mann und Frau in gleichem Maß unzulänglich gelten können, besteht überhaupt kein Grund mehr, derartige Verhaltensweisen für geschlechtsbedingt zu halten. Eigenschaften, die als maskulin oder feminin zu gelten pflegen, scheinen demnach mit dem Geschlecht ebenso locker verbunden zu sein wie Kleidung, Kopfputz, äußeres Benehmen, die eine Gesellschaft im Lauf der Zeit vorschreibt. ... So spricht alles dafür, die Unterschiede den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen zuzuschreiben"[8]. Ebenso schließt sie deutend und über bloße Verhaltensbeschreibung hinausgehend, daß die persönlichen Eigenschaften

---

6) Gross, N., Exploration in Role Analysis. Zit. nach Janoska-Bendl, J., 1962, S.462.
7) Claessens, D., 1963, S.8 ff..
8) Mead, M., 1959, S.121.

der beiden Geschlechter durch die Gesellschaft erzeugt werden[9], "daß die menschliche Natur äußerst plastisch ist und auf verschiedene Kulturbedingungen entsprechend reagiert"[10] und daher die Entwicklung typischer Nationalcharaktere[11] von rein gesellschaftlichen Kräften abhängt.

Wenn M.Mead also ihre Aufgabe darin sieht,"Verschiedenheiten des menschlichen Verhaltens zu ermitteln,die wir uns auf andere Weise nicht einmal als möglich vorstellen können"[12],so ist dies ein Anliegen der eine grundsätzlich neue Sicht des Menschen begründenden Völkerkunde. Solange der Faktor "Gesellschaft" relativ konstant blieb,trat seine volle Wirkung und Bedeutung gar nicht in den Blick. "Erst durch den Kulturvergleich ist ganz deutlich geworden,in welchem Maße die biologischen Determinanten des menschlichen Verhaltens ... plastisch gegenüber den jeweiligen auswählend-begünstigenden und auswählend-unterdrückenden kulturellen Einflüssen sind ..., in welchem Maße Verhaltens- und Persönlichkeitsbildung nicht auf bloßer Reifung biologisch-konstitutioneller Anlagen und Dispositionen, sondern auf Lernen im jeweiligen sozial-kulturellen Milieu beruht...".[13]Indem die völkerkundlichen Forschungen M.Meads also durch eine Ausweitung des Blickfeldes dem Ethnozentrismus begegnen, rücken sie die kulturellen Determinanten gerade auch des Geschlechterverhaltens ins Licht.[14]

Dieser Zuwachs an Einsichten geht aber einher mit einem Verlust an Sicherheit.[15]Verhalten,das man früher als wesensgemäß und im Wesen des betreffenden Menschen begründet ansah,bezeichnet man nun vorsichtig als Verhalten auf Grund der von der Gesellschaft zugeschriebenen Positionen.[16]

---

9) Mead,M., 1959, S.126.
10) Mead,M., 1959, S.122.
11) Zur Nationalcharakter-Forschung vgl. Fürstenau,P.,1967, S.72 ff..
12) Mead,M., 1963, S.22.
13) So resümiert Fürstenau,P., 1967, S.71.
14) Parallele Entwicklungen,hervorgerufen durch die Veränderung eines lange konstanten Faktors, sind auch aus anderen Wissenschaften anzuführen,z.B.die Ausweitung der klassischen zur klimatischen Morphologie.
15) Mead,M., 1963, S.7.
16) Das ist der Sinn der in der amerikanischen Soziologie geläufigen und auch von Dahrendorf,R.,1967,S.162 vorgenommenen Unterscheidung in ascribed und achieved positions.

Die Übernahme Mead'scher Folgerungen muß sich bestimmter Implikationen ihrer Arbeiten bewußt sein. Sie spricht von Völkern, bei denen eine Unterscheidung von kulturellen und sozialen Rollen [17] noch nicht möglich ist, die Rollenverteilung unter den Geschlechtern und die sich auf sie richtenden Verhaltenserwartungen vielmehr klar und eindeutig sind. Das geschlechterspezifische Verhalten ist dadurch bedingt, folgt aber ohne krisenhaftes Bewußtwerden der Bedingtheit den eindeutigen Erwartungen der Gesellschaft. Auf dieses Rollenverhalten trifft zu: es ist "grown into soma" [18]. Problematisch wird die Übertragung dieses Modells auf die Rollenerwartungen und das damit in ganz anderer Weise korrespondierende Verhalten z.B. in der amerikanischen Gesellschaft. Sie ist nicht "homogen". [19] In ihr herrscht eine Vielzahl von Normen, die gegeneinander ausgespielt werden. [20] Gerade auch das junge Mädchen sieht sich vielen Verhaltensmöglichkeiten gegenüber. [21] Nimmt man die zwiespältigen pädagogischen Empfehlungen M.Meads hinzu [22], die einerseits Toleranz gegenüber der Vielfalt der Verhaltensmöglichkeiten und Erziehung zu Toleranz und Freiheit fordern [23], andererseits Identifizierung mit Leit- und Vorbildern als Weg der Erziehung und Tradierung postulieren [24], so bietet sich eine Unterscheidung von kulturellem und sozialem Gefüge als klärend an. M.Mead trennt jedoch noch nicht das "unauslöschliche Gepräge" kultureller Tradition [25] von sozialen Verhaltensweisen, in die die Erziehung einführt, die zu beurteilen und unter Umständen auch zu ändern jedoch m i t zu den Zielen der Sozialisation gehört. So kommt M.Mead zu einer zwar wichtigen, aber doch begrenzten Aufgabe der Erziehung. [26] Anders ist es, nimmt man die von D. Claessens herausgestellte Unterscheidung auf: Die k u l t u r e l l e n Rollen sind bedingt

---

17) Claessens, D., 1963.
18) Damit bezeichnet Claessens, D., 1963, S.9 die Unabwerfbarkeit der kulturellen Rollen, aus denen sich in diesem Falle die lockerer sitzenden sozialen Rollen noch nicht abgelöst haben. Vgl. auch Mead, M., 1963, S.27 f., 244.
19) Mead, M., 1965, S.316 f..
20) Mead, M., 1965, S.130, S.147 f..
21) Mead, M., 1965, S.151.
22) Vgl. die kritische Auseinandersetzung von Flitner, A., 1966.
23) Mead, M., 1959, S.128 und 1965, S.153, S.561.
24) Mead, M., 1965, S.304 ff., S.315.
25) Mead, M., 1965, S.317, S.325.
26) Mead, M., 1965, S.295, S.322 ff..

durch die jeweilige Kultur, unabstreifbar, die notwendigen Formen menschlichen Lebens; sie dürfen angesichts ihrer Polyvalenz nicht absolut gesetzt werden. Die s o z i a l e n Rollen fallen teilweise mit den kulturellen Rollen zusammen, in der amerikanisch-europäischen Gesellschaft sind sie jedoch uneinheitlich, dem Wandel unterworfen, zwar das Verhalten leitend, aber doch auch beeinflußbar, der ständigen distanzierten Beurteilung bedürftig. In beide wächst der junge Mensch hinein, in beide muß er jedoch auch eingeführt werden.[27] Sein Verhältnis zu den k u l t u r e l l e n Rollen entwickelt sich von unbewußter Eingebundenheit in die eigene Kultur über das Wissen um andere Kulturen zur Toleranz. Sein Verhältnis zu den s o z i a l e n Normen und Verhaltenserwartungen wandelt sich von möglichst klarem Geleitetwerden durch Normen über das Wissen um die Bedingtheit der Normen zur Mitverantwortung.

Greift man nach diesen terminologischen Unterscheidungen die Thesen A. Flitners auf[28], entfalten sie sich zu folgenden Aussagen:

a.) Alles Geschlechtliche ist zutiefst kulturell geprägt und den sich wandelnden sozialen Bedingungen unterworfen. Diese Prägung und Kanalisierung geschlechterspezifischen Verhaltens ist für den Heranwachsenden u n d für den Erwachsenen notwendig.

b.) Die sozialen Rollen sind, im Unterschied zu den kulturellen Rollen, grundsätzlich beeinflußbar und wandlungsfähig; angesichts der (horizontalen) Verschiedenheit der kulturellen und der (vertikalen) Wandelbarkeit der sozialen Rollen wird der einzelne nämlich zu kritischem Verhalten und damit zu freier Bejahung oder Ablehnung einer Norm fähig.

c.) Trotz des Wandels der sozialen Normen bleibt die Einheit stiftende kulturelle Prägung erhalten.

d.) Die "zweite Natur" des Menschen besteht also aus kulturellem und aus bereits habituell gewordenem sozialen Rollenverhalten.

---

27) Vgl. Claessens, D., 1967, der zwischen Enkulturation, Soziabilisierung und Sozialisation unterscheidet.
28) Flitner, A., 1966.

Von hier aus werden weitere kritische Zurückweisungen Mead'scher Folgerungen notwendig.[29] Ihre Einsicht in die Bedingtheit der Geschlechterrollen, in die je nach Kultur wechselnden Normsysteme verleitet sie dazu,Kultur und Gesellschaft als Überbau zu sehen[30],unter dem sie die eigentliche Freiheit des Menschen freilegen will. Demgegenüber stellt A.Flitner heraus: "Zu der Natur des Menschen gehören eben seine soziokulturellen Ausprägungen unlösbar dazu",und die Annahme, "es komme hinter dieser Natur der Gewöhnungen und frühkindlichen Prägungen eine eigentliche Natur zum Vorschein, die sich außerhalb des Kulturkreises heranbilden lasse, ist ein Fehler ungeschichtlichen anthropologischen Denkens."[31]

Entgegen der üblichen Verwendung des cultural pattern als Beschreibungsbegriff, der "Regelmäßigkeiten im menschlichen Verhalten" auf Grund von typischen Verhaltensgestalten beinhaltet, die durch die kulturellen Normen einer Epoche vorgeformt sind[32], intendiert M.Mead die Erfassung von "Eigenschaften"[33], die zwar selbst plastisch sind -eine andere Kultur hätte andere Eigenschaften hervorgebracht-, die aber"auf der Grundlage einer gemeinsamen biologischen Erbschaft" beruhen[34]. Damit aber richten sich ihre Aussagen nach aller Relativierung des kulturellen Überbaus auf eine ihm zugrunde liegende konstante Natur. Trotz ihres vorsichtigen wissenschaftsmethodischen Ansatzes fällt M.Mead mit diesen ihren Folgerungen hinter die Ergebnisse der modernen Physiologie[35]und in eine deduzierende,nämlich von fixierbaren biologischen Grundlagen ableitende Anthropologie zurück.

---

29) Ich greife hier die bei Fürstenau,P.,1967,S.71 f.angeführten Gedanken nur zum Teil auf.
30) Mead,M.,1963, S.11.
31) Flitner,A.,1966.
32) Bittner,G.,1964, S.40.
33) Mead,M.,1959, S.126.
34) Mead,M.,1963, S.9.
35) Vgl. die Ausführungen zu F.J.J.Buytendijk im 1.Teil der vorliegenden Arbeit.

2.) Der methodische Ansatz der soziologischen Rollenlehre

Mit dem Begriff der sozialen Rolle versucht die Soziologie heute[36], eine Hypothese zur Erklärung menschlichen Verhaltens zu formulieren, ein Versuch, der auf sein Vermögen hin, weibliches Verhalten ~~so~~ erklären und damit einen empirisch-konstruktiven Beitrag zur Erfassung dessen liefern zu können, was die Frau ist und sein kann, im folgenden geprüft werden soll.

a.) Die Zielsetzung R. Dahrendorfs ist provokatorisch in einer kurzen Anmerkung eingefangen, in der es heißt: "(Schon) der Ausdruck "wissenschaftliche Wahrheit" ist im Grunde nur ironisch vertretbar. Daß Wissenschaft unumstößliche Wahrheit vermitteln kann, ist einer der folgenschweren Irrtümer des common sense."[37] In diesem Sinne will der "Homo Sociologicus" verstanden werden als stilisierende Abstraktion, als wissenschaftliches Modell, als "beinahe willkürliche Konstruktion", als Kategorie zur rationalen Bewältigung bestimmten menschlichen Verhaltens, zur Erfassung des Zusammenspiels von einzelnem und Gesellschaft.[38] Die Erklärung und Berechnung menschlichen Sozialverhaltens geschieht aber immer nur in Grenzen, partiell: sie erfaßt nicht das Verhalten in seiner Realität, sondern liest bestimmte Fakten aus[39], und zwar geleitet von der Annahme des Rollenkonformismus, daß nämlich der Mensch sich rollengemäß verhalte und "soziale Rollen mit menschlichem Verhalten gleichgesetzt werden können"."Vom Menschen ist also in soziologischen Analysen zunächst nur so die Rede, als ob er den Erwartungen, die sich an seine sozialen Positionen knüpfen, sämtlich entspräche."[40]

Damit will der Soziologe n i c h t vorstoßen zur Ebene philosophisch-anthropologischer Aussagen, zur "Andeutung eines Menschenbildes"[41]. Vielmehr ist die Rede von achieved positions und ascribed positions[42], denen die Rollenerwartungen anzuhaften scheinen, geradezu symptomatisch für die

---

36) Wir beziehen uns hier auf die Schrift von R.Dahrendorf, Homo Sociologicus, mit der er 1958 die Diskussion um den ursprünglich von R.Linton 1936 geprägten Rollenbegriff wiederaufnahm.

37) Dahrendorf, R., Soziologie, in: Flitner, A., 1963, Wege zur Pädagogischen Anthropologie, S. 125, Anmerkung 14.

38) Dahrendorf, R., 1967. Vgl. auch Popitz, 1967, S.7 :"Der Begriff der sozialen Rolle ist ein analytisches Mittel zur Erfassung sozialer Handlungszusammenhänge und zugleich ein Konstruktionsmittel zur abstrahierenden

methodische Einstellung R.Dahrendorfs: im Gegensatz zur älteren Deutung bestimmter Verhaltensweisen als "wesenhaft" dem betreffenden Menschen entsprechend,spricht er von Positionen, die "jemandem zugeschrieben", "als jemandes eigen betrachtet" werden.[43]Möglicherweise geht die hypostasierte Zuordnung von Verhalten und Position tiefer,-bis zur Wesensentsprechung;möglicherweise wird aber auch ein Wesen als letzter Grund geleugnet.R.Dahrendorfs Rollenbegriff greift grundsätzlich nicht auf diese Ebene über.[44]

b.) Zu trennen von dieser primären Zielsetzung der Soziologie ist die "Stellungnahme zur reifizierten Gestalt" ihrer Konstruktionen[45],die R.Dahrendorf selbst fordert und vornimmt und als welche zahlreiche Arbeiten zu verstehen sind, auch wenn deren Selbstverständnis nicht immer diese Einordnung vornimmt.[46]

So arbeitet D.Claessens[47]besonders den dynamischen Aspekt des menschlichen Verhaltens,soweit es Rollenerwartungen entspricht,heraus.Einerseits w i r d der Mensch nur durch Sozialisation;Mensch und Rolle sind also untrennbar. Andererseits vollzieht sich die Sozialisation in einem Prozeß,an dessen Ende erst der fertige Mensch aufgrund der "Vorgabe möglichen Verhaltens"durch soziale Rollen antizipieren und damit sein Handeln verantworten kann.

Darstellung sozialer Strukturen."

39) Vgl.Dahrendorf,R.,1967,S.172. Vgl.auch Popitz,H., 1967,S.39.

40) Dahrendorf,R.,1963,S.112.

41) Dahrendorf,R.,1963,S.115.

42) Dahrendorf,R.,1967,S.161 f..

43) Vgl.Schöffler-Weis,Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache.

44) Aus der Geschichte der Philosophie und der Physik lassen sich der soziologischen Selbstbeschränkung vergleichbare Entwicklungen aufzeigen,die hier nur genannt werden können: die Reduktion Kants; die physikalische Lehre vom Licht (Licht i s t eine Welle oder aus Materieteilchen bestehend - Licht v e r h ä l t sich wie...).

45) Dahrendorf,R.,1963,S.121.

46) Einige solcher Arbeiten sollen hier mitbedacht werden, weil gerade sie für unser Thema wichtige Gesichtspunkte als Fragen an eine reifizierte Rollentheorie herantragen.

47) Claessens,D.,1963.

Den Spielraum, den dieser Hiatus schafft, versucht J. Janoska-Bendl mit einem angemessenen Freiheitsbegriff zu deuten:[48] der Mensch müsse sich seine Determination durch Rollenerwartungen bewußt machen, sie akzeptieren und dadurch so auf die Rolle zurückwirken, daß ihr determinierender Charakter aufgehoben werde. Damit aber scheint uns der von D. Claessens aufgezeigte Raum der Verantwortung bereits wieder unberechtigt eingeengt: zwischen Determination und Indetermination[49] bewegt sich der Mensch im Streben nach Einsicht in die Notwendigkeit. Demgegenüber sind alle drei Möglichkeiten des Lebens mit den Rollenerwartungen als grundsätzlich dem Menschen offene zu betonen.

Ausdrücklich wechselt auch H. Popitz auf die Ebene anthropologischer Aussagen über, wenn er die Relativität sozialer Normen trotz des einheitlichen biologischen Ansatzpunktes als Ausdruck der sozialen Plastizität und Produktivität des Menschen deutet.[50] Die Plastizität wird beschrieben als "seine Formbarkeit, seine Reagibilität auf die verschiedensten Ordnungs-Entwürfe", die menschliche Produktivität als "die Gestaltungskraft und Phantasie, mit der Menschen die Ordnungen ihres Lebens entwerfen, biologische Gegebenheiten interpretieren, Bedingungen umformen und sich selbst in ihrem Verhalten stilisieren".[51] Wichtig und für die Frau zu durchdenken ist besonders die Feststellung, produktiv sei der Mensch (angesichts der Möglichkeiten des Sich-zu-den-Rollen-Verhaltens) nicht nur im Sinne der Wahl innerhalb eines Spielraumes, sondern vor allem im Fällen einer Entscheidung, durch die der Mensch sich selbst festlegt und formt, sich sozial selbst definiert.[52]

Die bisher beschriebenen Reifizierungsversuche rückten den sozialen Aspekt von Verantwortung, Freiheit, Mündigkeit und Selbstwerdung des Menschen ins Licht. Die Hypothese vom Menschen als Rollenträger hat faktische Entsprechungen, die jedoch auch bereits auf ein nur partiell rollenhaftes Verhalten des Menschen hindeuten.

---

48) Janoska-Bendl, J., 1962.
49) Determination : im Falle der nicht zum Bewußtsein gebrachten Abhängigkeit von Rollen. Indetermination : im Falle des bewußten Sich-anders-Verhaltens.
50) Popitz, H., 1961.
51) Popitz, H., 1961, S.187.
52) Popitz, H., 1961, S.188.

Demgegenüber weitet H. Plessner den Rollenbegriff wieder aus, wenn es bei ihm[53] heißt: " Nichts ist der Mensch "als" Mensch von sich aus. ... Er ist nur, wozu er sich macht und versteht. Als seine Möglichkeit gibt er sich erst sein Wesen kraft der Verdoppelung in einer Rollenfigur, mit der er sich zu identifizieren sucht."Rollen sind für ihn nicht mehr von der Gesellschaft erhobene und sanktionierte Verhaltenserwartungen, sondern "von innen her"zu betrachten: wie werden sie erlebt, im Leitbild bewußt ergriffen, wie Konflikte mit ihnen gelöst?[54] Damit ist der Schritt von der Soziologie zur Psychologie und Anthropologie getan.

c.) Wenn wir an dieser Stelle innehalten und die Absicht präzisieren, der der Exkurs in soziologische Grundlagen und ihre Abhebung von der völkerkundlichen Verhaltenslehre dienen sollte, so ist sie in Fragen zu formulieren, die sich , nach Kenntnis des methodischen Ansatzes dieser Wissenschaften, im folgenden auf die Arbeiten richten, die sich der Rollenterminologie bedienen, um mit ihr die Situation der Frau heute zu erklären.Sie in Beispielen vorzustellen und kritisch zu sichten, müßte unter folgenden Aspekten geschehen:

1. Gibt es so etwas wie ein kulturelles Erbe der europäischen Frau, das sich durch seine Unabstreifbarkeit als kulturelle Rolle der Frau ausweist?[55] Kann eine Trennung von kultureller und sozialer Rolle der Frau vorgenommen werden? Welchen Sinn könnte sie haben?[56]
2. Hat man die speziell von R. Dahrendorf[57] geforderten Untersuchungen bereits für die Frau durchgeführt, nämlich:
   a. Klassifizierung der Rollen der Frau, u.a. auch nach Muß-, Soll- und Kannerwartungen? Ermittlung der Bezugsgruppen nach ihrer institutionalisierten Bedeutung? Formulierung von Rollenerwartungen gegenüber der Frau?
   b. Gegenüberstellung von Rollen mit dem tatsächlichen Verhalten der Frau, mit ihren Selbstbildern? Vergleich der Normen von Bezugsgruppen mit den Meinungen der Mitglieder von Bezugsgruppen über diese Normen?
   c. Differenzierung von intra-role-conflicts und inter-role-conflicts der Frau?
   d. Feststellung möglicher Richtungen einer Normenänderung?

---

53) Plessner, H., 1960, S.115.
54) Vgl. Bittner, G., 1964, S.42 ff..
55) Zu denken wäre an eine Ergänzung der von Flitner,W.,

3. Wie ist die innere Einheit der Frau gewahrt? Wie fängt sie die verschiedenen Rollen auf? Mit welchem Freiheitsbegriff ist das Verhältnis der Frau zu ihren Rollen gedeutet?
4. Welche Möglichkeiten des Hineinwachsens der Frau in die sozialen Rollen kennt man? Sind es pädagogisch durchdachte Möglichkeiten?
5. Wie sind die durchgeführten Untersuchungen methodisch einzuordnen? Bleiben sie sich ihres hypothetischen Charakters bewußt bzw. ihres darüberhinausgehenden Reifizierungsversuches? Und ist man sich der anthropologischen Konsequenzen dieses Sprunges aus der Methode heraus bewußt?

Es sind dies verschiedene Fragenkomplexe, durch welche die von R. Dahrendorf [58] ausgesprochene Unterscheidung der Erkenntnismethoden hindurchverläuft. Die folgenden Analysen sollen zeigen, inwieweit diese Fragen in bereits durchgeführten Untersuchungen ihre Beantwortung finden.

1967 , aufgezeigten "Abendländischen Lebensformen".

56) Vgl. Claessens, D., 1963, zur Frage der Verschmelzung von kulturellen und sozialen Rollen heute.

57) Vgl. Dahrendorf, R., 1967, S.176 f..

58) Dahrendorf, R., 1967, S.188 : "Die beiden Charaktere des Menschen sind Ausdruck wesentlich verschiedener Möglichkeiten des Erkennens."

II. Die Frau zwischen Familie und Beruf

Sichtet man die Arbeiten, die soziale Tatbestände des Lebens der Frau heute zu erfassen, darzustellen und zu erklären versuchen, lassen sich aus ihnen verschiedene Themengruppen, aber auch unterschiedliche methodische Ansätze herauslösen. Man will Rollen als Fremderwartungen, als Idealbilder der Befragten von sich selbst oder als gelebte Verhaltensformen erfahren. Man gibt "demographische Grunddaten"[59], registriert "Verhaltensweisen, Lebensgewohnheiten, Leitbilder und Meinungen,...um Aufschlüsse über künftige Entwicklungen zu gewinnen"[60] oder hat sich eine Motivanalyse[61] vorgenommen.

So gibt der"Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft" in der Hauptsache "demographische Grunddaten" und damit das tatsächliche Verhalten der Frauen wieder, nicht die sich auf sie richtenden Rollene r w a r t u n g e n . Originaler und aufschlußreicher in der Befragung[62] will der sogenannte i f a s - Report über "Frau und Öffentlichkeit" Verhaltensweisen, Lebensgewohnheiten, Leitbilder und Meinungen mit dem Instrumentarium der empirischen Sozialforschung registrieren, "um Aufschlüsse über künftige Entwicklungen zu gewinnen"[63]. Hier hat man vor allem die Möglichkeit der Variation der Bezugsgruppen genutzt[64] und läßt Männer über Frauen, berufstätige Frauen über Hausfrauen und diese über jene zu Wort kommen. Man zieht aus dem Material folgende Schlüsse:

a. Der Rollenkonflikt ist "in nicht zu unterschätzendem Maße ein nicht ausgetragener Generationenkonflikt." Die eigentliche Problematik heute liege nicht mehr in der Alternative Beruf oder Familie wie zu Beginn des Jahrhunderts, sondern in der Schwierigkeit der Rollenkombination.
b. Die zu vereinbarenden Rollen werden durch unterschiedliche Erwartungen gestützt: während die Frauenbewegung

---

59) Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft. Bonn 1966.
60) Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Hrsg.), Frau und Öffentlichkeit. Bad Godesberg 1965.
61) Pfeil, E., 1961.
62) Tab.3:"Ist Berufstätigkeit der Frauen normal?" Tab.4: "Typische Aufgabengebiete für Frauen und Männer?" u.a..
63) ifas-Report, 1965.S.62.
64) ifas-Report, 1965,S.33 f.,S.44 f..

Positionen für die Frau in der Öffentlichkeit erkämpfte, folgten die allgemeinen Normen dieser Ausweitung nicht. Sie betonen noch heute die familiären Aufgaben der Frau im Widerspruch zu den Wünschen der Frau selbst, die sich aus der Beschränkung des Hauses hinauswünscht.

c. Die Chance einer Integration der bisher als gegensätzlich charakterisierten Bereiche und einer Aufwertung des häuslichen Bereiches im Bewußtsein der Frau selbst wird in der Nutzung sozialer, gesellschaftlicher und politischer Möglichkeiten durch die Frau gesehen, also in einem 3.Bereich zwischen Beruf und Familie, dessen Aufgaben in richtiger Konsumhaltung, politischer Wachheit, Gestaltung des Lebens "mehr selektiv als produktiv"[65] bestehen.

Die ins Auge gefaßten Arbeiten , die alle mit dem Begriff der Rolle operieren, beschränken sich aber nicht auf Deskription und soziologische Hypothese, sondern versuchen darüber hinaus sozialpsychologische und anthropologische Erklärungen und Deutungen. Wir wollen im Bewußtsein dieser bereits im Ansatz begründeten Unterschiedlichkeit der Arbeiten 3 Untersuchungen, von denen die eine sich auf die in Rollenkonflikten lebende berufstätige Mutter, die anderen sich auf das diese Rollen erst imaginativ durchspielende junge Mädchen richten, auswählen und nach Antworten auf die im I.Abschnitt formulierten Fragen absuchen, um dabei noch einmal auf ihre jeweilige methodische Tragfähigkeit zurückzukommen.

1.) Die berufstätige Mutter.

In ihrer Untersuchung der "Berufstätigkeit von Müttern" stellt sich E. Pfeil die Aufgabe, im Hinblick auf das Verhältnis von Familie und Beruf im Leben der Frau die zunächst noch ungeschiedene Gruppe der untersuchten berufstätigen Mütter ebenso wie ihre Tätigkeiten in ihrer Vielschichtigkeit zu beleuchten.[66] Sie will damit versuchen, "das Eindrucksurteil zu bestätigen oder zu widerlegen, zu präzisieren oder zu verfeinern, zu differenzieren und zusammenzuschauen", um dadurch schließlich"klarer und in Zusammenhängen zu sehen"[67].

---

65) Zahn, E., Soziologie der Prosperität. München 1964,S.43, zit. nach ifas-Report, 1965, S.15.
66) Pfeil, E.,1961,S.405.
67) Pfeil, E.,1961,S. VIII f..

Damit schließt sie sich dem Selbstverständnis und der Selbstbeschränkung der Soziologie an : "Wir benutzen den Rollenbegriff als Hilfsmittel, um einen bestimmten Aspekt des sozialen Lebens: die Erwartungen, die die Gesellschaft an den einzelnen stellt und die an einen bestimmten Status geknüpft sind, herauszuarbeiten. Wir möchten uns aber ausdrücklich dagegen verwahren, als sei mit dieser Betrachtungsweise schon die soziale Existenz des Menschen erfaßt. Diese hat es mit dem ganzen Menschen in der Fülle seiner Spontaneität zu tun."[68]

Dennoch muß bereits hier die methodische Absicht der Autorin auch als eine von der Soziologie sich abhebende bezeichnet werden. Wenn sie sich den Motiven der Berufstätigkeit und ihrem Wandel zuwendet und sich dabei ausdrücklich dem Verständnis anschließt, welches das Motiv nicht als Ursache im eigentlich kausalen Sinn, sondern als den psychischen Reflex der Handlung ansieht, so kann sie Rollenerwartungen nur auf indirekte Weise als bereits im Erleben verarbeitete erschließen, nicht direkt und relativ objektiv aufzeichnen.[69] Als sozialpsychologisch in diesem Sinn muß daher auch die Typologie verstanden werden, die E. Pfeil durch Zusammenschau der Motive zu geben versucht.[70]

a. Motive der Berufstätigkeit

Es bleibt die Frage nach der Ergiebigkeit der Untersuchung im Hinblick auf echte soziologische Differenzierungen (Klassifizierung von Rollen, Ermittlung von Bezugsgruppen, Vergleich von Normen). Es werden als Bezugsgruppen, denen die Rollenerwartungen der Frau gegenüber entspringen, Wirtschaft und Öffentlichkeit (Schulen, Kirchen, Presse, Rundfunk, Fernsehen)[71], die Ehemänner der berufstätigen Mütter und ihre Kinder [72] genannt. Sicher ist dieser Katalog zu vervollständigen: aushelfende Verwandte, mitarbeitende Kolleginnen und Kollegen, im Bereich der Öffentlichkeit die Parteien. Diese Gruppen müßten aber dann sowohl nach ihren geschlossenen Erwartungen wie auch den individuellen Meinungen ihrer Mitglieder b e f r a g t werden. Die vorliegende Arbeit von E.Pfeil

68) Pfeil, E., 1961, S.43.
69) Pfeil, E., 1961, S.438.
70) Vgl. Pfeil, E.,1961, S.264, wo sie eine gewisse Einschränkung vornimmt.
71) Pfeil, E., 1961, S.VII, S.29.
72) Pfeil, E., 1961, S.48, S.234 ff., S.363 ff..

richtet sich derart nur an die Ehemänner. Daher konnten auch nur spärlich belegt Rollenerwartungen f o r m u l i e r t werden. Wir sagten bereits, daß vornehmlich Motive der Frauen selbst -und unter diesen der berufstätigen, nicht auch der aus dem Beruf ausgeschiedenen Mütter- gesammelt werden, wobei diese allerdings in deutlicher Abhängigkeit von gesellschaftlichen Normen gesehen werden.[73] Man kann also von den vielfältigen Motiven her[74] eine Differenzierung der Gruppe "berufstätige Mütter", besonders auch innerhalb des noch zu erschließenden Umfeldes[75], vornehmen, muß sich aber dessen bewußt sein, daß außer den Motivkonflikten die möglicherweise auftretende Diskrepanz zwischen Eigenmotiven und Rollenerwartungen zu bewältigen ist.

Diese Rollenerwartungen sind wiederum gestuft: Für ihre Aufgaben als Mutter kleiner Kinder möchte die Öffentlichkeit die Frau freigegeben wissen, nicht so eindeutig für ihre Aufgaben als Hausfrau. Beide Aufgaben möchte der junge Ehemann mehr als der ältere von seiner Frau voll wahrgenommen wissen.[76] In der sozial gehobenen Schicht äußert sich der Mann anerkennender über die berufliche Tüchtigkeit seiner Frau.[77] So kann E. Pfeil sich, bei Ausweitung der sozialen Gruppe der berufstätigen Mütter auf die der berufstätigen Frauen überhaupt, den Ergebnissen von Chombart de Lauwe[78] anschließen: 1.Die unverheiratete Frau s o l l arbeiten. 2.Die verheiratete Frau ohne Kind (oder mit größeren Kindern) k a n n arbeiten. 3.Die verheiratete Frau mit kleinen Kindern s o l l n i c h t arbeiten. Leider sind dabei die verschiedenen Bezugsgruppen wieder außer acht gelassen, zwischen denen die Frau in jedem Falle eine Wertung vornehmen müßte.

b. Plastizität innerhalb der Kulturtradition

Von diesen immerhin im Ansatz vorhandenen, wenn auch nicht zu Ende durchgeführten Erklärungsversuchen des sozialen Verhaltens mit Hilfe des Rollenmodells müssen die immer

73) Vgl.Pfeil,E.,1961,S.34:"Man kann sich eine Gesellschaft denken, in der Mütterarbeit allgemein üblich ist". Die Verurteilung wird hier nicht auf die Mütter fallen,die "ohne Notwendigkeit arbeiten und sich der Familie entziehen", sondern auf solche, die sich ohne Grund dem Beruf versagen,"die zu faul, zu rückständig sind",um zum Familienunterhalt beizutragen, den Mann zu entlasten,den Kindern mehr zu bieten und sich selbst einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen.

wieder damit verquickten Deutungen auf Grund von fertigen Wesensvorstellungen getrennt werden.[79] Besonders wendet sich die Interpretation der Fakten dem Rollen- und Motivwandel und den damit verbundenen Konflikten zu. Sie konstatiert eine Ausweitung der Rollenkonflikte vom Mann auf die Frau und einen Rollenwandel nicht nur der unverheirateten, sondern auch der verheirateten Frau.[80] Damit hat sich die Plastizität des Menschen heute in besonderer Breite manifestiert: den Rollenerwartungen kann auch die Frau mit Annahme oder Ablehnung begegnen[81]. Sie muß aber die verschiedenen Rollen in ein wenn auch labiles und nur vorübergehendes Gleichgewicht bringen,[82] auch wenn bereits neue Seiten menschlichen Seins darauf warten, sich verwirklichen zu dürfen. "Alle geschichtliche Entwicklung begünstigt bald diesen, bald jenen Typus: seine Stunde kommt, er tritt hervor und wird zum Vorbild, dem alle sich nach Möglichkeit angleichen. ...Bis wiederum der Gegentypus, nicht zu seinem Recht gekommen, auf Veränderung sinnt, die Menge, müde geworden, sich neuen Vorbildern anpaßt. Die Chance der historischen Entwicklung liegt in eben dieser Plastizität des menschlichen Verhaltens."Diese Entwicklung besteht in Umstilisierungen, Umakzentuierungen, im Durchspielen der ganzen Variationsbreite der Mütterlichkeit. Die jeweilige Antwort auf bestimmte

---

74) Es werden genannt: Notmotive, Aufbaumotive, psychologische Motive jeweils der verschiedensten Hafttiefe (Haupt- und Beimotive), Herkunft (reale und ideale Erwartungen) und Art (Abwechslung, Persönlichkeitsstärkung).
75) Gemeint sind unverheiratete Frauen, verheiratete Frauen ohne Kinder, nichtberufstätige Mütter.
76) Vgl. Pfeil, E., 1961, Tabelle 30.
77) Pfeil, E., 1963, S.148.Hier gelingt es der Verfasserin, statt der sozialpsychologischen mehr die soziologische Fragestellung durchzuhalten.
78) Ch. de Lauwe,u.a.,Images de la femmedans la société. In: Revue Internationale des sciences sociales. Vol.XIV,N.1, 1962. Zitiert nach Pfeil, E., 1963.
79) Vgl. Pfeil, E.,1961, S.387.
80) Pfeil, E.,1961,S.54.
81) Pfeil, E.,1961,S.261.
82) Pfeil, E.,1961,S.47 ff..

Erwartungen muß von der Frau g e f u n d e n werden, sie kann mißlingen.[83] Die Überzeugung von einer Urrolle der Frau, die E. Pfeils Deutung der Fakten durchzieht, ist das Bekenntnis zur unveränderten kulturellen Rolle der europäischen Frau. Zwar stellt sie den Wandel und die Wandlungsmöglichkeiten der Rolle der Mutter in unserer Gesellschaft heraus. Dennoch bleibt, "trotz aller gesellschaftlichen Wandlungen"[84], eine größere, alle Wandlungen umfassende Einheit gewahrt: "Wir können uns aus unserer Kulturtradition nicht beliebig lösen; würden wir etwa die Sorge- und Hegefunktion vom Bild der Frau trennen, so würde unsere Kultur leiden".[85] Unsere menschliche Freiheit ist ja nicht so zu verstehen, "als könnten wir auf einer tabula rasa von Grund auf neue Rollen ersinnen und willkürliche Setzungen vornehmen. Wir stehen in einem Kulturzusammenhang, der sich nicht abstreifen läßt."[86] So blieb und muß trotz aller Abwandlung und "Umänderung" die Rolle der Familien- und Hausmutter stabil bleiben.[87]

Die Einsicht in die Notwendigkeit produktiven Verhaltens der Frau den Rollenerwartungen als Möglichkeiten gegenüber, das relativ frei, nämlich innerhalb des kulturellen Rahmens sich konstituieren muß, ist für das pädagogische Denken von Bedeutung. E. Pfeil strebt nicht eine einseitige Anpassung des Verhaltens an die Erwartungen an, eine Identifizierung mit vorgelebten Rollenbejahungen.[88] Es handelt sich vielmehr "um ein wechselseitiges Sich-Anpassen, um Umwelteinwirkung und Setzung, um die aktiv gestaltende Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt."[89] Ziel der Erziehung ist es also, daß der junge Mensch lernt, "zwischen den Lebenswerten abzuwägen".[90] Auf dem Weg zu diesem Ziel braucht das junge

---

83) Vgl. Pfeil, E., 1961, S.46. Diese Aufgabe muß in Korrespondenz mit der Vaterrolle gelöst werden. Vgl. die neueste Literatur zum Problem der Vaterrolle: Gamm,H.J., 1965;Juritsch,M.,1966;Mitscherlich,A.,1963.
84) Pfeil, E., 1961, S.38.
85) Pfeil, E., 1961, S.42.
86) Schelsky, H., zit. nach Pfeil, E., 1961, S.45 f..
87) Pfeil, E., 1961, S.51 f.:"Das spricht nicht nur für die praktische Notwendigkeit dieser Rolle für das Haus, sondern auch dafür, daß es möglich war, dieser Rolle Sinn und Lebensfülle abzugewinnen."
88) Vgl. Pfeil, E., 1961, S.47, S.51, S.427.
89) Pfeil, E., 1961, S.51.
90) Pfeil, E., 1961, S.270.

Mädchen "geistige Orientierungshilfen"[91] und "institutionelle(n) Voraussetzungen" seitens der Gesellschaft[92], damit es sich in seinem besonderen Falle richtig entscheiden kann. In diesem Kontext muß die Forderung nach schulischer Vorbereitung auf die Doppelrolle verstanden werden.[93] Sie kann nur Aufklärung über die Vielfalt der Verhaltenserwartungen und Einübung in die Notwendigkeit persönlicher Wertsetzung bedeuten.

Die Möglichkeiten praktischer Orientierungs- und Entscheidungshilfen werden dann jedoch von E. Pfeil, zumindest am angeführten Beispiel der außerschulischen Berufsberatung, zu eng gesehen: "Feste oder labile Konstitution, große oder geringe Vitalität, Organisationsfähigkeit, Mütterlichkeit oder unmütterliches Wesen werden ebenso in die Waagschale geworfen werden müssen wie die finanzielle Lage...".[94] Hier wird pädagogisches Denken eine Auflösung der starren Fakten in zu bildende Bereitschaften bewirken müssen.

Die einflußreiche Untersuchung von E. Pfeil[95] sollte uns als Beispiel dienen, an dem wir Ansatz, bleibende Aufgaben und pädagogische Folgerungen einer soziologischen bzw. sozialpsychologischen Sicht auf die Probleme der Frau darzulegen versuchten.

---

91) Pfeil, E., 1961, S.269, S.428. Gemeint sind: das Aufmerksammachen auf Möglichkeiten, die Ausstattung mit z.B. pädagogischem Wissen.
92) Pfeil, E., 1961, S.55; hierzu gehört z.B. die Schaffung von "Formen der Kontaktwahrnehmung mit der Außenwelt für die vereinsamte Hausfrau" (Pfeil, E., 1961, S.411).
93) Pfeil, E., 1961, S.428.
94) Pfeil, E., 1961, S.429.
95) Ganze Teile des "Berichts der Bundesregierung...", 1966, gehen auf sie zurück.

2.) Selbstbilder junger Mädchen

Dem Verhältnis von Beruf und Familie im Selbstverständnis, in den Interessen, dem Lebensplan, den Vor- und Leitbildern junger Mädchen wenden sich zwei neuere Arbeiten zu, die einen empirischen Beitrag zu "aktuellen pädagogischen Fragen und Aufgaben"liefern wollen und denen gemeinsam die schon genannte sozialpsychologische Innenschau ist. E.Goebel untersuchte "Mädchen zwischen 14 und 18. Ihre Probleme und Interessen, ihre Vorbilder, Leitbilder und Ideale, und ihr Verhältnis zu den Erwachsenen", H. Friese suchte, in Kenntnis dieser Ergebnisse, "Beruf und Familie im Urteil weiblicher Lehrlinge" zu erfassen.[96] Beide arbeiten mit Erhebungsbögen. In einem Ergebnis stimmen beide Befragungen überein: Das Bewußtsein der Mädchen wird vornehmlich von e i n e r Rolle beherrscht, "das eigentliche Ziel ist die Ehe".[97] Die Begründung dieses Ergebnisses, vor allem aber die aus ihm gezogenen pädagogischen Folgerungen müssen im folgenden gesondert und kritisch betrachtet werden.

a. Der Konflikt der Leitbilder

"Die Mädchenbildung ist von jeher davon abhängig gewesen, wie man die Rolle der Frau in der Gesellschaft verstand."[98] Nicht diese Rollenerwartungen der Gesellschaft jedoch, sondern ihre Verarbeitung und Bewertung durch die Mädchen des untersuchten Alters bekommt E. Goebel mit ihrer Erhebung in den Blick, und es stellt sich die Frage, ob dies eine geeignete Ausgangsbasis für pädagogische Folgerungen ist.[99]

Spricht man von der Rolle der Frau in Familie oder Beruf, so handelt es sich dabei zunächst um Verhaltenserwartungen seitens der Gesellschaft der erwachsenen Frau gegenüber. Muß das junge Mädchen nun in d i e s e Rollen zwar schrittweise, aber doch unmittelbar hineinwachsen oder gibt es besondere, unter pädagogischem Aspekt formulierte "Übergangsrollen", durch deren beispielhafte Übernahme der junge Mensch

---

96) Goebel, E., 1964, und Friese, H., 1967.
97) Goebel, E., 1964, S.91.
98) Goebel, E., 1964, S.402.
99) Vgl. Bittner, G., 1964, S.107: "Der Jugendliche wird zwar auf einer bestimmten Übergangsstufe idealisieren; das bedeutet jedoch nicht, daß dieses Idealisieren noch erzieherisch unterstützt oder in "positive Bahnen gelenkt" werden müßte.... Es kann nicht Aufgabe der

sich in gesellschaftliches Verhalten einübt? Sowohl die Erzieher als auch die Gruppe der Gleichaltrigen hegen von den sozialen Rollen der erwachsenen Frau verschiedene Rollenerwartungen dem Mädchen gegenüber.[100] Auch vollzieht sich der Sozialisierungsprozeß nicht im anpassungsmechanistischen Sinne, sondern enthält ebenso Elemente der Enkulturation wie der Personalisation, die sich nur begrifflich scheiden lassen.[101] So wird eine Vielzahl von Rollen von den Mädchen gar nicht aufgenommen[102], und "was als bloße Anpassung erscheint, ist gleichzeitig auch ein Experimentieren in der Richtung auf künftige Rollen, deren endgültiges Gesicht keineswegs festliegt."[103] Dadurch aber werden die Rollenkonflikte möglicherweise noch vermehrt: wie korrespondieren oder kollidieren die sozialen Rollen und die "Übergangsrollen", die Vorstellungen der jungen Mädchen von ihrem augenblicklichen und späteren Leben und die Verhaltenserwartungen von Erziehern jetzt und der Gesellschaft später? Diese Problematik und Dynamik einer Psychologie und Soziologie der weiblichen Jugend werden von E. Goebel nur andeutungsweise berührt, wenn sie schreibt: "Die Erwachsenen sollen also bei allen Erziehungsmaßnahmen nicht nur die jungen Mädchen als solche, sondern in ihnen schon die Mütter von morgen sehen".

Wichtiger als die im einzelnen angeführten pädagogischen[104] Grundforderungen E. Goebels[105] scheint uns ein weniger ausdrücklich formulierter, aber pädagogisch bedenkenswerter Ertrag ihrer Untersuchung zu sein:

1. Ein ausführlich differenzierendes Kapitel ist den Vorbildern, Leitbildern und Idealen der jungen Mädchen gewidmet. Diese stammen aus verschiedenen und oft "gegensätzlichen Wertbereichen"[106]. So führt die Suche nach verbindlichen Normen und Wertmaßstäben die Mädchen nicht aus ihrer Verhaltensunsicherheit heraus.[107] Als tiefere und bedauerliche

---

Erziehung sein, das Kind oder den jungen Menschen erzieherisch zu dem zu veranlassen, was er ohnehin schon tut."

100) Vgl. die soziologische Definitionen von "Jugend" bei Flitner, A., 1963, Soziologische Jugendforschung, S.94ff
101) Vgl. Wurzbacher, G., 1963, S.14.
102) Goebel, E., 1964, S.401, S.406 f..
103) Goebel, E., 1964, S.405.
104) Goebel, E., 1964, S.397.
105) Goebel, E., 1964, S.402 ff..
106) Goebel, E., 1964, S.401.
107) Goebel, E., 1964, S.398.

Ursachen werden von E. Goebel der "Wertepluralismus in der modernen Gesellschaft"[108] im allgemeinen und der Mangel an eindeutigen Vorbildern im besonderen Falle herausgestellt. Doch kommt es nicht zu positiven Folgerungen und Einsichten, denen die Bilanz der Tatsachen ans Licht verholfen hätte. So gilt es einzusehen, daß Erziehung und Bildung heute nicht mehr in eine Hierarchie von Werten einführen können, sondern nur "im Horizont von Werten" geschehen und nur die Tatsächlichkeit, nicht die Ranghöhe von Werten vermitteln kann. Zum anderen muß der Verlust von Vorbildern als nur bedingt negativ gesehen werden. Jede gelebte Rolle strahlt, zum Vorbild oder Leitbild geworden, etwas Absolut-Forderndes aus, das sich nur schwer mit anderen Forderungen vereinigen läßt. So aber sind die Vorbilder in der Gefahr, den Lebensplan[109] der jungen Mädchen aufzuspalten.[110] Von hier wächst der Kritik an der Leitbildpädagogik ein weiteres Argument zu. Es können immer nur Beispiele gelungenen Lebens h e r a u s g e h o b e n , nie Idealformen zur Nachfolge a u f g e g e b e n werden. Nur in diesem Sinne kann gelten: "Überall dort, wo Frauen bewußt versuchen, den verschiedenen Anforderungen gerecht zu werden, die sie als Frau in der heutigen Zeit zu bewältigen haben, werden sie zum Vorbild für das junge Mädchen. ... Offenbar sind aber solche Frauen, die für das Mädchen eine harmonische Integration dieser neu erwachten oder neu betonten Rollen darstellen, noch so in der Minderheit, daß sie als Vorbilder noch nicht entdeckt sind, wohl auch kaum von Familie und Schule genügend herausgestellt werden."[111]

2. Ein anderer Weg der Aufschließung der jungen Mädchen für ein Leben, in dem mehrere Rollen bewältigt werden, könnte als der didaktische bezeichnet werden. So stellt E. Goebel die Forderung, die sich für andere Gebiete modifiziert wiederholen ließe, nach einer "auf die weibliche Psyche abgestimmten Vermittlung der politischen Inhalte und Gehalte".[112] Diese Überzeugung von einer bestimmten "Mentalität der weiblichen Jugend"[113], von einer bestimmten und besonderen psychischen Verfassung und Art verstellt jedoch den Blick für

---

108) Goebel, E., 1964, S.256.
109) Dies sieht auch E.Goebel, 1964, S.257 und S.267 ein.
110) Goebel, E., 1964, S.223 ff..
111) Goebel, E., 1964, S.267. Vgl. auch S.257.
112) Goebel, E., 1964, S.68.
113) Goebel, E., 1964, S.396.

die Möglichkeiten wirklich didaktischer Motivation. Ob Mädchen in besonderem Maße nur auf dem "Umweg über den Menschen" erfolgreich mit politischen Fragen konfrontiert werden können, erweist sich erst im immer neuen Versagen aller anderen didaktischen Versuche.[114] Dagegen gestaltet die wie immer bewirkte Betroffenheit von politischen Problemen erst das mit, was dann nicht mehr pauschal als bestimmt geartete weibliche Psyche bezeichnet werden kann, sondern was sich unter dem Anruf der Sache an Empfänglichkeit der Frau konstituiert hat.

b. Bildung zur Berufs- und Familienfähigkeit

Trotz der bei E. Goebel bereits im Vorwort herausgestellten geistigen Vernachlässigung als Lebens- und Schulschicksal der Mädchen will H. Friese mit ihren Untersuchungen über "Beruf und Familie im Urteil weiblicher Lehrlinge" eine ungerechtfertigte Überbewertung des Berufes belegen, der gegenüber die Bildung zur Familienfähigkeit abfalle und daher besonderer Beachtung bedürfe.[115]

Vielschichtig sind die Fragen, auf die H. Friese eine Antwort erwartet.[116] T a t s ä c h l i c h erfährt sie nichts über soziale Strukturen.[117] Denn die Frage nach Rollenerwartungen richtet sich nicht an eine Bezugsgruppe im soziologischen Sinne sondern an die Mädchen selbst;[118] die Antworten ergeben somit Pläne, Wünsche, Leitbilder, sie sagen etwas über die Verarbeitung von Rollenerwartungen, über die Stellung der Mädchen zu geltenden Normen, wobei nicht übersehen werden darf, daß diese Stellungnahmen bedingt sind durch Erziehung und Erziehungserfahrungen.[119]

Im Bewußtsein dieser Bedingtheit der Aussagen und losgelöst von der im Hintergrund spürbaren Überzeugung von der Andersartigkeit des weiblichen Wesens[120] erscheinen die Antworten der Mädchen in einem neuen Licht. "Im allgemeinen

---

114) Goebel, E., 1964, S.68.
115) Friese, H., 1967, S.203 f..
116) Als Beispiel gelte nur: "Deshalb fragt sich, wieweit sich die jungen Mädchen bereits den fortwährenden gesellschaftlichen Prozessen und Umstrukturierungen angepaßt haben. Welche Rollenerwartungen sind vorherrschend, bewahren sie noch ein altes, durch Tradition überkommenes Bild von der Frau, oder haben sie andere, neue Formen und Inhalte für ihr zukünftiges Familienleben gefunden? Was ist aber das eigentliche Wesen der Frau? Was halten die Mädchen selber für weiblich?" (S.22 f.).
117) Vgl. die nach R.Dahrendorf formulierten Fragen S.50 f..

haben die Mädchen zu ihrem Beruf eine positive Einstellung." Aber wenn sie auch die Notwendigkeit einer Berufsausbildung bejahen, so wünschen doch fast alle Mädchen der Untersuchungsgruppe, sich einmal zu verheiraten.[122] Fast die Hälfte aller befragten Mädchen erhofft ihr Ansehen und ihre Sicherheit allein von der sozialen Stellung ihres zukünftigen Ehemannes, wogegen weder die gesellschaftliche Stellung der berufstätigen Ehefrau noch gar die der ledigen Berufstätigen besonders hoch bewertet werden[123]. So zielt denn auch der Wunsch der überwiegenden Zahl der befragten Lehrlinge eindeutig in die Ehe[124], und von hier leitet H. Friese ihre pädagogischen Forderungen her. W i r möchten demgegenüber annehmen, daß möglicherweise die Berufswelt in ihrem Reichtum und ihrer Faszinationsfähigkeit nur ungenügend dem jungen Mädchen erschlossen, ja durch manipulierte und verstellte Berufswahl sogar verschlossen ist, daß jedenfalls die Folgerungen der Verfasserin eng und ausschließlich an die untersuchte Gruppe der Berufsschülerinnen gebunden sind, bei anderen schulischen Voraussetzungen ganz anders aussehen können und sich dessen bewußt sein müssen, daß sie pädagogische Forderungen stellen auf Grund der Wünsche und Pläne junger Mädchen, ungeachtet der sozialen Rollenerwartungen und objektiven Erfordernisse ihrer Zukunft . Damit sollen zwei kritische Überlegungen herausgestellt werden:

1. Dem Beruf im Leben der Frau darf nicht uneingeschränkt und generell nur die Bedeutung einer Episode zugesprochen werden. Nicht nur liefern u.U. die gegenwärtige Situation und die prospektiv ermittelte nahe Zukunft korrigierende Argumente, sondern eine solche Deutung muß, da sie einer bestimmten Wertung und damit Einschränkung der Einsatzbereitschaft gleichkommt, überhaupt vermieden und der individuellen Lebensentscheidung überlassen werden.
2. Wird, losgelöst von der Beurteilung der beruflichen Bildung , die Bildung der Familienfähigkeit in stärkerem

---

118) Friese, H., 1967, S.193.
119) Vgl. Friese, H., 1967, S.198, wo die Verfasserin selbst eine Einschränkung vornimmt.
120) Friese, H., 1967, S.203.
121) Friese, H., 1967, S.65.
122) Friese, H., 1967, S.84.
123) Friese, H., 1967, S.132.
124) Friese, H., 1967, S.204.

Maße gefordert, so muß sie in ihrer ganzen Geistigkeit und in ihrem vollen Umfang gesehen werden.[125] H. Frieses pädagogische Vorschläge beziehen sich jedoch nur auf die den Mädchen mangelnde haushälterische Tüchtigkeit. Gewiß sind die systematische Behandlung von organisatorischen, finanziellen, arbeitskundlichen und hygienischen Fragen, die Schulung des theoretischen Denkens und die Vermittlung des speziellen Fachwissens angesichts der Technisierung und der Rationalisierungsmöglichkeiten der Hausarbeit notwendige Bildungsforderungen. Zur Familienfähigkeit aber gehört mehr : "ein hohes Maß an gegenseitigem Verständnis, an Aussprachefähigkeit und Bereitschaft für den anderen, ein hohes Maß an sozialer Erziehung dazu, das viele nicht mitbringen".[126] Deshalb müssen aber gerade Themen dieser sozialen Erziehung im weiten Sinne im Rahmen einer Bildung zur "Familienfähigkeit" unbedingt und ausdrücklich angesprochen werden, wie zum Beispiel: Pädagogisches, psychologisches, medizinisches Wissen jeweils entsprechend dem beruflichen Bildungsniveau der Mädchen; pflegerisches, fürsorgliches Verhalten; Bildung eines Organes für häusliche Atmosphäre, Gestaltung des Tagesablaufs, kultivierte Häuslichkeit und Geselligkeit, für Gemeinsamkeit und Spielraum des Einzelnen.[127] Erst in diesem weiten Sinn kann die Entwicklung der Familienfähigkeit als Bildungsgrundsatz für alle Fächer, und dann auch für beide Geschlechter[128], gelten.

---

125) Vgl. Friese, H., 1967, S.147, wo die Verfasserin im Anschluß an Schliebe-Lippert Befriedigung sachlicher Bedürfnisse und Gestaltung menschlicher Kontakte als die beiden großen Leistungsfelder des Familienalltags herausstellt.

126) Schliebe-Lippert, zit. nach Friese, H., 1967, S.205.

127) Vgl. auch Schecker, M.,1963, S.453 ff.;Gößmann, E., 1962, S.22 ff.; Plessner, M.,1965.

128) Friese, H., 1967, S.209.

III. Mädchenerziehung als Ergebnis soziologischer Deutungen und pädagogischer Folgerungen

Neben den bisher befragten, vornehmlich Fakten bereitstellenden Untersuchungen hat sich in anderen Arbeiten das Gewicht verlagert auf die Deutung der Lage der Frau in der heutigen Gesellschaft. Einige unterschiedliche Beurteilungen der sozialen Situation der Frau seien herausgegriffen als Beispiele für die in pädagogische Verantwortung hineinreichenden möglichen Folgerungen, die vom Boden soziologischer Ergebnisse aus gewagt werden.

1.) H. Schelskys These der Anpassung

Im Unterschied zu R. Dahrendorfs methodischer Ortsbestimmung der Soziologie und ihrer Abhebung von anthropologischen Aussagen[129] gibt sich H. Schelsky mit dieser Scheidung der Aussageebenen nicht zufrieden. Ausdrücklich spricht er von einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis zwischen Soziologie und Anthropologie. Ausgehend nämlich von der durch M. Mead festgestellten Variabilität des Geschlechterverhaltens folgert er, Wesensaussagen seien "nur zusammenfassende Bezeichnungen für sekundär entstandene Eigenschaftskomplexe"[130]. Diese wiederum sind zustandegekommen dadurch, daß die Menschen auf die Ansprüche der Gesellschaft kraft ihrer Plastizität mit Differenzierungen des Vernaltens reagierten. Diese Verhaltensdifferenzierungen bedurften der Regulierung, riefen daher Normen und Sanktionen hervor, durch die schließlich die soziale Polarisierung der Geschlechter entstand. Daher bezeichnet H. Schelsky die Standardisierung der Geschlechtercharaktere und -verhaltenskonstanten als eine s o z i a l e "S u p e r s t r u k t u r"[131] z. B. als Folge der sozialen Berufsteilung,"zu der sich dann natürlich auch ganz spezifische charakterliche Eigenschaften auffinden oder gar erst in der Reflexion davon abstrahieren lassen"[132].

In dieser Behauptung des Primates der sozialen Rollenteilung[133], die er doch gleichzeitig als "Superstruktur" benennen zu können glaubt, liegt eine unausgetragene Wider-

---

129) Vgl. S.47 f. der vorliegenden Arbeit.
130) Schelsky, H.,1955, Soziologie der Sexualität, S.22.
131) Schelsky, H.,1955, Soziologie der Sexualität, S.17.
132) Schelsky, H.,1955, Soziologie der Sexualität, S.21.

sprüchlichkeit. Einerseits wird nämlich die "Angewiesenheit auf die soziale Überformung" als Kennzeichen menschlicher Geschlechtlichkeit herausgestellt.[134] In diesem Zusammenhang erscheinen anthropologische Aussagen als rein theoretische Reflexionen, als Abstraktionen, die etwas als zum Kern des Menschen gehörend hinstellen, was eigentlich nur bedingt, nur sekundär ist.[135] Ihr Gegenstand ist das Bleibende, Ewige, Unveränderliche, und einer so verstandenen Anthropologie schwindet nach H. Schelsky mehr und mehr der Boden. Andererseits muß seine Einsicht in die anthropologische Bedeutsamkeit der sozialen "Superstruktur" doch auch wieder gerade auf Grund dieser Benennung bezweifelt werden, die darauf hindeutet, daß das eigentlich Menschliche eine soziale Überprägung erfahren hat, die von einer Anthropologie wieder durchstoßen werden müßte. Demgegenüber muß die Plastizität des Menschen als eng an die sozialen Bedingungen g e b u n d e n angesehen werden: sie äußert, sie verwirklicht sich nur am Leitfaden sozialer Strukturen. I n diesen Ausprägungen zeigt sich dem Anthropologen Menschlich-Eigentliches.

Auf dem Hintergrund der These der unbeschränkten Plastizität des Menschen kommt H. Schelsky dann zu seiner Prognose der Nivellierung des Geschlechterverhaltens und zur Deutung alles der Frau Eigentümlichen als "Retardierungen einer Anpassung".[136] [137] So wenig nun die Pädagogik sich einzig nach den Wünschen der jungen Mädchen selbst ausrichten darf, so wenig darf sie sich aber andererseits über dieses Material, das die herrschende Bewußtseinslage spiegelt, insofern hinwegsetzen, als sie es als "Phasenverspätung", "deren Realitätsgrundlage immer mehr schwindet", interpretiert.

Menschliche Plastizität hat einen Spielraum, der zumindest durch eine biologische Mitgift der Geschlechter angedeutet ist, der aber auch innerhalb des Rahmens der jeweiligen Kultur liegt, innerhalb dessen die sozialen Veränderungen stattfinden. Daß diese Einheit einer Kultur sich immer erst im Abstand von ihr zeigt, darf nicht dazu verleiten, sie voreilig dem sichtbaren Wandel zu opfern. Nach den Vorstellungen

---

133) Vgl. F.J.J.Buytendijk, bei dem die Primatfrage ausdrücklich unentschieden bleibt.

134) Schelsky, H., 1955, Soziologie der Sexualität, S.17. Vgl. auch Schelsky, H., 1955, Die gelungene Emanzipation, wo es heißt: "Das Wesen "der" Frau kann in sehr unterschiedliche soziale Konfigurationen eingehen".

H.Schelskys geböte die pädagogische Klugheit eine Beschleunigung der Anpassung, der Anpassung an soziale Normen jedoch, die sich noch gar nicht eindeutig formuliert haben. Gerade auf sie gilt es aber doch zu horchen, wenn eine verantwortliche und im Hinblick auf die Zukunft realistische Erziehung gewährleistet sein soll.

2.) Die Bewältigung der Doppelrolle

War bereits vom "Werte-Pluralismus",von "multiplen" Rollen und Vorbildern,von den hier herzuleitenden Rollenkonflikten und Verhaltensunsicherheiten die Rede,so glaubte man die Lösung für diese Schwierigkeiten der Frau in dem Programm gefunden zu haben,das sich hinter dem Begriff der "Doppelrolle" verbirgt.[138]Dieser wirkt bis heute nicht nur terminologisch, sondern auch in dem Anspruch, die komplexen Verhaltenserwartungen der Frau gegenüber auf eine Formel gebracht und ihrer Struktur nach in den Griff bekommen zu haben, fort.[139]
Die von A.Myrdal und V.Klein vorgeschlagene und in die für die Mädchenerziehung einflußreiche Schrift von A.Banaschewski aufgenommene Lösung sieht einen Lebensplan der Frau mit drei sich ablösenden Phasen vor, nämlich die bewußt durchlaufene Zeit der Ausbildung und ersten Berufstätigkeit, die Phase der aktiven Mutterschaft und danach die Phase erneuter Berufstätigkeit der Mutter erwachsener Kinder.In dieser in positivem Sinne Entscheidungen hinauszögernden Konzeption, die die Einstellung der Mädchen auf beide Aufgabenbereiche fordert,wurde bisher besonders die Schwierigkeit der Überbrückung der mittleren Phase gesehen und mit abhelfenden Vorschlägen bedacht[140],die in die Problematik der Erwachsenenbildung,des Fernunterrichtes,aber auch der Sozial- und Bildungspolitik hineinreichen. Diese Bemühungen sind

135) Schelsky,H.,1955,Soziologie der Sexualität,S.21.Vgl. auch Schelsky,H.,1955,Die gelungene Emanzipation, wo die von Ph.Lersch unterschiedenen "Daseinsthematiken" und "Welthorizonte"als "bedingt durch eine soziale Rollenverteilung" interpretiert werden.
136) Vgl.Flitner,A.,1963,Soziologische Jugendforschung,S.73.
137) Schelsky,H.,1957,Die skeptische Generation, S.319. Eine Auseinandersetzung hiermit innerhalb einer Theorie des Jugendalters bietet Flitner,A.,1963,Soziologische Jugendforschung,S.73 ff..
138) A.Myrdal,V.Klein: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf. Berlin o.J..

jedoch oft von einer einseitigen Vorstellung vom Ziel der Erziehung getragen.Sie sehen die notwendige Offenheit nur dann gewahrt,wenn jede vereinseitigende Entscheidung vermieden und der Frau ein Agieren in allen Bereichen ermöglicht wird.Demgegenüber bedarf es des stärkeren Hinweises darauf, daß es ein notwendiges Ziel jeder Erziehung ist,zu einem in Wahl und Entscheidung sich bekundenden Wertverhalten zu führen.

In diesem Sinne muß auch die Entscheidung der Frau für Ehe und Familie als Wahl,nicht als nur zwangsläufiger Rollenwechsel und Einschub einer Zwischenphase betrachtet werden. Erst eine Partnerwahl,die der Ehe und Mutterschaft größtmögliche Bedeutung gibt,kann eine Phase im Leben der Frau einleiten,die von wirklich positiver Bedeutung sein wird sowohl für das Wirken der Frau in der Familie als auch in einem möglicherweise später wieder öffentlicher werdenden Aufgabenbereich,sei es,daß die Frau bereichert in ihren ersten Beruf zurückkehrt - hier haben dann die oben genannten Maßnahmen ihren berechtigten Ort -,sei es,daß Ehe und Mutterschaft der älteren Frau ganz neue Wege z.B. in die soziale Arbeit weisen.[141)]

Der immer wieder betonten Bedeutung der Berufswahl glaubten wir diese Gedanken zur zweiten Entscheidungssituation im Leben der Frau an die Seite stellen zu müssen.Der Begriff der Doppelrolle darf nicht mißbraucht werden im Sinne falschen Akzentuierung der Phasen und als Grundlage eines für alle verbindlichen und aller Entscheidungen enthebenden Lebensplanes.[142)]

---

139) Vgl.Bericht der Bundesregierung...,1966, aber auch die unterschiedlichen Interpretationen,die entweder nur die Doppelrolle der Frau sehen (A.Fechner-Mahn:bewußt sei die Frau von der "emanzipierten" Rolle,im Unterbewußten von der traditionellen Rolle bestimmt) oder jeden Menschen zu einer doppelten Lebensaufgabe berufen sehen: als Glied der Gemeinschaft und der Gesellschaft (vgl. auch Rossi,A.S.,Equality between the sexes.In:Lifton, R.J.,The Woman in America,1967,S.98-143.)

140) Vgl.Bericht der Bundesregierung...,S.83 ff.;Wilms,D., in:Frau und Arbeitswelt morgen,1965,S.156-174;Ausbildung,Weiterbildung,Aufstieg...,1965,S.66 ff.; Strecker,G.,1965,S.99,wo sie von der Notwendigkeit des lebensbegleitenden Lernens spricht.

141) Überhaupt muß die Verflechtung von häuslichem und beruflichem Bereich betont werden:eine widerwillig ans Haus gefesselte Frau ist eine schlechte Mutter;erzwungene Berufstätigkeit schafft Komplexe in beiden Bereichen.Überbetonung der Erziehung für das Haus macht

Damit ist aber bereits gesagt, daß Rollenerwartungen der Gesellschaft nicht als pädagogische Konzepte verstanden werden dürfen. Sie stellen nur die Möglichkeiten heraus, aus denen auswählend die Frau ihr individuelles Leben gestaltet. So gebietet es zwar die pädagogische Klugheit, die gesellschaftlichen Rollenerwartungen aufzunehmen. Ziel der Erziehung muß aber das urteilende und Stellung nehmende Verhalten zu den Rollenerwartungen sein. Die Pädagogik darf sich also nicht nur als Hilfe zur Erfüllung von Verhaltenserwartungen und damit als Hilfe zur Anpassung verstehen.Sie muß u.U. als gesellschaftsgestaltende Kraft Einfluß zu nehmen versuchen auf diese Verhaltenserwartungen.[143] Nur so ist es zu verstehen, wenn H. Pross konstatiert, die Gesellschaft lasse gegenwärtig keine andere Alternative zu für die Frau als "ein Leben im Haushalt u n d Beruf", wobei diese Formel als Angebot gesehen und kritischer Reflexion unterzogen werden müsse, zu der die Erziehung die Frau befähigen muß.[144] Sie muß lernen, angesichts der Pluralität der ihr möglichen Wege i h r e Entscheidung zu treffen. Das Aufzeigen möglicher Lösungen kann und darf nie die produktive Wahl der individuellen Frau ersetzen wollen. Die These von der Doppelrolle kann nur Auseinandersetzung, nicht Anpassung fordern.

Damit rücken die verschiedenen Möglichkeiten der Verwirklichung der Doppelrolle in den Blick. Auch für das junge Mädchen, für die unverheiratete Frau sind Haushalt u n d Beruf bereits wie auch immer zu vereinigende Aufgabenbereiche. Erst die Ergänzung von öffentlichem und privatem Bereich , von Weite der Welt und Geborgenheit des Hauses machen das Leben komplett. Diese beiden Komponenten dürfen jedoch nicht auseinandergerissen und an die berufstätige Frau bzw, die Hausfrau fixiert gesehen werden. Vielmehr müssen der Wille und die Fähigkeit, in jedem Bereich

---

unfrei für die Gattenwahl und unzufrieden im Beruf; Überbetonung der Berufserziehung engt die künftige volle Zuwendung zum Kind ein.Durch ein bloß zeitliches Nebeneinander der Bereiche ist dieses Problem nicht zu lösen.

142) Nicht immer bleibt in der Formulierung der Charakter der soziologischen Hypothese gewahrt, wie es C.H.Evers versucht in: Aufstieg durch Bildung,1965,S.25.

143) Gerade aus diesem Anliegen heraus will u.a. der Ansatz von S.de Beauvoir verstanden werden.

144) Pross, H.,1961.

als ganzer Mensch tätig zu sein, im jungen Menschen gestärkt werden, sodaß die notwendigen Entscheidungen nicht das individuelle Leben einengen, sondern den Menschen zwar in individueller Weise, nämlich Welt auslesend, aber als ganze Person zum Einsatz bringen.So muß der Haushalt von der Frau als geistige Aufgabe gesehen werden, dem je eigenen Bildungsniveau entsprechend; er darf nicht der Irrationalität verfallen. Der Beruf andererseits darf die Frau nicht um den seelischen Bereich verkürzen. Es sind dies allerdings Forderungen, die in ähnlicher Weise für den Mann gelten. Sowohl im Beruf als auch in seinem privaten Leben drängt sich immer mehr die Notwendigkeit auf, der Entseelung gegenüber die Innerlichkeit zurückzugewinnen, die Fragmentarisierung der Person mit neuen Formen des äußeren und inneren Lebens zu beantworten.[145] Und wenn H.J.Gamm schreibt: "Väterlichkeit kann sich wohl im Umgang mit den eigenen Kindern im Bereich der Intimität wissen, wird aber eben daraus immer wieder auf allgemeine Belange verwiesen, die die familiäre Zone erst gewährleisten"[146], so scheinen uns dies grundsätzlich auch die Dimensionen zu sein, die das volle Leben der Frau kennzeichnen müssen.

---

145) Bodamer, J.,1962,S.174 f.. Auf den Mann bezogen heißt es da: "Nicht die Perfektion, mit der einer seinen Beruf beherrscht, nicht wie weit er sich dem unterwirft, was dieser Beruf an Aufgaben und Problemen an ihn heranträgt, ist entscheidend, sondern in welchem Maße es ihm gelingt,den Raum seines beruflichen Umkreises mit menschlicher Wärme zu erfüllen."(S.177)
Vgl. auch Gamm,H.J.,1965,S.27 ff., der Verantwortung, Bezug zur Öffentlichkeit und Realismus als die für die Repräsentanz des Vaters grundlegenden Phänomene darstellt und damit die Unscheidbarkeit von öffentlichem und privatem Bereich unterstreicht.

146) Gamm, H.J.,1965,S.30.

3.) Die Forderung besserer Bildungschancen

Der "Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft"versteht sich zunächst als Berichterstattung über die tatsächliche und rechtliche Situation der Frauen.[147] Die ungeschiedene Zusammenstellung von "Realstatistiken", von soziologischen Befragungsergebnissen mit Hypothese-Charakter und von sozialpsychologischen Motivkatalogen, die auf einer Konfusion der Absichten, aber auch der "unkritischen, weil emotionalen Vorstellung vom richtigen Dasein der Frau"beruht[148], hat vielfältige Kritik gefunden. So hat man versucht, den Bericht auf seine "eigentlichen" Aufgaben, die "Klärung des sozialen Phänomens der Ungleichheit der Geschlechter " zu verweisen; man lastet ihm mangelnde konkrete Vorschläge zur Besserung der Situation der Frau an, seien sie bildungspolitischer und organisatorischer Art, seien es Vorstellungen über eine Einflußnahme auf Normen und Leitbilder der Gesellschaft.[149]

Der Anspruch des Berichtes, einen Beitrag zu den verstärkten Bildungsbemühungen zu leisten[150], erfordert es jedoch, den bisher erfolgten kritischen Auseinandersetzungen eine Befragung aus pädagogischer Sicht hinzuzufügen, die in diesem Zusammenhang ausschließlich dem pädagogischen Ziel, das individuelle Bildungsstreben der Frau zu wecken, zu entfalten und zu verstärken, um damit den Stand der Frauenbildung zu heben und so die Stellung der Frau in Beruf und Wirtschaftsleben zu bessern, und den dazu vorgeschlagenen Wegen sich zuwenden soll.[151]

Die Zukunft müsse, so meint der Bericht,

1. die das Bildungsstreben der Frau hemmenden sozialen Faktoren beseitigen, vor allem
2. an die fortschreitende Entwicklung, an den differenzierten Lebensweg der Frau angepaßte Bildungsmöglichkeiten bereitstellen,
3. über diese Bildungsmöglichkeiten aufklären und so
4. der Begabung und Neigung der Frau ihre angemessenen Ausbildung zukommen lassen.

---

147) Bericht der Bundesregierung...,1966,S.XVIII.
148) Gerstein, H.,1967,S.262.
149) Vgl. Gerstein, H.,1967.
150) Bericht der Bundesregierung...,1966,S.XVII ff..
151) Diese Thesen sind konzentriert enthalten in dem zusammenfassenden Abschnitt S.231,auf den wir uns i.f.beziehen.

Diese Forderungen sind auf einem schillernden Hintergrund zu sehen. Dieser besteht einerseits in der Annahme, daß es feststehende "Eigenschaften und Fähigkeiten der Frau" trotz allen Leitbildwandels gebe, andererseits stellt er die Doppelrolle nicht als nur leitlinienhaftes, individuelle Entscheidungen herbeiführendes Angebot der Gesellschaft, sondern als ideologische Forderung und als Vorbild heraus.

Demgegenüber ist es geboten, das Mädchen als die zukünftige Frau der Erziehung und Bildung auszusetzen und die die Frau heute und "im Jahre 2000" erwartende Welt einer pädagogischen und didaktischen Reflexion zu unterziehen. Nicht durch Aufklärung über eine bereits entschiedene Zukunft, die Anpassung verlangt, sondern durch Ausstattung mit Ordnungsbegriffen und Ordnungsgefügen[152] zur späteren Bewältigung einer noch unentschiedenen künftigen Situation wird eine zukunftsoffene, aber auf die Realität dieser Zukunft gerichtete Bildung erreicht. Zwar muß sie "den sich wandelnden Mächten der Wirtschaft, der Technik, der Sozialgestaltung auf der Spur bleiben"[153], aber im Bewußtsein der Gefahr, die Heranwachsenden zu Anpassungsobjekten herabzuwürdigen.[154]

Die "Unentschiedenheit der Voraussetzungen"(Schleiermacher) muß aber auch noch in anderer Hinsicht bedacht werden.[155] Wenn Bildung und Ausbildung verstanden werden als Förderung, die den Frauen hilft, den "ihnen gemäßen Platz in der Gesellschaft"[156] zu erreichen und die daher jeweils der weiblichen Begabung und Neigung angemessen sein muß, dann liegt hierin eine Vorentscheidung darüber, was die eigentliche Begabung der Frau und die ihr zukommende Stellung sind. F. Loser hält einem solchen Denken entgegen: "Lehre hat sich nicht nach

---

152) Loser, F.,1967,S.64.
153) Wingerath, E., 1957.
154) Die Richtlinien zur sich formierenden "Arbeitslehre" müssen, mit diesen Forderungen konfrontiert, einen Fortschritt darstellen gegenüber dem nur den Mädchen vorbehaltenen Fach "Hauswirtschaft". Ihre Ausarbeitung muß in dem Bewußtsein der Geschichtlichkeit jeder Entscheidung in der Lehrplangestaltung geschehen, deren Richtigkeit sich erst im Nachhinein erweist. "Ob ein pädagogisch dargebotener Inhalt für diese jungen Menschen hier und heute ein Bildungsinhalt ist, kann sich nur daran zeigen, ob er in ihnen fruchtbar wird."(Pädagogisches Lexikon.Hrsg. H.-H. Groothoff u. M. Stallmann, 1965, S.177.)
155) Die Ansätze zu einer anthropologischen Didaktik bei F.Loser stellen diese beiden Aspekte heraus.
156) Bericht der Bundesregierung...,1966,S.XVIII.

der Lernfähigkeit des Kindes zu richten..... Rechtes Lehren orientiert sich ...nicht an einer feststehenden Lernfähigkeit,"[157] und "Schule und Unterricht richten sich in ihrer Form nicht an der menschlichen Entwicklungsgesetzlichkeit aus."[158] Vielmehr müßte eine Geschichte der Didaktik, also im besonderen eine solche der Mädchenbildung zeigen, "daß allgemein nicht eine gegebene Lernfähigkeit Voraussetzung ist des Lehrens, sondern daß umgekehrt die Lehre das Lernen im Laufe der Geschichte erst ermöglicht, daß der lernende Mensch eben als Lernender im Laufe der Geschichte wächst unter der Provokation der Lehre, daß also das Wort vom animal disciplinabile tiefer zu verstehen ist: der Mensch ist nicht nur ein lernbegieriges und -bedürftiges Wesen, sondern ein auf die Lehre angewiesenes Lebewesen, weil die Lehre im Laufe der Geschichte seine Lernfähigkeit allererst erschließt."[159] Schule und Lehre, Bildung und Erziehung begründen also die Anthropologie der Frau mit. Sie bringen die Möglichkeiten der Frau im Laufe der Geschichte erst hervor. Sie mitbestimmen die Anthropogenese, die auch von hier her ihren Charakter der Unabgeschlossenheit erhält.[160]

So machen die Bildungseinrichtungen letztlich nicht die Frau bekannt mit bisher ihr noch unbekannten "Chancen"[161], sondern erschließen die Frau für die Welt und die Welt für die Frau, wobei sich die reale Welt der Zukunft erst konstituiert in der wie auch immer ausfallenden Antwort der Frau auf den Anruf der Lehre.[162]

---

157) Loser, F., 1966, S.439.
158) Loser, F., 1967, S.66.
159) Loser, F., 1966, S.428 f..
160) Wir werden sehen, wie S.de Beauvoir hier anknüpft und fortfährt.
161) Maschmann, I.,1967,S.10 f.,
162) In diesem Sinne heißt es bei Bräuer,G.,1968,S.39: "Jeder pädagogische Akt ist darauf gerichtet, die sozio-kulturelle Wirklichkeit als lebensgestaltende Potenz zu erschließen, sie als eine die geistige Entwicklung ermöglichende Kraft dem kindlichen Leben zu integrieren."

Versuchen wir rückblickend eine Zusammenfassung, so läßt sich sagen: Die befragten Untersuchungen zeigten ein Zurücktreten der abendländisch-kulturellen Rolle der Frau im Bewußtsein der Frau selbst und ihrer Bezugspersonen aus ihrer unangefochtenen Alleinstellung zugunsten einer Mehrheit konkurrierender Vorstellungen und Erwartungen, die die Aufgabe der Sozialisierung [163] um so notwendiger um die der Individualisierung durch Wahlverhalten der einzelnen Frau im Hinblick auf ihre Möglichkeiten vermehren. Die Konsequenzen dieser Ausweitung sind zwar als sozialpsychologische erkannt, nicht aber in pädagogischer Hinsicht gezogen. Sie können [164] auch nicht in einem sich auf die soziologische Diagnose beziehenden, anwendenden Handeln bestehen [165], da die Soziologie selbst sich als Hypothese und Frage, nicht als Realaussage verstanden wissen will. [166]

So bleibt der Pädagogik, auch der Mädchenerziehung, die Aufgabe, zunächst der Frage der Soziologie an den Menschen in der Gesellschaft nachzugehen und ihr dann die Frage nach dem Individuum Mensch an die Seite zu stellen. [167] Beide Fragen aber müssen sich dem Kriterium stellen, ob unter ihrer Wegweisung der Mensch zum Menschen, das Mädchen zur Frau werden kann, ob sie ausreichende Stützen, aber auch den notwendigen Raum zur Selbsthilfe bieten, damit der "zehnte Charakter" auch der Frau sich bilden und , wenn nicht Gegenposition, so doch Position zu den vielfältigen Rollencharakteren beziehen kann. [168]

---

163) Vgl. Claessens,D.,1967,S.34 ff..
164) Vgl. Höhn,E.,1958 : Auflockerung der Stereotype bringt Verlust an Sicherheit mit sich.
165) Vgl. Flitner,A.,1963,Soziologische Jugendforschung,S.12ff.
166) Hier liegt der pädagogische Fehlschluß von der soziologischen Hypothese auf die Notwendigkeit der Erziehung der Mädchen zum Konzipieren eines Lebensplanes in drei Phasen begründet.
167) Vgl. Flitner,A.,1963,Soziologische Jugendforschung, S. 130.
168) Nur im Bewußtsein der genannten Voraussetzungen kann "Einübung selbstbestimmten Geschlechtsverhaltens" geschehen. Der junge Mensch darf nicht allein gelassen werden, sondern die Erziehung muß nach der Verarbeitung der von der Gesellschaft angebotenen Formen "Dispositionen für eine selbstbestimmte Geschlechtskultur" schaffen und zur reflektierten Einübung in diese anhalten. Dies als Ergänzung zu Rössner,L.,1968,S.107 ff..

3. Teil:

Die projektive offene Wesensbestimmung der Frau bei Simone de Beauvoir. Darstellung und Befragung aus pädagogischer Sicht

Die Darstellung der Sichtweise S.de Beauvoirs auf die Frau, die sich weder dem deduktiven Wesensdenken noch dem hypothetischen der Soziologie zurechnen läßt, erfordert eine vorauszuschickende Überlegung zur Methode unseres Vorgehens. Es gilt, zwischen zwei möglichen Wegen abzuwägen. Der eine könnte versuchen, ausdrücklich alles begriffliche und historische Beziehungen bedenkende Vorwissen beiseite lassend, S.de Beauvoirs Ansatz ganz aus sich selbst zu interpretieren.[1] Es erhalten dabei möglicherweise Textstellen, die der Existentialistin S.de Beauvoir zuliebe übersehen wurden, ein ganz neues Gewicht und ihr Werk seine ursprüngliche Fülle zurück. Ein anderer Weg, weitaus stärker sich bewußt, daß im Verstehen "schon immer vorgängig und das Verstehen schon leitend eine Stellungnahme enthalten" ist[2], sieht S.de Beauvoirs Schriften bewußt als Zeugnisse des französischen Existentialismus. So betrachtet G. Marcel ihr Werk, "das nur in engem Zusammenhang mit dem Sartres gewürdigt werden kann"[3]. Differenzierter gibt sie selbst Auskunft: "Um uns die Welt zu erschließen, benutzen wir (Beauvoir und Sartre) die gleichen Schlüssel, die gleichen Werkzeuge, die gleichen Schemata. Oft beendet der eine den Satz, den der andere begonnen hat. ... Unsere Temperamente, unsere Orientierungen, unsere Vorentscheidungen bleiben verschieden, und unsere Werke ähneln einander kaum. Aber sie stammen aus demselben Erdreich."[4]

Die folgenden Untersuchungen geschehen im Wissen um diese selbst behauptete Eingebundenheit S.de Beauvoirs in den französischen Existentialismus Sartre'scher Prägung; ihr methodisches Vorgehen, ihr Literaturverständnis, ihr Vokabular, ihre Auslese der Probleme können diese Beziehung nur belegen. Wir wollen jedoch nicht ihr umfangreiches Werk als Ganzes darzustellen versuchen, sondern möchten ihre die Frau und deren

---

1) Vgl. Schillings,J., S.de Beauvoirs Anthropologie der Frau. Zulassungsarbeit, Tübingen 1966.
2) Bollnow, O.F.,1949, S.32.
3) Marcel, G., 1966, S.96.
4) Beauvoir, S.de, 1966, S.609.

Probleme betreffenden Aussagen befragen nach ihrer Bedeutung in der heutigen Situation: welche anthropologischen Einsichten enthalten sie, welche pädagogischen Konsequenzen ergeben sich aus ihnen oder sind ihnen entgegenzuhalten?

Die Konkretisierung existentialistischen Denkens am Beispiel weiblicher Existenz mag aber insofern eine wenn auch nur partielle Loslösung von J.P.Sartres Position ermöglichen, als gerade diese besondere Thematik von den ganz individuellen Erfahrungen der F r a u S.de Beauvoir her erschlossen wird.[5] Das Wissen um begriffliche Festlegungen, um Bedeutungen und weltanschauliche Überzeugungen muß, so meinen wir, nicht eine Anreicherung, Differenzierung, Akzentuierung oder auch Einschränkung des Verständnisses dieser Begriffe des Existentialismus der Sartre'schen Richtung durch eine wenn auch im Verstehen geleitete Interpretation verhindern.

Wir wollen im folgenden S.de Beauvoirs Aussagen über die Frau und ihre Forderungen an die Frau auch in ihrer methodischen Eigenart darstellen (I), um dann nach der anthropologischen Bedeutung ihrer Sicht auf die Lage der Frau (II) und den pädagogischen Möglichkeiten innerhalb dieser Konzeption (III) zu fragen.

I. Die Frau in der Sicht Simone de Beauvoirs

Die Aussagen über die Frau in den Werken S.de Beauvoirs sind, der Art ihrer Darstellung und ihrem Inhalt nach, zweifellos dem französischen Existentialismus entwachsen und verwandt. Diese nicht zu übersehende Beziehung soll jedoch keine Vorentscheidung bedeuten, wenn im folgenden die Beauvoir'sche Schilderung der Situation der Frau und ihre Forderungen an die Frau dargestellt und entfaltet werden.

1.) Der existenzphilosophische Ansatz

Überblickt man die Arbeiten S.de Beauvoirs, so überwiegen bei weitem Autobiographie und Roman, während die theoretischen Schriften einen verhältnismäßig kleinen Raum einnehmen

5) Gemeint ist hier nicht eine weiblich gefärbte Erfahrung!

und weniger einflußreich geworden sind.[6] Das in allen Werken herrschende Thema ist die Frau. Sie bringt sich also selbst zur Sprache. In doppelter Hinsicht weiß sie sich in diesem Ansatz einig mit den anderen Vertretern des französischen Existentialismus: als deren gemeinsame Methode kann man geradezu diejenige bezeichnen, "die die Analyse der konkreten und erlebten Erfahrung zum Ausgangspunkt nimmt, ... die Untersuchung der erlebten Daseinslagen".[7] Diese Methode ist bedingt durch die Überzeugung von der Notwendigkeit des Rückgangs auf die Existenz als letztem, allen Wesensaussagen zugrundeliegenden Kern des Menschen.Dieser Kern aber wird nur in konkreten Situationen "augenblicklich" sichtbar, sodaß I.M.Bochenski sagen kann:"Das Konkrete ist hier ein so dringendes Anliegen geworden, daß man sich nur noch mit dem Je-meinigen befassen will. Dadurch wird aber diese Philosophie oft zu reiner Autobiographie, die in nicht mehr wissenschaftlicher, sondern eher dichterischer Form nur noch ... Gefühle zum Ausdruck bringt."[8] Wir wollen den wertenden Akzent hier ausklammern, um den Einsatz der persönlichen Erfahrungen auf tiefere Gründe hin untersuchen zu können.

"Wenn ein Individuum sich nur aufrichtig zur Diskussion stellt, ist jeder mehr oder weniger mitbetroffen."[9] Stellt man sich ausdrücklich dieses Ziel, erfordert dies "die totale Identifizierung des Schriftstellers mit dem, was er schreibt", das Engagement.[10] Dieses beruht zwar auf dem Glauben an "den Wert der Hingabe, des Fiebers, des Stolzes, der Hoffnung"[11]; die geschilderten Selbsterfahrungen erstrecken sich jedoch vom Zustand der Unfreiheit über das Wagnis der Freiheit bis zum Scheitern derselben, sodaß das Leben der Autorin nie als vorbildlich, als Weitergabe einer existentiellen Lösung und Bewältigung, als "Lektion"[12] gelten will, sondern nur die

---

6) Wir haben die Hauptwerke S.de Beauvoirs, die auch in deutscher Übersetzung erschienen sind, für unsere Analyse ausgewählt.
7) Jolivet, R., 1948, S.5.
8) Bochenski, I.M.,1951, S.206.
9) Beauvoir, S.de,1961, S.8.
10) Beauvoir, S.de, 1966, S.48.
11) Beauvoir, S.de, 1966, S.69 f..
12) Beauvoir, S.de, 1961, S.8.

Möglichkeit des Wagen-Könnens garantieren und die Zwangsläufigkeit des Scheitern-Müssens belegen möchte.[13] So wehrt S.de Beauvoir zwei Mißverständnisse auch ausdrücklich ab: "Es geht nicht darum, den Strom der Emotionen und Gedanken, der einen durchfließt, in Worte umzusetzen, sondern darum, die Horizonte zu zeigen, die wir nicht berühren, die wir kaum sehen, die jedoch da sind;"[14] und "der Schriftsteller soll nicht eine strahlende Zukunft in Aussicht stellen, sondern die Welt so zeigen, wie sie ist, und damit den Wunsch erwekken, sie zu ändern."[15] Dahinter verbirgt sich der Glaube an die enthüllende Macht des Wortes, an den tätigenden Charakter der Sprache, an die den Menschen beeinflussende Wirkung des Benennens und damit an die Kommunikation ermöglichende und Verantwortung entbindende Kraft des Schreibens.[16] Eine Philosophie der Sprache wäre, eine Theorie der Literatur ist daraus herauszulösen. Die "littérature engagée", die "brennende Literatur"[17] will Literatur der Praxis, Häresie sein.[18] Sie will den Leser kompromittieren, an ihn appellieren, ihn verpflichten -indem sie die Welt nicht beschreibt, sondern verändern, Geschichte machen will-, "er möge der Enthüllung, die ich durch das Mittel der Sprache vorgenommen habe, zu objektiver Existenz verhelfen". Sie wird also zu einem moralischen Imperativ.[19] Als kritischer Spiegel dem Menschen vorgehalten, soll dieser sich in ihr wiedererkennen. Auch das Bekenntnis der Resignation und des Scheiterns kann in seiner Negativität dem Aufbau dienen.[20]

---

13) In diesem Zusammenhang distanziert sich S.de Beauvoir von der Theorie des l'art pour l'art: "Ein Schriftsteller will nicht nur, daß seine Bücher gelesen werden: er will einen Einfluß ausüben, will nachgeahmt, überdacht werden": 1964, S.283.
14) Beauvoir, S.de, 1961, S.518.
15) Beauvoir, S.de, 1966, S.116.
16) Vgl. Beauvoir, S.de, 1966, S.616; Sartre, J.P., 1965, Was ist Literatur? S.17 f..
17) Marcel, G., 1966, S.89.
18) Sartre, J.P., 1965, Was ist Literatur? S.140, S.151.
19) Vgl. Sartre, J.P., 1965, Was ist Literatur? S.30, S.39 f., S.140.
20) Vgl. Sartre, J.P., 1965, Die Wörter, S.195; Beauvoir, S.de, 1966, S.623.

Unter diesem doppelten Aspekt nämlich möchte diese Literatur verstanden werden.[21] Ihm ordnet sich auch das methodische Vorgehen unter. Die oft herausgestellte Überbetonung negativen, scheiternden Lebens, die ironisch-kritische Destruktion sogenannter Fakten als Mythen und erlebter Erfahrungen als unter dem Einfluß dieser Mythen zustandegekommenen- sie sind nur das eine Gesicht des existentialistischen Januskopfes.[22] Die Breite von S.de Beauvoirs kritischen Auseinandersetzungen mit Gesellschaft, Tradition und Fehlformen fraulicher Existenz und der in dieser Polemik gehandhabte Stil dürfen nicht verdecken, daß die Verfasserin quasi als Fährmann fungieren möchte zu einem Ufer,das jeder selbst sich wählt und wählen muß, als Aufschlüßler einer Zukunft, der jeder selbst seinen Inhalt geben muß. So schreibt sie[23]: "Wenn wir auch wußten, vor welchen Irrtümern wir uns hüten mußten, so wußten wir doch nicht, welche Wahrheiten an ihre Stelle gehörten." Oft geht dieser Bruch durch ihre eigene Existenz: "Ich mußte einer Wahrheit Ausdruck geben, mit der nicht eine einzige Regung meines Herzens übereinstimmte."[24] Es bestätigt sich hier das Merkmal menschlicher Existenz: sie kann nicht als erstrebenswert beschrieben werden, sondern i s t nur im unendlichen Vollzug des Verneinens "das in diesem "negativen" Verfahren Ausgesparte."[25] Dennoch kann die Lehre J.P.Sartres -und wir möchten es für S.de Beauvoir behaupten- mit Recht "eher eine solche der Befreiung als der Freiheit"genannt werden.[26]

---

21) Sartre,J.P.,1965, Was ist Literatur?, S.164.
22) Schon Sokrates, dessen Methode diese Charakterisierung erfuhr, war sowohl Elenktiker als auch Protreptiker.
23) Beauvoir, S.de, 1961, S.112.
24) Beauvoir, S.de, 1961, S.518.
25) Bollnow, O.F., 1959, S.27. Vgl. auch Maier, W., 1964,S.15.
26) Heinemann, F., 1963, S.177.

2.) Wirklichkeit und Möglichkeiten der Frau

Eine solche Befreiung der Frau von der sie beschränkenden Wirklichkeit als Voraussetzung der Entfaltung ihrer Möglichkeiten setzt sich das theoretische Hauptwerk S.de Beauvoirs "Das andere Geschlecht" zum Ziel, wenn es die Determinierung der Frau durch sogenannte physische, psychische und historische Fakten, Mythen und Erfahrungen widerlegen und die Frau auf die Dimensionen und Möglichkeiten ihrer Transzendenz hinweisen möchte. Die autobiographischen Schriften sind durchzogen vom Ringen mit dem Gewicht von Fakten, Mythen und Vergangenheit und von Aufbrüchen, Anfängen und Unternehmungen der die Situation überschreitenden Existenz. Dabei auftretende Einzelprobleme werden in den Romanen durchgespielt und jeweils in den Begriffen der existentialistischen Ethik ausgedrückt.[27] Dabei wiederholt sich der dargelegte methodische Doppelaspekt auch im Inhaltlichen, nämlich auf ethischer und ontologischer Ebene[28]: der mitmenschliche Bezug, die räumliche und zeitliche Transzendenz meinen immer ein Zweifaches, das im folgenden entfaltet werden soll.

Die Frau in ihrer dreifachen Beziehung, zum anderen Menschen, zur Welt und zur Zeit darzustellen, beruht auf der Grundannahme des Sartre'schen Existentialismus, der Mensch sei dauernd außerhalb seiner selbst. So stellt sich uns die Frage, ob auch die Frau diese dreifache Transzendenz vollzieht.

a. Der mitmenschliche Bezug

Es gibt zwei Möglichkeiten der Erfahrung des anderen Menschen: ich nehme ihn wahr oder ich werde von ihm wahrgenommen. Im Existentialismus ist der Andere primär derjenige, der mich anblickt, mich beurteilt. Wenn man darauf hingewiesen hat, daß diese besondere Sicht auf die menschlichen Beziehungen mit bestimmten geschichtlichen Situationen und Erfahrungen verbunden sei, so weist S.de Beauvoir dies am Beispiel der

---

27) Die in dieser Arbeit versuchte Deutung ihrer Ethik wird nicht von der Selbstkritik (1966,S.73) betroffen.

28) Es wird sich noch zeigen müssen, in welcher Weise die ambiguité bei S.de Beauvoir verstanden werden muß: im Anschluß an Merleau-Ponty als das "Eins im Anderen" (Vgl.Plugge,H.,1967,S.67) oder als Variation der Hegelschen Dialektik, als polare Spannung, die als solche bestehen bleibt.

Frau noch einmal eindrucksvoll auf: unter dem Blick des Mannes formierten sich im Lauf der Geschichte die Frau als die Andere und der Mythos vom Ewigweiblichen.[29]

Der Mensch denkt sich niemals, ohne das Andere zu denken. So wird die Frau als die vom Mann verschiedene von diesem unter die Kategorie des Anderen eingereiht.[30] Als "sichtbar gewordenes Symbol des Andersseins"[31] hat sie den Auftrag, dem Mann als ihn Begrenzendes all das entgegenzuhalten, was er als Fremdes und Anderes negiert. Diese Begrenzung, die er jederzeit überschreiten kann, braucht der Mensch, sodaß der Mann die Frau, hätte sie nicht existiert, erfunden hätte. "Und sie haben sie erfunden".[32]

Natürliche Reaktion auf diese Bestimmung als die Andere wäre es gewesen, dies als Aufforderung zur Gegenseitigkeit aufzufassen. Doch diese Reaktion der Frau blieb aus. Ihr Blick richtete sich nicht auf den Mann, weder um sich damit eigene Grenzen zu ziehen, noch um ihn als den Anderen zu definieren.[33] Das hat weitreichende Konsequenzen für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Die Frau hat sich das ihr vom Mann gegebene Gesetz so zueigen gemacht, daß sie die männliche Definition der Frau als ihre Natur annimmt. Überhaupt wird sie unter dem Blick des anderen Menschen zum Objekt, zum Bild[34] oder -nach J.P.Sartre- zu reiner Faktizität. Damit werden aber ihre Möglichkeiten zerstört[35], ihre Transzendenz, d.h. der Überstieg der g e s e t z t e n Grenzen zu den e i g e n e n Möglichkeiten im Entwurf, bedroht und damit der geistige Tod des Menschen heraufbeschworen.

Die Einsicht, daß es demgegenüber an mir liegt, n i c h t der festgelegte Andere zu s e i n , fehlt der Frau weitgehend. Sie hat die Verantwortung für ihr Sein noch nicht auf sich genommen.[36] "Daraus ergibt sich, daß die Frau sich nicht als Eigenexistenz kennt und wählt, sondern als das, was sie in den Augen des Mannes ist."[37]

---

29) Vgl. Beauvoir,S.de, 1951,1.Buch,2.und 3.Teil. Ihre Beurteilung der Geschichte soll dabei nicht im einzelnen kritisch verfolgt werden. Die Einseitigkeit ihres Ansatzes wird jedoch bei aller Fruchtbarkeit sichtbar werden.
30) Beauvoir,S.de, 1951, S.81.
31) Beauvoir,S.de, 1951, S.201.
32) Vgl. Beauvoir,S.de, 1951, S.207.
33) Dabei gilt: "Wenn ich mich in den Augen des Anderen suche, ehe ich mir selbst eine bestimmte Gestalt gegeben habe, dann bin ich nichts". 1964,S,280.
34) Vgl.Beauvoir,S.de,1960,S.185; 1968,S.179.

Sie überschreitet die ihr damit gesetzten Grenzen nicht, weder in räumlicher noch in zeitlicher Transzendenz. "In gewissem Sinn ist ihre ganze Existenz ein einziges Warten, da sie in den Vorzimmern der Immanenz, der Zufälligkeit eingeschlossen bleibt und ihre Rechtfertigung immer in den Händen eines anderen liegt."[38] Die Frauen bleiben "relative Wesen"[39], jedoch im Sinne einer einseitigen Abhängigkeit. Dieser mangelnde Sinn für die notwendige Dramatik in den zwischenmenschlichen Beziehungen und das spontane Ausweichen vor dem Konflikt wirken verfälschend sowohl auf das Verhältnis zum anderen Menschen[40] als auch auf die Einzelexistenz der Frau, die in diesem Bezug sich formiert, ohne aus ihm herausgelöst werden zu können.

Drei Fehlformen zwischenmenschlichen Bezuges lassen sich aus den Werken S.de Beauvoirs herausschälen.[41]

Die Faszination der "Freundschaft"

Ihr verfällt besonders der junge Mensch. So berichtet S.de Beauvoir von einer Freundin: "Sie hatte mich annektiert und mir in ihrem Universum eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Ich besaß nicht mehr genügend Stolz, um mit einer ähnlichen Annexion zu antworten.- Ihre Existenz erdrückte mich, und während ich die Treppe der Butte hinauf- und hinunterstieg, hatte sie für mich mehr Realität als ich selbst; ich lehnte mich auf gegen diese Überlegenheit, die ich selbst ihr zugestand."[42] Und in anderem Zusammenhang: "Sie stand neben mir, betrachtete mich mit fremden Augen, die aus mir ein Objekt machten, manchmal ein Idol, manchmal eine Feindin.- Wieder waren mir Umrisse, Grenzen gesetzt."[43] Die dramatischste Gestaltung findet die These von der Unmöglichkeit spannungsloser

35) Beauvoir, S.de, 1968, S.207.
36) Vgl. Sartre,J.P.,Das Sein und das Nichts,S.390(zit.nach Biemel,W.,1964):"Es hängt von mir ab, nicht der Andere zu sein".
37) Beauvoir, S.de, 1951, S.161.
38) Beauvoir, S.de, 1951, S.619.
39) Beauvoir, S.de, 1961, S. 489.
40) Dieser macht nach J.P.Sartre das Wesen der zwischenmenschlichen Beziehungen aus. Vgl. Beauvoir,S.de,1951,S.163; 1961, S.59.
41) Gemeint sind Fehlformen im Urteil S.de Beauvoirs.
42) Beauvoir, S.de, 1961, S.67.
43) Beauvoir, S.de, 1961, S.221 f..

harmonischer "Wirheit" in dem Roman "Sie kam und blieb": "Dieses hexenhafte Geschöpf hatte sich ihres Bildes bemächtigt und setzte es ganz nach Laune den ärgsten Verrenkungen aus. Zur Zeit jedenfalls war Francoise unerwünscht, eine kleinliche, jeden Aufschwunges unfähige Seele; sie mußte auf ein Lächeln Xavières warten, um ihre Person wieder akzeptiert zu sehen.- Aber es war eine wahre Angst, wenn man derart mit seinem Glück und sogar seinem ganzen Sein von diesem fremden, spröden Bewußtsein abhängen sollte."[44] Da hilft nur die Entscheidung: "Sie oder ich. Ich."[45] Hier entlarvt sich die angenommene Freundschaft als Rivalität, die von S.de Beauvoir zu Unrecht mit der Freundschaft gleichgesetzt wird.

Die Mystifizierung des Einsseins

Auch die liebende Hingabe wird in Beispielen dargestellt, die eine Verfallenheit und "Hörigkeit" erfassen[46], nicht aber stellvertretend für den liebenden Bezug zum anderen Menschen stehen dürfen. In dem Roman "Die Mandarins von Paris" versteift Paule sich in der Überzeugung: "Du sprichst so, als ob Henri und ich zwei verschiedene Wesen seien.- Doch im Grunde sind wir ein Wesen. Früher habe ich das oft gefühlt. Ich entsinne mich sogar ganz genau meiner ersten Erleuchtung: ich war darüber fast erschrocken. Es ist seltsam, weißt du, wenn man sich absolut in diesem andern verliert. Doch welche Belohnung, wenn man den andern in sich wiederfindet."[47] Erstarrt in einer Hingabe, die den anderen nur bedrückt[48], und unfähig geworden zu lebendigem Austausch, will sie wie der Knecht, "um das Sein zu erlangen, für den, der das Sein besitzt, nur eine Sache sein"[49]. Sie verfällt dem Wunsch nach einer Ruhe, die dem für die Zukunft abgestorbenen "Vergangenheitsmenschen"[50] eigen ist,

44) Beauvoir, S.de, 1953, S.309 f..
45) Beauvoir, S.de, 1953, S.521.
46) Beauvoir, S.de, 1951, S.161, S.279. So bleibt ja auch in "Pyrrhus und Cineas" ein positiver Sinn der Hingabe bestehen.
47) Beauvoir, S.de, 1965, Die Mandarins von Paris, S. 172.
48) Beauvoir, S.de, 1965, Die Mandarins von Paris, S. 131.
49) Beauvoir, S.de, 1964, S.261.
50) Beauvoir, S.de, 1968, S.11.

Die Kontaktlosigkeit

Über sie klagt Laurence in dem Roman "Die Welt der schönen Bilder".[51] Es ist eine späte Fehlform menschlichen Bezuges. Hier schlägt sich in Resignation die Erfahrung des Scheiterns nieder, des Scheiterns in dem Versuch, den anderen wirklich zu rühren, zu ihm zu gelangen, ihn irgendwie zu erreichen. Diese Isolation und Unansprechbarkeit des Menschen sind in Krankheit und äußerster Existenzbedrohung zu beobachten.[52] Sie werden an anderer Stelle[53] mit der gänzlichen Ungleichheit der Existenzebenen begründet. Diese krisenhaften Erfahrungen dürfen aber nicht, wie es im Spätwerk S.de Beauvoirs immer mehr geschieht, verallgemeinert werden.

Demgegenüber wurden in den frühen Schriften S.de Beauvoirs weit mehr das Für-sich-Sein, die Einsamkeit und die Isolation als negative Formen herausgestellt[54] und ihnen gegenüber auf die Notwendigkeit einer positiven Bewältigung von Bezug und Selbständigkeit hingewiesen. Dennoch ist durchhaltend die im Ansatz des Existentialismus schon vorhandene und vom Blick des andern ausgehende Negativität im mitmenschlichen Verhältnis nicht zu übersehen. Doch diese oben geschilderte einseitige Abhängigkeit vom Blick des Anderen muß aufgezeigt und durch Realisierung der"Wechselseitigkeit der Subjekte" aufgehoben werden.[55] Dieser "Gegenstoß"(E.Mounier) erfolgt dadurch, daß die Frau, die bisher zwar "gleichgeartete und gleichwertige, aber unwesentliche"[56], sich als das Wesentliche setzt. Die diese Rivalität entspannende Anerkennung des anderen als Subjekt u n d Objekt enthält schon, daß sie nie ein ruhiges Arrangement zwischen den Geschlechtern bedeutet, sondern die gegenseitige Begrenzung und Selbstverwirklichung von dramatischer Dauer sind.

Der Frau fiele also die Aufgabe zu, sich als Person zu behaupten, Rechte zu beanspruchen, Verantwortung auf sich zu nehmen, kurz: einen Willen zu haben, statt von Wünschen hin und her getrieben zu werden, und diesen Willen in Taten zu

51) Beauvoir, S.de, 1968, S.87.
52) Vgl. Beauvoir, S.de, 1965, Ein sanfter Tod.
53) Vgl. Beauvoir, S.de, 1949.
54) Beauvoir, S.de, 1951, S.163, S.185.
55) Beauvoir, S.de, 1951, S.277, S.708; 1960, S.183.
56) Beauvoir, S.de, 1951, S.278.

bekunden.[57] Damit sprengt sie die allseitig umschlossene, begrenzte und vom männlichen Blick beherrschte Sphäre und sterile Isolation, um sich, als autonomes, selbstbewußtes Individuum handelnd in eigener Regie zur Verwirklichung einer Möglichkeit zu entschließen und damit ihre jetzige Existenz zugunsten einer künftigen zu überschreiten.[58]

Dennoch bleibt bestehen: "Der Mensch ist auf der Welt nicht allein."[59] "Mitsein" und Trennung zugleich charakterisieren die menschliche Wirklichkeit und machen die Doppelsinnigkeit (ambiguité) des Menschseins aus. Nicht als Idealform -denn auch vom Scheitern bedroht und möglicherweise sogar scheiternd-, aber doch im Entwurf[60] als positives Gegenbeispiel zu den geschilderten Fehlformen menschlicher Beziehungen läßt sich vielleicht die Ehe von Anne und Dubreuilh in dem Roman "Die Mandarins von Paris" anführen: eine Kameradschaft des Handelns, in der einer des anderen Freiheit respektiert.[61] Und doch steht auch am Ende einer in diesem Sinn positiven Verbindung die Enttäuschung statt der Erfüllung.

Wie ist auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen und dieses Lebensgefühls noch ein engagierter Versuch der Gestaltung eines echten Bezuges zum anderen Menschen möglich? S. de Beauvoir will ein doppeltes für die Frau als Menschen Bedeutsames aufweisen:

1. Es gibt kein Wesen der Frau in der Art des Ewigweiblichen, das die Frau zu s e i n hätte, sondern die Frau muß sich in quasi zeitlicher Umkehrung dieser Vorstellung erst entschließen zu einer Existenzverwirklichung, damit man dann von einer weiblichen Existenzform sprechen kann. Nicht von außen, vom anderen Menschen her wird der Frau ihr Wesen entgegengebracht, sondern gegen den anderen muß sie es sich erobern. Dieser dramatische Bezug gehört zur menschlichen Wirklichkeit, und die Frau muß ihr volles Menschsein durch die Aufnahme dieses Bezuges erweisen.
2. Diesen "Weg der Selbständigkeit"[62], der Selbstbestimmung zu wählen, erfordert einen großen moralischen Aufwand.

---

57) Beauvoir, S.de, 1951, S.279, S.366.
58) Beauvoir, S.de, 1951, S.706.
59) Beauvoir, S.de, 1964, S.258; vgl. auch 1964, S.143; 1961, S.402, S.469.
60) Auch hier zählt wie bei Kant vornehmlich der gute Wille.
61) Beauvoir, S.de, 1961, S.463.
62) Beauvoir, S.de, 1951, S.160.

Denn dem Konflikt zu entgehen lockt den Menschen; er "liebt die Schwierigkeit nicht; er fürchtet sich vor der Gefahr"[63]. Zudem muß die Frau sich gegen Tradition, Herkommen und Erziehung stellen, wenn sie sich durch einen Entwurf hindurch selbst wählt.[64] Indem S.de Beauvoir die Frau in diesen Konflikt menschlichen Bezuges hineinruft, stellt sie sie also auf den Boden gemeinsamer Menschlichkeit und gleichen moralischen Anspruches.

Hat damit der menschliche Bezug einen tragenden, fördernden, die Vereinsamung des Menschen sprengenden Charakter erlangt? Zunächst bleibt der andere der mich zur Unruhe Herausfordernde,[65] der, der mich nicht in Ruhe läßt und dem ich nicht vertrauen kann. Quietismus meinerseits beantwortet er mit Annexion. Nur die Wachheit meiner Existenz, die Aktivierung meiner Freiheit im Transzendieren vermögen ihm Respekt abzuringen. Und nur im eigenen Tätigsein und Betätigen meiner Freiheit vermag ich ihm Respekt zu zollen.[66]

Zweifellos beruht diese Sicht auf möglichen Erfahrungen. Sie hat jedoch in ihrer Verallgemeinerung die ebenso geschilderte, aber nicht theoretisch ausgewertete Erfahrung vergessen, daß der junge Mensch, auch das kleine Mädchen, sich spontan entschließen und verwirklichen können[67], daß die Mutter diese Spontaneität und Freiheit dem Kind bewahren will[68], daß sie sich, außerhalb des Kampfes der Freiheiten, entschließt: "Ein Kind erziehen heißt nicht, ein schönes Bild aus ihm machen."[69] Diese pädagogisch bedeutsame Erkenntnis, die gewonnen wurde inmitten der Erfahrungen des Kampfes zwischen den Menschen, sprengt jedoch seinerseits diesen Erfahrungskreis, und eben damit beginnt möglicherweise ein Schritt, der aus dem Existentialismus herauszuführen vermag.

---

63) Beauvoir, S.de, 1951, S.163.
64) Vgl. Beauvoir, S.de, 1951, S.296, S.343.
65) Vgl. Bollnow, O.F.,1955, Neue Geborgenheit, S.17, S.143.
66) Aus diesem Gedankenkreis heraus wächst ihre persönliche Ablehnung der Familie und die Proklamation der Familienlosigkeit als Prinzip. 1961, S.17.
67) Beauvoir, S.de, 1964, S.225.
68) Beauvoir, S.de, 1968, S.207.
69) Beauvoir, S.de, 1968, S.206.

b. Die Frau in der Welt

Wann immer der Mensch einen Bezug zur Welt aufnimmt oder verweigert, erscheinen die Aussagen über diese Welt bei S.de Beauvoir in auffallender Zwiespältigkeit.[70] Einmal erscheint sie in negativem Licht als Käfig und Gefängnis oder verflüchtigt sich gar zu einer bloßen Kulisse, die vom eigentlichen Geschehen unberührt bleibt.[71] Dann wieder wird die Welt voller Schönheiten und lockender Schätze geschildert, von unendlicher Weite, zu größerer Intimität einladend und schließlich sogar vertraut werdend.[72]

Doch fällt diesen unterschiedlichen Aussagen ein verschiedenes Gewicht zu: in positivem Licht liegt die Welt nie als solche, für sich genommen, sondern nur als Auslöser einer die negativen Aspekte überwindenden Bewegung. Diese Bewegung aber ist das Transzendieren der Existenz. Alles wesentliche geschieht von diesem existentiellen Kern aus: die Dinge müssen ihrer Nacht entrissen werden[73], der Mensch muß sich die Welt aneignen.[74] Durch rationales und tätiges Durchdringen entreißt er sie dem Dunkel.[75] Durch frei gewählte Handlungen, durch schöpferisches Erfinden bereichert er die Welt,[76], bereichert er aber auch das eigene Dasein.[77] Herausgefordert wird dieses Verstehen-Wollen durch Nicht-zu-Verstehendes, das Sich-aneignen-Wollen durch Fremdes.[78] Es zeigt sich darin die Angewiesenheit des Menschen auf die Welt, die seine Aktivität und Rationalität herausruft.[79] Dabei muß jedoch der Hang zur Ruhe, zu Warten und Träumen immer neu überwunden werden. Diese Anstrengung aber nimmt der Mensch nicht gerne auf sich.[80]

Die Immanenz

Die in bestimmter Hinsicht beschwerliche Leiblichkeit der Frau veranlaßte diese, den Leib als Geschick, das mir enge

---

70) Es handelt sich abwechselnd um die Außenwelt, die Erde, das Sein oder die Dingwelt, aufgefangen in Bildern wie dem der Landschaft mit Berggipfeln und Hochflächen, im Bild des Gartens oder dem des Hauses.
71) Vgl. Beauvoir,S.de,1960,S.116,S.220; 1961,S.47.
72) Vgl. Beauvoir,S.de,1960,S.26,S.60,S.72,S.264; 1961,S.178.
73) Beauvoir,S.de, 1961,S.81.
74) Beauvoir,S.de, 1960,S.139.
75) Beauvoir,S.de, 1961, S.39; 1964,S.146.
76) Beauvoir,S.de, 1961,S.116; 19666,S.623.
77) Beauvoir,S.de, 1960,S.55. Es zeigt sich hier das dem Existentialismus zugeschriebene Merkmal des Aktivismus (vgl. 1964, S.271), aber auch die gerade dem Existentialismus

Grenzen setzt, und nicht als "Instrument", dem ich Bedeutungen geben kann, anzusehen. So hat die Frau noch gar nicht den Raum ihrer Möglichkeiten ermessen, und es erübrigt sich, von der Beschränkung desselben durch leibliche Bedingungen zu sprechen.[81] Sie sieht nicht, daß Schwäche nur im Horizont von Zwecken sich als solche erweist und wagt es nicht, sich neue, eigene Zwecke zu setzen. Statt dessen zieht sie sich ins Imaginäre zurück und betrachtet "am Himmel die reine Idee ihres Schicksals. ... Statt zu denken, träumt sie"[82], statt zu handeln, wartet sie: "Zwanzig Jahre Warten, Träumen, Hoffen hindurch hat das junge Mädchen den Mythos vom heldenhaften Befreier und Retter gehätschelt"[83], bis es schließlich die zufällig um es errichteten Wände für das Ende seiner Welt, die Umwelt für die Welt der Frau schlechthin hält.[84] So macht die Frau sich "in den Vorzimmern der Immanenz" breit[85], abseits von der weiten Welt[86] und gibt den selbsttätigen Bezug zu dieser auf[87]. "Da sie keinen Einfluß auf die Welt ausübt, versinkt sie oft in Nichtigkeiten. Wenn sie handeln müßte, wäre sie genötigt, klarzusehen. Warten kann sie im dicken Nebel."[88] Es ist dies nicht etwa der Zustand paradiesischer Ruhe, sondern Wünsche weisen, aber keine Entschlüsse tragen über ihn hinaus. Diese Art der Geduld erscheint als pflanzenhaft im Gegensatz zum im Handwerk dargestellten Tun als der exemplarischen Form menschlicher Betätigung.[89]

Sartres zugeschriebene Tendenz zum Rationalismus.

78) Beauvoir, S.de, 1964, S.104. Vgl. auch Bollnow, O.F., 1955, Dilthey, S.205.
79) Beauvoir, S.de, 1964, S.226. Vgl. auch Roth, H., 1966, S.367.
80) Beauvoir, S.de, 1964, S.227.
81) Beauvoir, S.de, 1951, S.50.
82) Beauvoir, S.de, 1951, S.627.
83) Beauvoir, S.de, 1951, S.696.
84) Beauvoir, S.de, 1951, S.619.
85) Beauvoir, S.de, 1951, S.619.
86) Beauvoir, S.de, 1951, S.275.
87) Beauvoir, S.de, 1951, S.62.
88) Beauvoir, S.de, 1951, S.349.
89) Beauvoir, S.de, 1961, S.100.

Die Transzendenz

Der Mensch soll sich nämlich nicht auf sich selbst zurückziehen.[90] "Er ist seinem Wesen nach nicht auf sich selbst, sondern auf etwas anderes hin gerichtet. Nur durch den Bezug auf etwas, das außerhalb seines Ichs ist, ist er ich."[91] Dabei darf der Mensch nicht am jetzigen Zustand festhalten -das hieße, die Gesetze der Welt hinnehmen, sie nur "inventarisieren"-, sondern er muß sein ganzes Sein einsetzen, um den Sinn der Welt aufzudecken.[92] Zu diesem Tun wird auch die Frau aufgerufen: sie muß gleichsam mit offenen Türen leben.[93] Sie muß sich in der Verwirklichung immer neuer frei gewählter Entwürfe transzendieren: sich selbst und die "Illusion der falschen Objektivität"[94], aber auch den jeweils erreichten Platz im Leben.[95]

Hier drängt sich nun die Frage auf nach der Möglichkeit, etwas für erstrebenswert zu halten und auch anzustreben trotz des Wissens um die nur Vorläufigkeit des Zieles.[96], also das Problem des Widerspruchs von Engagement und unendlicher Transzendenz, das den Gedanken der Absurdität im Existentialismus selbst hervorbrachte. Zugrunde liegt diesem Problem die These von der notwendigen Selbstbegrenzung durch den Gegensatz, der das Ganze der Welt zusammenhält und bewegt.[97] Die "negative Kraft" des Menschen[98] muß sich von diesem Gegensatz abstoßen, muß sich dem Zustand der Ruhe , dem Genuß eines erreichten Zieles, der Vertrautheit und Wohnlichkeit entreißen, um Neues zu erstreben, das Ziel als immer neuen Ausgangspunkt zu nehmen.[99]

Berechtigt erscheint uns dieses Wechselspiel am Beispiel des Wanderns durchgeführt: "Welche Freude, sich am Morgen in

---

90) Beauvoir, S.de, 1964, S.235.
91) Beauvoir, S.de, 1964, S.231.
92) Vgl. Beauvoir, S.de, 1951, S.14, S.709; 1964, S.224.
93) Beauvoir, S.de, 1960, S.314. Vgl. auch den Mythos von den "kleinen Schuhen", 1961, S.19.
94) Beauvoir, S.de, 1964, S.233, S.296.
95) Beauvoir, S.de, 1964, S.250.
96) Beauvoir, S.de, 1964, S.294.
97) Vgl. Beauvoir, S.de, 1964, S.247, S.251.
98) Beauvoir, S.de, 1964, S.296.
99) Vgl. Beauvoir, S.de, 1964, S.233 f.,237 f., 257, 294 f..

die Kälte der weiten Welt zu werfen; welche Freude, abends zwischen vier Wänden die Nestwärme wiederzufinden."[100] Problematisch wird die Übertragung auf das Wohnen und jegliches ruhige Sein des Menschen überhaupt[101]: hier verschiebt sich das Wechselspiel zwischen zwei gleichwertigen und aufeinander angewiesenen Lebensformen.Statt Neigung und Spontaneität drängen immer häufiger Unerfülltheit und Enttäuschung zu neuem Aufbruch.[102] Der Bereich des Hauses, des Wohnens, des Habens, des Seins wird immer mehr zu dem, der nicht erfüllen kann und seinen Sinn nur darin hat, Zwischenstation zu sein. Es kommt noch nicht zu einer positiven Sinngebung z.B. im Sinne Saint-Exupérys[103], wenngleich die grundsätzliche Freiheit des Entwurfs und der Wertsetzung eine wertv o l l e Selbstverwirklichung der Frau im häuslichen Bereich offen läßt. Denn die Frau wie der Mann haben das Bedürfnis, "durch das Medium der gesamten Welt, die er (sie) auf jede Weise aufzunehmen versucht, zur Existenz zu gelangen".[104]

Ein dreifaches Ergebnis bleibt also festzuhalten für das Verhalten der Frau zur Welt:

1. Die Existenz der Frau selbst hängt ab von ihrem Verhalten zu ihrem Leib, zu den Bereichen ihrer Umwelt, zu den ferneren Lebensbereichen, sodaß auch i h r Leben ein immer neu zustandekommender Kompromiß zwischen der Welt und dem Ich genannt werden kann.
2. Gefordert wird grundsätzliche Offenheit für alle Bereiche und Bereitschaft zu allen Weisen der Aufnahme von Wirklichkeit und der Mitwirkung an der Welt entgegen allen Verengungen im Reden von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit.
3. In dieser für alle Menschen geltenden Forderung dokumentiert sich das Anliegen der Gleichheit der Menschen im Hinblick auf die Härte des existentiellen Anspruchs. Nicht nur der Mann muß "hinaus ins feindliche Leben", auch der Frau wird die Vorstellung von einer ihr eigenen befriedeten Welt genommen. Wie immer ihre Welt aussehen soll, wie immer sie sich ihr Paradies vorstellt, es ist nicht im voraus festgelegt: "Wir sind es, die seine Lage und seine Grenzen wählen".[106]

100) Beauvoir, S.de, 1961 , S.178.
101) Beauvoir, S.de, 1961, S.164, S.169, S.170.
102) Beauvoir, S.de, 1964, S.232, 237 f.,264.
103) Vgl. Bollnow,O.F.,1955,Neue Geborgenheit,S.183 ff..

c. Die Frau in der Zeit

Plastischer wird die Forderung der Transzendenz, wenn wir sie sehen als in der Zeit zu verwirklichende. Schon die Lebensphilosophie hatte die Zeitlichkeit des Menschen und die durch die zeitlichen Dimensionen begründete "Mehrseitigkeit des Lebens" herausgestellt.[107] Der Glaube an die Möglichkeit des Verstehens, der Verständigung über Bedeutung und Zweck ließ es noch zu, das mehrdimensionale Einzelleben in den Strom der Geschichte eingebettet zu sehen.[108] Dieser Zusammenhang ging mit dem Fortschritt der irrationalen Bewegung im Existentialismus verloren. Nunmehr ist der Mensch als einzelner zwischen Vergangenheit und Zukunft in den gegenwärtigen Augenblick gestellt. Hierhin stellt S.de Beauvoir die Frau, wenn sie fordert: "Man eröffne ihr die Zukunft, und sie wird sich nicht mehr an die Vergangenheit klammern.- Man eröffne ihr die Zukunft, und sie wird sich nicht mehr genötigt sehen, sich in der Gegenwart breitzumachen."[109]

Hierin liegt ein Urteil über das bisherige Verhalten der Frau als verfehltes. Da gibt es die reinen "Vergangenheitsmenschen", die nichts erwarten und die"wissen, daß sie nichts erwarten",[110] die wünschen, daß nichts und niemand sich verändere, die um Sendung und Bestimmung, um festgelegte Bahnen zu wissen glauben.[111] "Die Zeit bedeutet für sie keine neue Dimension. Sie ist kein schöpferisches Sprudeln."Sie sehen in der Zukunft nur "einen Abklatsch der Vergangenheit".[112] Diese Haltung als eine typisch weibliche wird nicht nur von S. de Beauvoir herausgestellt.[113]

Doch oft b e s t e h t die Blickrichtung über die Gegenwart hinaus. So schildert es S.de Beauvoir in ihren Memoiren:

---

104) Beauvoir, S.de, 1951, S.59.
106) Beauvoir, S.de, 1964, S.228.
107) Bollnow, O.F., 1955,Dilthey, S.127. Vgl. auch Bollnow, O.F., 1958, S.12 ff..
108) Vgl. Bollnow, O.F., 1958, S.46.
109) Beauvoir, S.de, 1951, S.612 und 614.
110) Beauvoir, S.de, 1968, S.11; 1965, S.91.
111) Vgl. die Äußerungen von Paule in: Beauvoir, S.de,1965,S. 171.
112) Beauvoir, S.de, 1951, S.609.
113) So spricht z.B. E.Firkel,o.J.,S.39, von der Zähigkeit der Frau, am einmal Erprobten festzuhalten, von "Regeltreue als Schicksal".

"Zu leben, ohne auf etwas zu warten, kam mir grauenhaft vor. Ich wartete auf etwas und ich wurde erwartet."[114] Dennoch bleibt es bei einer "müßigen Ausbreitung" des Daseins[115], ohne daß man jedoch schon von einem gedanklichen Spiel mit "Möglichkeiten" sprechen könnte, denn für den Existentialismus reicht das Mögliche nicht über das bereits Verwirklichte und Erprobte hinaus.[116] So zersplittern sich die Frauengestalten in den Romanen S.de Beauvoirs[117], kommen nicht zu einem konzentrierten Entschluß, können sich nicht zu einer "scharfen Spitze"(Dilthey) zusammenfassen. Lange haben Erziehung und traditionelle Auffassung von der Bestimmung der Frau eine solche existentielle Leistung verhindert. Mögen diese Überzeugungen auch heute der Vergangenheit angehören, so wirken sie doch weiter in den Verlockungen der Trägheit und Zerstreuung. So muß die Frau erst lernen, von den nirgendwo haftenden Wünschen, die unvermittelt von einem zum andern springen, zu einem wirklichen Willensentschluß zu kommen, der dann in einem Entwurf seine Gestaltung findet.[118] Diese Entschlossenheit aber mangelt der Frau weithin.[119] Ihre Gegenwart ist nur bestimmt von der Vergangenheit, von der Situation als dem "Niederschlag des geschichtlich Gewordenen".[120]

Jede Gegenwart erweist sich aber erst im Entschluß als solche, indem sie sich von der Vergangenheit abstößt.[121] Jedoch nicht nur das Transzendieren der Situation, sondern ebenso der positive Bezug zur Zukunft, also eine Doppelrelation macht Entwurf und Gegenwart aus.[122] Zu dieser wird die Frau aufgerufen.

Was aber ist stark genug, das junge Mädchen von seiner Vergangenheit fortzuführen und auf eine Zukunft hinzulenken?

---

114) Beauvoir, S.de, 1960, S.65.
115) W.Dilthey, zit. nach Bollnow, O.F.,1955,Dilthey,S.131.
116) Beauvoir, S.de, 1951, S.274. Vgl. auch Sartre, J.P.,Ist der Existentialismus..., S.9, S.11.
117) Beauvoir, S.de, 1966, S.258.
118) Beauvoir, S.de, 1951, S.366.
120) Bollnow, O.F., 1955, Existenzphilosophie,S.107, S.113.
119) Vgl. auch Kampmann, Th.,1946,Bd.2,S.121, S.124.
121) Beauvoir, S.de, 1964, S.146: "Damit das Heute in seiner Existenz bestätigt werden kann, muß es zuerst einmal existieren: es existiert nur als Einsatz und Entschluß." Vgl. Sartre, J.P.,1964, Marxismus...,S.75: "Für uns ist der Mensch vor allem durch das Überschreiten einer Situation gekennzeichnet, durch das, was ihm aus dem zu machen gelingt, was man aus ihm gemacht hat...".
122) Bollnow, O.F.,1955, Existenzphilosophie, S.105:"Zukunft ist, was...als gestaltender Faktor einen unablösbaren

Was ist imstande, Wünsche zu einem Willen zu zentrieren, Hoffnungen zu einem Entwurf, Erwartungen zu aktivem Einsatz? Man wählt "ohne besonderen Grund", gibt S.de Beauvoir zur Antwort[123], oder man gibt seinem Handeln selbst eine Bedeutung, und der Sinn liegt in der Unbedingtheit des Einsatzes. Der letzte und wirkliche Beweggrund zum immer neuen Auf-sich-Nehmen der Transzendenz liegt in S.de Beauvoirs Überzeugung von der "Doppelsinnigkeit des Zielbegriffs"[125]. "Der Wille eines Menschen bleibt nicht während seines ganzen Lebens gleich."[126] Im Zugehen auf ein Ziel verändert sich dieses, die Zukunft weicht zurück.[127] So gibt es auch keinen eigentlichen Fortschritt.[128] Zwar nimmt S.de Beauvoir ihre These vom zyklischen Ablauf des Lebens später zurück.[129] An ihre Stelle tritt das Denken in Lebensaltern. Doch bleibt im Hinblick auf das Zeitbewußtsein der Frau die notwendige Forderung bestehen: sie muß lernen, ihre Ziele zwar absolut zu wollen[130], sie aber dennoch "gleichsam in Klammern zu setzen" und nur als Ausgangspunkt für eine neue Überschreitung zu betrachten.[131] [132]

Teil der Gegenwart bildet."

123) Beauvoir, S.de, 1968, S.75.

124) Vgl. Beauvoir, S.de, 1964, S.266; S.295: "Er muß das Wagnis auf sich nehmen: indem er sich auf die ungewisse Zukunft hinwirft, begründet er mit Gewißheit seine Gegenwart."

125) Beauvoir, S.de, 1964, S.234.

126) Beauvoir, S.de, 1964, S.266.

127) Vgl. Beauvoir, S.de, 1964, S.147; 1965, S.142.

128) Vgl. Sartre, J.P., 1964, Ist der Existentialismus..., S.30.

129) Beauvoir, S.de, 1964, S.297; 1966, S.69.

130) Beauvoir, S.de, 1964, S.103, S.188.

131) Beauvoir, S.de, 1964, S.193.

132) Beauvoir, S.de, 1964, S.104.

II. Die anthropologische Bedeutung der existentialistischen Betrachtungsweise der Frau

Wenn wir rückblickend nach der Bedeutung der aufgewiesenen Bezüge und der in ihnen liegenden Forderung zu transzendieren für die Frau fragen, wird zunächst einmal der moralische Anspruch deutlich, der in dem Aufruf zur Aktivität -zu Entwurf, Engagement, Tat- liegt. Es ist auf den ersten Blick ein quasi faustisches Anliegen S.de Beauvoirs, es möge die Spur von ihren Erdentagen doch nicht verloren gehen.[133] Doch was zunächst rein subjektiv erklärlich erscheint, ist tiefer besehen die Überzeugung von der Notwendigkeit, am Gesicht der Erde und des Menschen mitarbeiten zu müssen. Daß es dabei zu einer einseitigen Auffassung vom Tätigsein des Menschen kommt[134], liegt im Ursprung der Existenzphilosophie bei S. Kierkegaard und seiner Distanzierung der Existenz vom Gedanken begründet.[135] Die hier entspringende Vereinzelung des entscheidenden, handelnden und darin existierenden Menschen würde die offensichtliche Absurdität seines Tuns und seine totale Autonomie bedeuten. Gegen die hier möglicherweise ansetzenden Vorwürfe der Irrationalität oder sogar Ungeistigkeit und des verantwortungslosen Subjektivismus versucht S.de Beauvoir eine Absicherung.[136]

So fragt sie nach der Möglichkeit der Aussöhnung von Treue und Freiheit, wieder zunächst im Bereich der persönlichen Beziehungen[137], dann aber in anthropologischer Ausweitung: der Mensch darf sich nicht vornehmen zu s e i n , sondern muß seine Existenz je selbst b e s t i m m e n . Dieser Individualismus darf jedoch nicht als unverbindliches Abenteurertum oder als Solipsismus verstanden werden.[138] Der Mensch existiert nur, indem er sich transzendiert. Er kann aber sein Dasein nicht ohne Rücksicht auf das der andern verwirklichen;

---

133) Vgl. Beauvoir, S.de, 1966, S.616, S.623; 1951, S.301.
134) Vgl. die Dimensionen der Aktivität (arbeiten-herstellen-handeln) bei Arendt, H., 1960. Beauvoir, S.de, 1951, S.75, S.340.
135) Vgl. Bollnow, O.F., 1955, Existenzphilosophie, S.21 f..
136) Vgl. auch den apologetischen Einsatz J.P.Sartres, 1964, Ist der Existentialismus..., und die Ausführungen S.12 f..
137) Beauvoir, S.de, 1966, S.126.
138) Beauvoir, S.de, 1964, S.129 ff..

seine Freiheit braucht die der anderen Menschen, um sich als solche zu erweisen.[139] Darüberhinaus muß er sich "für das Universum verantwortlich fühlen"[140], durch sein Tun nicht nur seine Person, sondern die ganze Wirklichkeit existieren lassen.[141] Denn es hat "jedermann zu jeder Zeit alles zu sagen".[142]

Auch die Unbegründetheit des menschlichen Handelns durch feststehende Werte, die Absurdität und das Paradoxe der existentialistischen Ethik versucht S.de Beauvoir aufzufangen. Zwar verfällt sie immer wieder der Irrationalität, wenn sie die geistigen Leidenschaften im Menschen ausruft und damit die Kluft mangelnder objektiver Begründung des Handelns überbrücken will. Aber es deutete sich doch auch bereits der Versuch der Wiedereinsetzung des Verstandes in sein Recht an.[143] So bleibt das Handeln nicht unmotiviert und der blinden, über ihre Ziele unaufgeklärten Freiheit überantwortet, sondern "durch die Erwartung unserer Mitmenschen werden uns zu bevorzugende Bahnen vorgezeichnet"[144], in denen die Freiheit sich manifestieren kann.

Immer wieder wird die moralische Forderung ein Aufruf zur Selbstverwirklichung des Menschen, immer geht es um die Werthaftigkeit und Eigentlichkeit des menschlichen Lebens.[145] So kann S.de Beauvoir in doppeltem Sinne die Sittlichkeit definieren als den "Schmerz einer nie endenden Selbstbefragung". Ihre Kritik am Bestehenden und ihr Entwurf einer Moral[146] sind nicht Theorie, sondern Ringen um ein gelungenes Leben. Ihre ethischen Forderungen bestehen nicht in moralischen Rezepten, sondern rufen zu Einkehr und Selbstbesinnung auf. Die gegen Subjektivismus und Irrationalismus aufgerufene Verantwortung ist eine anthropologische Kategorie geworden.

Die Auswirkungen der anthropologischen Ethik S.de Beauvoirs auf die Frau sollen im folgenden am Beispiel des Prozesses der Menschwerdung der Frau und an der Innenstruktur dieses Ver-

---

139) Beauvoir, S.de, 1964, S.140 f., S.213.
140) Beauvoir, S.de, 1951, S.711.
141) Beauvoir, S.de, 1951, S.712; 1964, S.94.
143) Vgl. Anmerkung 77), S.87.
142) Beauvoir, S.de, 1965, S.115.
144) Beauvoir, S.de, 1964, S.203.
145) Beauvoir, S.de, 1966, S.613.
146) Beauvoir, S.de, 1964, S.193.

laufs, dann im Spiegel der Lebensalter der Frau aufgesucht werden, um von hier aus nach pädagogischen Möglichkeiten fragen zu können.

1.) Die werdende Frau

Es stellt sich uns die Frage, warum trotz der existentialistischen Forderung nach "Eigentlichkeit" des Lebens so viel Uneigentliches in der Geschichte und im Leben der Frau heute geschildert wird. Es könnte dies als negativer Hintergrund gedacht sein, von dem sich dann um so positiver die zu verwirklichende Eigentlichkeit abheben soll. Wir glauben jedoch, daß S.de Beauvoir gerade dieses Schema von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit zu sprengen versucht.

Mit einem von Stendhal übernommenen Bild wendet sie sich nämlich nicht etwa gegen eine moralische Fehlform, sondern gegen einen anthropo-l o g i s c h e n Irrtum. "Ein Pariser Schwätzer, der sich früher in den Gärten von Versailles erging, schloß aus allem, was er sah, daß die Bäume bereits beschnitten auf die Welt kämen."[147] Der damit karrikierten horizontal wie vertikal (räumlich wie zeitlich) zu engen Erfahrungsbasis der geläufigen Aussagen über die Frau wird häufig als richtige Erkenntnis entgegengehalten: das Wesen der Geschlechter müsse als abhängig von der jeweiligen Zeit und den jeweiligen sozialen Verhältnissen erkannt werden. Sicher ist dies eine Einsicht, die in den Werken M.Meads, H.Schelskys und auch S.de Beauvoirs enthalten ist. Das die anthropologischen Aussagen tragende A n l i e g e n S. de Beauvoirs führt jedoch darüber hinaus.

Die Vorstellung einer weiblichen Natur muß aufgelöst werden durch Nachweis ihrer historischen Bedingtheit. Daß e i n e historische Ausprägung von fraulichem Leben derart erstarren und zum Mythos vom Ewigweiblichen werden konnte, liegt nach S.de Beauvoir daran, daß die Frau nicht tätig an der Geschichte teilnehmen und auf sie einwirken konnte, sondern einfach "zu sein" hatte.[148] Wenn aber die Definition

147) Beauvoir, S.de, 1951, S.257.
148) Beauvoir, S.de, 1951, S.366.

des Ewigweiblichen einmal "durch das Verhalten der Frauen aus Fleisch und Blut widerlegt wird, so sind sie es, die Unrecht haben: man erklärt nicht, daß die Weiblichkeit eine bloße Abstraktion sei, sondern daß die Frauen nicht weiblich seien."[149] Man hat also einem zufälligen Sein substantiellen statt dynamischen Wert beigemessen.[150] Man gibt als spontane und natürliche Weiblichkeit aus, was nach S.de Beauvoir künstliches Erzeugnis der Zivilisation ist.[151]

Demgegenüber ist als zentrale These herausgestellt: "Die Frau ist nicht eine starre Realität, sondern ein Werden..":[152] Man kann sie nicht auf das beschränken, was sie war und was sie heute ist, sondern muß sie in ihrem Werden definieren. Das heißt aber, daß keine Aussage über die Frau abschließenden Charakter haben kann. Nicht in starren Wesensbegriffen, nicht in Form von Seinsaussagen kann die Frau erfaßt werden; solche zu Fakten gewordenen geschichtlichen Ausprägungen sind zwar für "die" Frau von Bedeutung, dürfen aber nicht"bestimmend"werden.[153] Sie gehören nur zu der "Situation", zu der die Frau sich verhalten muß.[154] In diesen Sinne als Bezug und nicht in reiner Subjektivität existiert die Frau[155], und erst die Summe der Bezüge, die aber immer unabgeschlossen ist, könnte Aufschluß über die Möglichkeiten und das "Sein" der Frau geben. So bleibt das "Wesen" der Frau, wie das des Menschen, die Unbestimmtheit, und S.de Beauvoir kann mit Sartre den Menschen definieren als ein Wesen,"dessen Sein darin besteht, nicht zu sein"[156], denn das Sein ist starr, ohne Bezug; menschliches"Sein"aber muß ek-statisch, aktualistisch, als Verzicht auf ein Sein verstanden werden.[157]

Dieser Standpunkt ist gewiß als radikale Fortführung lebensphilosophischer Gedanken zu verstehen.[158] Bestand diese

---

149) Beauvoir, S.de, 1951, S.270.
150) Vgl.Beauvoir, S.de, 1960, S.18 f..
151) Vgl. auch Beauvoir, S.de, 1951, S.412, S.713.
152) Beauvoir, S.de, 1951, S.49.
153) Beauvoir, S.de, 1951, S.713.
154) Vgl. den revidierten Freiheitsbegriff bei Beauvoir, S.de, 1961, S.17.
155) Beauvoir, S.de, 1951, S.274; vgl. auch 1964, S.231.
156) Beauvoir, S.de, 1964, S.89.
157) Beauvoir, S.de, 1964, S.93. Vgl. Mounier,E.,1949,S.158; Bochenski,I.M.,1951,S.169.
158) Vgl.Bollnow,O.F.,1958,S.45 f.: der Mensch ist kein Sein, sondern ein Werden, kein Ding, sondern ein Drama, er hat keine Natur, sondern ist causa sui.

Radikalisierung durch J.P.Sartre aber darin, daß hier der Zwang zur Selbstbestimmung in subjektivistischer Weise verstanden wurde[159], so betont S.de Beauvoir in Fortführung dieses Gedankens gerade wieder die überindividuelle Bedeutung dieser Selbstwahl. Schon J.P.Sartre fährt fort[160], es gebe eine Allgemeinheit des Menschen; "aber sie ist nicht gegeben, sie wird fortwährend aufgebaut. Ich erbaue das Allgemeine, indem ich mich wähle, ich erbaue es, indem ich den Entwurf jedes anderen Menschen verstehe, aus welcher Zeit er auch sei". Diese These, zusammen mit einer zweiten, daß der Mensch von seiner Zeit, nicht von einer menschlichen Natur abhängig sei, nimmt S.de Beauvoir auf und folgert daraus für die Frau [161] wie für die ganze Menschheit: "Sie ist ein geschichtliches Werden. Sie bestimmt sich durch die Art, wie sie mit ihrer natürlichen Faktizität fertig wird."[162] Die Frau "i s t" im Grunde alles, aber nur dann, wenn sie nichts i s t und bereit ist, alles zu w e r d e n.

Daraus ergibt sich die Forderung an die Frau, "ihre Verlassenheit und ihre Transzendenz zu erlernen"[163]. War bereits von der Verlassenheit als Selbstgenügsamkeit im Sinne des Handeln-Müssens in eigener Regie die Rede, so ist nun eine andere Seite dieses Selbstverhältnisses angesprochen: die Bereitschaft, sich zu transzendieren. "Was im Wesentlichen der heutigen Frau fehlt....ist das Selbstvergessen: Aber um sich selbst zu vergessen, muß man zunächst unbedingt sicher sein, daß man bereits zu sich selbst gefunden hat."[164] Es ist eine sterile Eitelkeit der Frau, an einem Zustand festzuhalten, den sie selbst nicht geschaffen hat, und sich so zu gefallen.[165] Die Vorliebe für das Definitive ist d i e Gefahr der Frau; sie mag sich nicht trennen. Sie schleppt ihre Ver-

---

159) Sartre, J.P.,1964, Ist der Existentialismus...?S.23: "Ein Mensch bindet sich in seinem Leben, zeichnet sein Gesicht, und außerhalb dieses Gesichtes ist nichts vorhanden."
160) Sartre, J.P.,1964, Ist der Existentialismus...? S.27.
161) Vgl. Sartre, J.P., 1964, Marxismus..., S.121: "Was wir Freiheit nennen, ist die Unzurückführbarkeit der Ordnung der Kultur auf die der Natur."
162) Beauvoir, S.de, 1951, S.714.
163) Beauvoir, S.de, 1951, S.710.
164) Beauvoir, S.de, 1951, S.702.
165) Beauvoir, S.de, 1951, S.706. So liebt Elisabeth die Anemonen;"jedenfalls hatte sie es so vor zehn Jahren entschieden".Vgl.Beauvoir,S.de,1953,S.282. Vgl. auch Hesse, H.,1961, S.199. Guardini,R.,in:Bollnow,O.F.,Guardini,R., 1960,S.20.

gangenheit hinter sich her[166] und brauchte sie doch nur in Frage zu stellen.[167] Dies geschähe in einer neuen Haltung der "Offenheit nach vorne", die S.de Beauvoir Freiheit nennt: Wir sind frei, "wenn wir uns dafür entscheiden, unser Dasein in seiner auf das Unendliche hin offenen Endlichkeit zu wollen"[168], d.h. wenn die Frau durch ihren endlichen Entwurf mitarbeitet an der Enthüllung des unendlichen Seins der Frau; denn wie der Mensch ist auch sie, für sich selbst, zu wenig, weil sie stets unendlich mehr ist als sie wäre, wenn sie nur dieses wäre.[169]

2.) Die Struktur der Doppelsinnigkeit

Damit ist die Doppelsinnigkeit (ambiguité) im ethischen Bereich zu einer anthropologischen, das Existieren kennzeichnenden geworden: sie steckt in der Relativität des Zielbegriffes ebenso wie in der Verschränkung von Situation und Freiheit.

"Unsere Ziele sind stets nur neue Ausgangspunkte"[170], niemals Endpunkte, sondern "auf das Unendliche hin offen: Ziel ist es nur, weil die Freiheit dort innehält und dadurch mein besonderes Sein inmitten der gestaltlosen Unendlichkeit bestimmt"[171]. Ebenso wie die Offenheit braucht der Mensch also, um zu existieren, die Vereinzelung in einer je bestimmten und damit einseitigen Verwirklichung. Im notwendigen Überschreiten dieser Daseinsform schwindet diese dann aber nicht nur, sondern wird möglicherweise von ihr geradezu widersprechenden Verwirklichungen abgelöst. Dem Streben nach einer bestimmten Daseinsform folgt das Streben nach Überwindung derselben. Diese Bewegung und damit der Werdeprozeß des Menschen werden aber nur dadurch in Gang gehalten, daß jedes Ziel zunächst absolut, als Endgültiges, nicht zu Überschreitendes mit allem Einsatz angestrebt wird. Dennoch offenbart sich das erreichte Ziel dann als nur Vorläufiges, als neuer Ausgangspunkt.

---

166) Beauvoir,S.de,1951,S.722. Vgl. auch Beauvoir,S.de,1966, S.120, S.332, S.432.
167) Vgl.Beauvoir, S.de, 1951, S.710.
168) Beauvoir,S.de,1964,S.215; S.157:"Frei sein bedeutet nicht,alles Beliebige tun dürfen; vielmehr bedeutet es, das Gegebene auf eine offene Zukunft hin überschreiten." Vgl.auch Bollnow,O.F.,1955,Existenzphilosophie, S.129.

Dasselbe Gesetz war bereits in der Polarität von Wohnen und Wandern verborgen. Unter m o r a l i s c h e m Aspekt ist das Wohnen kein Verdienst, sondern eine uneigentliche Weise des Existierens.[172] P s y c h o l o g i s c h betrachtet b r a u c h t der Mensch die Zielvorstellung, den Wunsch nach einer Wohnung, um sich auf den Weg zu begeben, oder eine Wohnung, um von dort aus, sich lösend, zu neuer Wanderung aufzubrechen. A n t h r o p o l o g i s c h haben das Sein, der Ruhezustand, eine bestimmte Daseinsform zwar keine definitive, wohl aber eine phasenhafte Bedeutung: der Mensch ist ein Prozeß, in dem Wohnen und Wandern, Sein und Werden, Streben und Scheitern sich notwendig bedingen und aneinanderreihen. Was moralisch uneigentlich war, hat damit anthropologisch gleichwohl sein Recht und seine Bedeutung.[173]

Doppelsinnig ist auch der Begriff der Situation bei S. de Beauvoir. Vergangenheit, gegenwärtige Lage und Zukunftsaussichten erschweren der Frau den Versuch, zu existieren statt zu sein, zu wandern statt zu wohnen, also ihre Verlassenheit und Transzendenz auf sich zu nehmen. Dennoch muß diese lastende Situation bewältigt werden. Und zwar muß die Frau sie als solche und nicht als eine sie schicksalhaft bestimmende erkennen und im Handeln transzendieren. Doch schafft jedes Transzendieren eine neue Situation; der Mensch ist wesensmäßig situationsverhaftet.[174] Und welche Situation auch geschaffen werden mag, "sie ist doch eine ihrerseits zu überschreitende Gegebenheit."[175] Damit aber sind alle Gegebenheiten nicht

---

169) Vgl. Beauvoir, S.de, 1964, S.233.
170) Beauvoir, S.de, 1964, S.294.
171) Beauvoir, S.de, 1964, S.295. Ähnliche Gedanken über Weg und Ziel vgl. Buber, M., 1960, S.24, S.60.
172) Vgl. Maier, W., 1964, S.22 f..
173) So wird das Hindernis erst ein solches im Kampf dagegen, ist dann aber ein Bestandteil des Kampfes, der nur durch es existiert. Vgl. Beauvoir, S.de, 1964,S.251. Vgl. auch S.189 f.:"Scheitern und Gelingen sind zwei Aspekte der Wirklichkeit, die sich a priori nicht voneinander unterscheiden." In diesem Sinne sagt F.Heinemann,1954,S.137, von J.P.Sartre, es gebe bei ihm "für den Menschen kein echtes oder eigentliches Sein", sondern dieses verschwinde in der Dialektik.
174) Vgl.Bollnow, O.F.,1955, Existenzphilosophie, S.59 ff..
175) Beauvoir, S.de, 1964, S.250.

zunächst in ihrem immanenten Wert und als etwas an sich den Menschen Bereicherndes, als möglicher Lebensinhalt und mögliche Lebenserfüllung gesehen, sondern als etwas, das überwunden werden muß und nur als solches dem inneren Wachstum des Menschen förderlich ist. Das Leben wird, wenn überhaupt, dann nur durch Verluste reicher, nicht im Bewahren und Entfalten.

Deutlich wird diese von S.de Beauvoir vertretene Mission, gegen Erstarrung und Konservierung zum Werden aufzurufen, in ihrer Stellungnahme zum amerikanischen organization man. Die untätige Anpassung an Verhaltenserwartungen läßt keinen Raum mehr für innere Motivierung: "Sie waren nicht fähig, nachzudenken, etwas zu ersinnen, sich etwas vorzustellen, zu wählen, selbständige Entscheidungen zu treffen."[176]

Wenn S.de Beauvoir in allen ihren Werken die Frau als rollenkonform lebende schildert, sie diese Haltung dann aber aufzubrechen versucht in dem Aufruf, die Situation, zu der auch die Rollenerwartungen gehören, als condition zu betrachten und nicht als Schicksal, dem man sich fügen und anpassen muß, dann hat sie die soziologische Annahme bereits reifiziert und stellt ihr die moralische Forderung gegenüber. Die Notwendigkeit dieser moralischen und anthropologischen Betrachtung des Menschen stellte auch R.Dahrendorf klar heraus. Dies in der Form absoluter Vorrangigkeit geleistet zu haben, ist S.de Beauvoirs Verdienst, aber auch ihre Schwäche. Die von ihr geforderte Freiheit ist zunächst die der Indetermination, die der eben noch festgestellten verhaltensbestimmenden Macht der Gesellschaft bereits wieder jedes Gewicht absprechen möchte. Vor diesen Radikalismen, zu denen auch der Sprung in ein gänzlich ungeschichtliches Denken gehört, muß S.de Beauvoir durch Betonung ihrer eigenen, an anderer Stelle ausgewogeneren Einsichten in Schutz genommen werden: sie hat ja die lastenden Vorgegebenheiten, die Situation der Frau eindrucksvoll herausgearbeitet und will sie der Frau zum Bewußtsein bringen. Dieses ihr Anliegen ist zu unterstützen und als die positive Seite ihrer schillernden und durch Überspitzung

176) Beauvoir, S.de, 1966, S.125.

oft aus der Realität herausfallenden Folgerungen ihrer Situationsanalyse festzuhalten. Dann nämlich wäre die Frau in wachsendem Maße "als reifes soziales Ich imstande,auf die Rolle (die Situation) zurückzuwirken", ihre Determination selbst zu determinieren und dadurch -dialektisch- aufzuheben.[177]

3.) Der anthropologische Ertrag

S.de Beauvoir hat versucht,die ewigen Wahrheiten über die Frau als bedingte und relative,weil geschichtliche Tatsachen aufzudecken.Diese dürfen als solche aber nicht das künftige Dasein der Frauen bestimmen,sondern haben nur die Bedeutung eines gemeinsamen geschichtlichen Urgrundes,zu dem die einzelne Frau sich jeweils wie zu einer Situation,wie zu einem Erbe verhalten muß.[178] In jedem neuen Verhalten wird eine neue Möglichkeit,Frau zu sein, "geboren".

Fragt man nach dem anthropologischen Ertrag dieser Konzeption,muß man,einem kritischen Einwand wehrend,herausstellen: Mag die These von der Künstlichkeit dessen,was man als "Wesen" der Frau ausgegeben hat,auch anfechtbar sein[179], ebenso die These von der e r z w u n g e n e n Tradierung dieser Wesensvorstellungen,S.de Beauvoirs Forderung ist es ja auch nicht, das Gegenteil des bisher als typisch weiblich verstandenen Lebens zu leben,sondern ihr Appell richtet sich zunächst an das Bewußtsein der Frau,sich nicht mit gutem Gewissen durch das täuschende Angebot eines scheinbar natürlichen Wesensbildes von der schöpferischen Arbeit an sich selbst abhalten zu lassen,sich am Anfang bereits am Ende zu wähnen.

Dennoch ist es fraglich,ob dieser Anruf,über seine ethische und individuelle Wirkung hinaus,Bedeutung für eine Sicht auf die Frau als solche zu gewinnen vermag.Dem entgegen steht zunächst die existenzphilosophische Überzeugung,es gebe kein Bewahren eines einmal Errungenen im Fluß der Zeit.[180]

---

177) Vgl.Janoska-Bendl,J.,1962,S.469.
178) Beauvoir,S.de,1951,S.284,S.713. Vgl.auch Bollnow,O.F., 1955,Existenzphilosophie,S.113.
179) Zumindest bedarf sie des ausdrücklichen Zusatzes,daß es die reine Natur des Menschen überhaupt nicht gibt.
180) Vgl.Bollnow,O.F.,1955,Existenzphilosophie,S.110.

So kommt W.Maier zu der Frage nach dem Verbleib dieses im Werden Hervorgebrachten.[181] S.de Beauvoir scheint uns am Beispiel der Genese der Frau eine Antwort zu geben: es geht nicht verloren, sondern es geht ein in die Situation und wird zum "Erbe". Sie legt die Gewichtigkeit dieses Erbes, schon am Umfang der ihm gewidmeten Teile ihrer Arbeiten ersichtlich, ausführlich dar. Der moralische Aspekt auf den Menschen sieht die Situation zwar nur in negativem Licht,- hier liegt eine vielleicht biographisch zu erklärende, verengende Verzerrung vor-, aber die den Menschen als solchen betreffenden Aussagen sind weitreichender. Wenn wir sie "anthropologische" Aussagen nennen, dann geschieht dies allerdings in neuer Bedeutung: Sie leiten nicht, punktuell von einem statischen Wesensbegriff ausgehend, quasi von oben her Aussagen über die Frau ab. Auch konstruieren sie nicht von unten her, nämlich von geschichtlichen Fakten, von sozialen Rollenerwartungen her ein Verhaltensmodell der Frau. Vielmehr versuchen sie, zwischen Vergangenheit und Zukunft der Frau die direktiv-wirkende Macht der Vergangenheit zum Bewußtsein zu bringen und dennoch,durch Hinweis auf die über den Augenblick moralischer Tat hinausreichende, das Gesicht der Frau mitgestaltende Bedeutung, an die Verwirklichung der Freiheit zu appellieren.

Es gibt also keine Wahrheit über die Frau, keine theoretische Formel, die ihr künftiges Verhalten bereits in nuce enthielte. Es gibt gar nicht e i n Wesen der Frau, e i n e Art, als Frau zu leben. Eine Anthropologie der Frau im Sinne S.de Beauvoirs hält ständig mit der Geschichte der Frau Schritt und sieht darin ihre"Erkenntnis-Chance". In diesem Sinne heißt es bei H. Wein: "Die e i n e, fixe Wahrheit, die "Lehre", wird Unwahrheit; sie ändert sich ja, m u ß sich ändern, u m wahr zu bleiben- v o m Menschen."[182] So ist die Frau also nicht eindeutig und abschließend feststellbar. Mit ihr und ihrer Geschichte wächst das von ihr Aussagbare.und in diese "Bewegung der Wahrheit" sind die Welt und die Anderen mit hineingenommen. So könnte man mit H. Wein - seine

---

181) Maier, W., 1964, S.73.
182) Wein, H.,1968, S.253.

Aussage spezifizierend- zusammenfassen: "Der un-ontologische Charakter des Frau-Seins+ist es, die Negation in sich zu haben, das Sichtranszendieren....; seine innere Widersprüchlichkeit "definiert" es oder macht vielmehr Definition im Sinne der Onto-Logik unmöglich oder hält das Sichdefinieren der Frau doch ständig in unsicherer Schwebe und im geschichtlichen Fluß. Durch Ver-änderung hängt die"Definition" der Frau+ zusammen- in Zeit und Geschichte."[183] Eben dies versuchten wir mit der Beschreibung der Frau als einer "offenen Summe"[184] zu umschreiben; ihre Wesensbestimmung kann auf diesem Hintergrund nur eine projektiv-offene sein.

III. Pädagogische Möglichkeiten innerhalb der Konzeption S.de Beauvoirs

Die Möglichkeiten der Erziehung der Mädchen wurden bisher als solche betrachtet, die sich nach den vorgängigen anthropologischen Erkenntnissen bzw. nach den formulierten Verhaltenserwartungen richten.

Unsere Frage soll nun sein: Läßt sich auch eine auf den Thesen S.de Beauvoirs basierende Mädchenerziehung entwickeln, d.h. also in dem von ihr dem Verhalten der Frau gewiesenen Spielraum zwischen Situation und Freiheit ansiedeln? Welche Konsequenzen für eine Zuwendung zum heranwachsenden Mädchen können möglicherweise von der Konzeption S.de Beauvoirs her gestützt werden, und ist eine solche ableitbare Zuwendung eine pädagogische zu nennen?

Die Beantwortung dieser Fragen bedarf der Herauslösung der Interpretation der Lebensalter im Werk S.de Beauvoirs, um auf diesem Hintergrund näherhin Kindheit und Jugend der Frau als mögliches Feld pädagogischer Aufgaben zu betrachten.

---

183) Wein, H., 1968, S.247. An den mit + bezeichneten Stellen wurde das Zitat durch Spezifizierung des Menschseins als Frau-Sein abgeändert.

184) Vgl. Schillings,J.,1966, S.22. Vgl. Beauvoir, S.de, 1951, S.49, S.218. Vgl. Langeveld,M.,1958,S.16.

1.) Die Lebensalter der Frau in existentialistischer Deutung

Die Entwicklung des Mädchens zur Frau wird von S.de Beauvoir auf verschiedenen Ebenen beschrieben: einmal als von physischen, psychischen und gesellschaftlichen Faktoren vorangetriebene, ein anderes Mal in Begriffen des Sollens, nämlich in Aufforderungen, das Leben in eigener Regie zu führen. Drei Schnitte sollen im folgenden durch die frühen Lebensalter gelegt werden, um die Konsequenzen für die Erwachsenheit der Frau sich von da her ergeben zu sehen.

a. Das sich wandelnde Verhältnis zu den Mitmenschen

Die Konstellationen schaffende frühe Kindheit wird besonders in den Memoiren S.de Beauvoirs, nämlich in der Schilderung ihres Elternhauses und ihrer Elternbeziehungen, herausgestellt. Die erlebte Repräsentanz des Geistigen durch den Vater, des seelischen Bereiches durch die Mutter ist bereits ein auf einer Distanzierung beruhender Schritt aus der anfänglichen "Symbiose" mit der Mutter und der daraus gewonnenen Daseinsberechtigung heraus.[185] Der beruhigenden Notwendigkeit des eigenen Seins[186] ersteht jedoch im Blick der Eltern bald eine Gefahr[187], ein Zeichen bereits geschehener Loslösung des Kindes, deren Folge im Kind selbst die Formierung eines zunehmend autonomeren Selbstbewußtseins ist mit immer deutlicherer Akzentuierung des Ressentiments zur Stützung dieses Selbstbewußtseins.[188] Was anfangs noch schmerzlich erlitten wird als Verlust eines den inneren Frieden sichernden Garanten[189], verfestigt sich dann: es gilt, den Kampf und die Verlassenheit im Kampf mit Heroismus auf sich zu nehmen und die Familienlosigkeit zum Prinzip zu erheben.[190]

In gewisser Weise bleibt die Entwicklung hier stehen. Freundschaft, die höchste Vollendung des Menschen, "die Aussöhnung von Treue und Freiheit", stellt demgegenüber eine immer wieder neu anzugehende Aufgabe dar.[191] Hieraus ergeben

185) Beauvoir,S.de,1960,S.39 ff..
186) Beauvoir,S.de,1960,S.31.
187) Beauvoir,S.de,1960,S.103 ff..
188) Beauvoir,S.de,1960,S.175. Vgl.auch Flitner,A.,1967,S.29: "Und wenn auch Mutter und Vater weiter diejenigen bleiben, die ihm (dem jungen Menschen) am starksten gegenwärtig sind, so ist es doch nun auch negative Erfahrung, Kritik, Korrektur, Ablehnung dieses Bildes, mit dem sich die geschlechtliche Eigenart weiter ausformt."

sich für die Frau Aufgaben der Arbeit an sich selbst: Sie hat weitgehend noch nicht das schwierige Bewußtsein der Freiheit errungen[192] und zögert noch, sie auf sich zu nehmen. Erst auf der Basis der grundsätzlichen Einwilligung in die beschwerliche Selbstbestimmung aber kann der versöhnende Akt der Liebe, der Freundschaft, des Edelmutes und der Treue aufbauen. Dies sei zunächst nicht im gleichsam heraklitischen Sinne verstanden, sondern soll ein Appell an die Frau sein, das zu durchleben, was dem männlichen Jugendalter schon immer als ein wesentliches Phasenmerkmal zugesprochen wurde.

b. Die Welt als Beschränkung und Verlockung

Nicht nur, aber auch im räumlichen Sinne wird die kindliche Angewiesenheit auf einen "festen Rahmen"[193], innerhalb dessen alles seine beruhigende Notwendigkeit hat, als typische Ausgangsposition auch des Mädchens im Verhältnis zu seiner Umwelt herausgestellt.[194] Bald jedoch wird die schützende Umgrenzung mit anderen Augen gesehen: als Käfig und beschränkender Horizont[195], die man sprengen und im Lernen überschreiten möchte.[196] Doch die im Lernen erlebte Umwandlung von Nichtwissen in Wissen ist trügerisch: das Lernen, die Ausweitung des Horizontes befreien nicht; immer neu bauen sich Nebelwände des Unwissens auf, die die unendliche Fläche der Erde eingrenzen.[197] Immer neu muß der "Wunsch nach Intimität mit der Welt"[198] Schranken überschreiten. Der Verlockung zu verweilen muß die Wißbegier entreißen.[199] Wo Freude und Grauen gleichermaßen mich erwarten und beunruhigen[200], wird die Unerschrockenheit der Jugend notwendig.[201] Diese sich zu

189) Beauvoir, S.de, 1960, S.119, S.186.
190) Beauvoir, S.de, 1960, S.186, S.200; 1961, S.17.
191) Beauvoir, S.de, 1951, S.162 f.; 1966, S.126.
192) Beauvoir, S.de, 1951, S.65.
193) Beauvoir, S.de, 1960, S.60.
194) Beauvoir, S.de, 1964, S.111 f..
195) Beauvoir, S.de, 1960, S.169.
196) Beauvoir, S.de, 1960, S.172.
197) Beauvoir, S.de, 1960, S.131, S.169, S.220.
198) Beauvoir, S.de, 1960, S.264.
199) Beauvoir, S.de, 1960, S.187; 1966, S.267.
200) Beauvoir, S.de, 1961, S.178; 1968, S.180.
201) Beauvoir, S.de, 1961, S.107; s. auch 1964, S.114.

bewahren, braucht es jedoch weiteres über das Jugendalter hinausweisender Einsichten.

Die für das Jugendalter typische"Wendung nach innen"[202] in besonderem Maße beim jungen Mädchen mit einer gewissen Passivität im realen Leben korrespondierend[203], muß aufgefangen werden; es muß zu einer Rückwendung zum tätigen Leben - und zum anderen Menschen - kommen.[204]

Ein Mißverständnis wäre es, diese Rückwendung als notwendiges Arrangement mit der Realität und in diesem Sinne als Anpassung zu deuten.[205] Gerade demgegenüber fordert S.de Beauvoir von der Frau, reflektierend, nicht mehr spontan, ihre relative Freiheit, nämlich angesichts der Vergangenheit und Gegenwart, zu nutzen in einem allen bedingenden Fakten eine Bedeutung in i h r e m Leben gebenden Entwurf. Diese durchgängig geforderte Entwurfsstruktur enthält eine beschwerliche Verpflichtung. "Das Unglück, das dem Menschen daraus erwächst, daß er zuerst Kind gewesen ist, besteht also darin, daß ihm seine Freiheit zuerst verborgen war und er sich zeitlebens nach jener Zeit zurücksehnt, da ihm die Forderungen der Freiheit noch unbekannt waren."[206]

Diese Beschwerlichkeit wird noch unterstrichen durch das Erlebnis des Scheiterns. Bestand die Gefahr erstarrter Kindlichkeit in Lauheit oder aber in Ernsthaftigkeit, so die unausgereifter Jugendlichkeit in Nihilismus und Abenteurertum.[207] Das Wandern als Bild für die Verschränkung von Zielsetzung und Wiederaufgabe eines Zieles, das Bewußtsein, daß hinter jedem erreichten Ziel "so viel mehr"[208] liegt, die Tatsache, daß jedes Ziel nur vorläufig ist und im Hinblick auf die totale Erfüllung ein Scheitern bedeutet[209], dies alles wird auch im jugendlichen Erleben der Zeit deutlich.

---

202) Beauvoir, S.de, 1960, S.181, S.184, S.197.
203) Beauvoir, S.de, 1960, S.203.
204) Beauvoir, S.de, 1966, S.620.
205) Beauvoir, S.de, 1951, S.373.
206) Beauvoir, S.de, 1964, S.115.
207) Beauvoir, S.de, 1964, Für eine Moral der Doppelsinnigkeit. 2.Teil.
208) Beauvoir, S.de, 1960, S.218.
209) Beauvoir, S.de, 1966, S.623.

c. Die Zeitlichkeit der Frau

Von der Passivität, dem "Stigma der Kindheit", erlöst das Alter des Lernens, auch wenn es noch vom trügerischen Glauben an erreichbare Ziele und an Fortschritt bestimmt ist.[210] Zwei Krisen drohen im Verlauf dieser Entwicklung gerade dem jungen Mädchen. Einmal müssen die äußeren Verlockungen, die dem Mädchen auch heute noch das Warten, die Passivität nahelegen, überwunden werden, damit sich nicht hier bereits der Grundstein späterer Minderwertigkeitskomplexe bildet.[211] Krisenhafter aber ist eine darauf zwar beruhende, aber auch mit der Meisterung dieser ersten Gefährdung nicht zu umgehende Desillusionierung. S.de Beauvoir selbst steht, wenn nicht die Zeichen trügen, bereits seit geraumer Zeit in dieser zweiten Krise, und die Hauptgestalt ihres letzten Romanes "Die Welt der schönen Bilder" drückt diese Krise so aus: "Dieses Geheimnis, das nicht entdeckt zu haben sie sich vorwarf, das gab es vielleicht gar nicht. Es existierte nicht... Ich bin getäuscht worden."[212]

Es ist in erster Linie der "ernüchterte Mensch"[213], der dem Alter und Tod näherkommende Mensch, der diese schmerzlichen Erfahrungen macht. Aber auch in jungen Jahren gibt es bereits diese kritischen Übergänge, die jeweils eine Ablösung bedeuten und "deren Vollzug schwierig bis zur Gefährdung werden kann".[214] Wenn z.B.die reifizierte Theorie von der Doppelrolle der Frau das Leben der Frau in Phasen aufzuteilen sucht, die von jeweils verschiedenen Verhaltenserwartungen bestimmt werden, so ist hier das Problem der Phasenübergänge in diesem Sinne meist viel zu wenig bedacht. Die Schwierigkeit, vollen Einsatz für ein nur vorläufiges Ziel, z.B. voreheliche Berufstätigkeit, aufzubringen, wurde von S.de Beauvoir bereits angesprochen. Ihre besondere Akzentuierung dieses Problems besteht nun darin, daß in ihrer Sicht mit zunehmendem Alter das Abschiednehmenmüssen nicht auf Krisenzeiten beschränkt bleibt, sondern zum anhaltenden Lebensgefühl

210) Beauvoir, S.de, 1960, S.250; 1961, S.18.
211) Beauvoir, S.de, 1951, S.337, S.342, S.345.
212) Beauvoir, S.de, 1968, S.203.
213) Guardini, R., 1959, S.44.
214) Guardini, R., 1959, S.34.

wird , dessen besondere Gestimmtheit nicht nur vom Anruf neuer Ziele, neuer "Räume" (H.Hesse) ausgelöst, sondern in wachsendem Maße vom Bewußtsein des Scheiterns und Alterns getragen ist.

Dieser Bewußtseinslage muß der Mensch sich immer wieder entreißen, sie darf ihn nicht von immer neuem Wagnis abhalten. Denn der Mensch bildet sich nur in ständigem Einsatz, gleich ob dieser zu Gelingen oder Scheitern führt.[215] Der Appell zu neuem Aufbruch, der Aufruf zur Verjüngung, muß immer aufs neue der Gleichgültigkeit und Resignation entgegengehalten werden[216], denen wirksam zu begegnen der Mensch nicht endgültig lernen kann. Letztlich kann keine Erziehung oder Bildung vor der Erfahrung der eigenen Versteinerung und Erstarrung[217], des Einschrumpfens der Welt[218] und der Beschränkung durch die verrinnende Zeit[219] bewahren. Und so versagen angesichts des steigenden Bedürfnisses nach naheliegenden Gewißheiten[220] mit wachsendem Lebensalter die Versuche, sich zu neuen Anfängen aufzuraffen. Schließlich läßt S.de Beauvoir den Menschen als "Eintagsfliege", als "Schaumflocke" und "Ameise" keinem Anruf mehr erreichbar sein.[221]

Wenn H.Plügge vom kranken Menschen sagt, das Leibliche nehme immer mehr den Charakter des Körperlichen an[222], so entspricht diese Beobachtung einem auch von S.de Beauvoir beschriebenen Phänomen. Im Verlauf des Lebens vollzieht sich eine Verschiebung im Verhältnis zwischen bedingenden Faktoren und bestimmender Subjektivität: letztere wird zunehmend machtloser. S.de Beauvoir beläßt diese Phänomene jedoch nicht im Grenzbereich von Krankheit und Tod, sondern sieht, wenn auch in abgeschwächter Weise, das ganze Leben von ihnen gezeichnet. "Wir tragen den Tod in uns, nicht wie den Kern der Frucht, sondern als den Sinn unseres Lebens."[223] Seine Kenn-

---

215) Beauvoir, S.de, 1964, S.189 ff.. Vgl. Bollnow, O.F., 1965, Französischer Existenzialismus, S.55.
216) Beauvoir, S.de, 1966, S.5, S.238.
217) Beauvoir, S.de, 1966, S.620 f..
218) Beauvoir, S.de, 1966, S.238. Vgl. auch Plügge, H., 1967, S.79.
219) Beauvoir, S.de, 1966, S.268, S.620 f..
220) Beauvoir, S.de, 1965, Die Mandarins..., S.199.
221) Beauvoir, S.de, 1949, S.423.
222) Plügge, H., 1967, S.79.
223) Beauvoir, S.de, 1966, S.429.

zeichen sind nicht solche des leiblich-körperlichen Separatbereiches, sondern existentielle, das Geistige mitumfassende Bedrohungen. Wie es aber im Verhältnis von Körperlichkeit und Leiblichkeit nicht um ein Entweder-Oder geht, sondern "um ein Gegenseitig-in-einander-Übergehen, eine gegenseitige Verschränkung"[224], so sind auch alle Lebensphasen mit dem Austragen dieser ambiguité beauftragt. Es handelt sich um ein herzustellendes Gleichgewicht[225], um eine "Mischung" (Plügge) von Verlassenheit und Bezug, von schmerzhafter Abwesenheit und Fülle der Welt, von Wohnen und Wandern, von Gewöhnung und Abschiednehmen, aber auch von Spontaneität und Reflexion[226], von Reflexion und Tätigwerden, von Tat und Geduld[227]. Immer geht es um eine Verschränkung. Gegen die bedingende Situation muß jeweils die Freiheit aufgerufen und der unbedingt wollenden Freiheit die bedingende Situation vorgehalten werden. So entfaltet sich schließlich die Freiheit mit der Zeit [228], und die einzelnen Lebensalter sind die verschiedenen Variationen in diesem Prozeß.[229] Ihn auch das Mädchen und die Frau durchlaufen zu lassen, ihnen die Arbeit mit allen Faktoren dieses Prozesses zu gestatten, ist das mit der Forderung der Offenheit und mit dem Vorwurf der Künstlichkeit der Geschlechtsunterschiede gemeinte und von S.de Beauvoir vertretene Anliegen.

---

224) Plügge, H., 1967, S.81.
225) Beauvoir, S.de, 1960, S.168.
226) Vgl. die Forderung, sein Leben zu denken,in: Beauvoir, S.de, 1960, S.214.
227) Beauvoir, S.de, 1961, S.342.
228) Beauvoir, S.de, 1964, S.103.
229) Vgl. hierzu die Darstellung des Lebensverlaufs im Bild der Spirale bei Sartre, J.P., 1964, Marxismus..., S.85 ff, wo er postuliert: Rollen müssen erfunden werden; sie sind keine Formen, die ich ausfüllen muß, sondern "zu leistende Aufgaben" oder"zu vermeidende Fallen". Beide können nie endgültig bewältigt werden. Das Verhalten muß immer neu der jeweiligen Situation entsprechend auf die frühkindlich erlebte Urerwartung antworten, die sich nicht abstreifen, aber auch nicht ein für allemal beantworten läßt. "Demzufolge verläuft ein Leben in Spiralen; es kommt immer wieder an den gleichen Stellen vorbei, aber auf verschiedenen Ebenen der Integration und Komplexität."

2.) Der anthropologische Akzent der Bemühungen um die Frau

Die Darstellung des Menschen in seinem Werden und die Forderung der Bereitschaft zu diesem unaufhörlichen Prozeß, die Betonung der Bedeutung gerade auch der frühen Lebensstufen, ja sogar das von der Schriftstellerin engagiert betriebene Hineinreden in das Werden der Frau sind noch keine Antwort auf die nun zu stellende Frage: Läßt die Interpretation der Entwicklung des Mädchens zur Frau durch S.de Beauvoir Eingriffen Raum, die als Hilfen zum Werden des Menschen die unabdingbare Mitwirkung der Erziehung an der Menschwerdung bekunden?

a. Die Garantie der eigenen Chance

Überblickt man die Grundaussagen des französischen Existentialismus und die aus i h m erwachsenen Aussagen S.de Beauvoirs, so erfahren die in der Frage angesprochenen Möglichkeiten zunächst eine starke Einschränkung. "Man erreicht mit seinem Handeln stets nur die Außenseite des Anderen."[230] Den sich direkter Formung entziehenden Kern der menschlichen "Existenz" hat O.F.Bollnow bereits als eine "Schicht" des Menschen interpretiert, die grundsätzlich anderen Formen der Beeinflussung als der traditionellen stetigen der Erziehung zugänglich ist.[231] Hier muß nun aber auch schon der S. de Beauvoir angemessene neue Aspekt einsetzen: Zwar sind auch bei ihr "stetiger Übergang" und "schrittweise Annäherung"[232] an ein eigentliches Dasein nicht möglich, jedoch aus einem neuen, eigenen Grunde. Ein solches vom uneigentlichen Dahinleben abgehobenes und für sich genommen positives Existieren gibt es in der Konzeption S.de Beauvoirs nicht. Die von ihr angestrebte Verwirklichung menschlichen Werdens umfaßt in zu bejahender Weise die im Existentialismus auseinandergelegten Pole der Uneigentlichkeit und Eigentlichkeit. Dadurch spricht sie beiden Elementen des Werdeprozesses der Frau ihren Sinn und ihr Gewicht zu, der bedingenden Situation und der wählenden Freiheit. So sieht sie auch die Frau durchaus als Werk der Natur,

230) Beauvoir, S.de, 1964, S.270.
231) Bollnow, O.F., 1959, S. 23.
232) Bollnow, O.F., 1959, S. 38.

auch als Werk der Gesellschaft, ruft auch nicht zum bloßen Sich-Abstoßen von diesen Bedingungen auf, ergänzt diese Sicht jedoch um die Einsicht, daß der Mensch nicht nur auf dem Boden von Natur und Gesellschaft auch Werk seiner selbst ist, sondern als solcher in ein kritisch-wachsames Verhältnis zu beiden geraten muß, wenn er seine Chancen wahren will. Und eben dieses gilt es, dem Kind zu ermöglichen. "Ein Kind erziehen heißt nicht, ein schönes Bild aus ihm machen."Kinder sollen "ihre Chance haben".[233]

b. Zielvorstellungen und Intentionen

Wo sieht S.de Beauvoir nun im einzelnen diese Chance gefährdet, und wie will sie diesen Gefährdungen begegnen?

Die in mehrfacher Hinsicht ausgesprochene Aufforderung zu transzendieren hat ihre pädagogische Entsprechung in der Notwendigkeit, Bezüge ins Leben rufen zu müssen. Versuchte man bisher, die Bezugsmöglichkeiten der Frau dadurch anzureichern, daß man nach weiteren Bezügen zwischen den von der Psychologie diagnostizierten bleibenden Antrieben und den soziologisch konstatierten Situationen suchte, so stellt S.de Beauvoir zunächst einmal die notwendige Vorfrage nach der Bereitschaft der Frau, überhaupt in einen Bezug zu treten. Es äußert sich hier ihre grundlegende Skepsis gegenüber der Behauptung festliegender Antriebe, eine Skepsis, die im Raum der Pädagogik heute Anliegen der sich formierenden anthropologischen Lerntheorie und Didaktik ist.[234] Was Condorcet bereits vorsichtig und unter Beibehaltung der Vorstellung fertiger Anlagen formulierte, nämlich "eine andere Erziehung würde andere Fähigkeiten (der Frau) entwickelt haben, die man heute noch gar nicht kennen kann"[235], ist nun radikal zu Ende gedacht in der Forderung S.de Beauvoirs: "Man eröffne ihr die Zukunft, und sie wird sich nicht mehr an die Vergangenheit klammern. Wenn man wirklich die Frau zur Tätigkeit aufruft, ist sie ebenso mutig und beherzt wie der Mann.' ... Viele Fehler, die man ihr vorwirft, ... drücken nur die Tatsache aus, daß ihr

233) Beauvoir, S.de, 1968, S.206 f..
234) Vgl. die Beiträge von Loser,F., 1966 und 1967.
235) Blochmann, E., 1966, S.50.

der Ausblick verwehrt ist."[236]

Aber nicht nur von außen gleichsam sollen der Frau Bezüge ermöglicht werden. Der andere, komplementäre Ansatzpunkt ist das Bewußtsein der Frau als alle Bezüge zentrierender und in Aktion setzender Ort. "Die Unwissenheit ist eine Situation, die den Menschen ebenso hermetisch abschließt wie ein Gefängnis."[237] Sie zu beseitigen, aus der Nacht der Unkenntnis herauszuführen, ist das Anliegen S.de Beauvoirs.[238] Sie will weniger die Lage der Frau verändern als vielmehr Aufklärung im ursprünglichen Sinne bewirken, nämlich Herausführung der Frau aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, damit sie sich endlich selbst in die Hand nehme.[239] Dem widerstrebt "die Scheu vor der Anstrengung solcher Bewußtseinsbildung"in den Frauen selbst[240], die alle Bestrebungen dieser Art zum Scheitern verurteilen kann. So gleicht derjenige, der aufklären und aktivieren will, "dem Leiter einer Expedition, der für seinen Zug einen neuen Weg bahnt, immer wieder nach hinten geht, um die Nachzügler zu sammeln, und dann wiederum nach vorn eilt, um die Gruppe weiterzuführen. Nur sind nicht alle Menschen bereit ihm zu folgen."[241] So sieht S.de Beauvoir auch ihre eigenen Bemühungen darauf gerichtet, die Frau "mit sich zu ziehen".[242]

Wie auf die bisher genannten "Ziele", so trifft auch auf zwei weitere, miteinander korrespondierende Anliegen S. de Beauvoirs zu : sie bleiben eigenartig im Formalen befangen, wenn sie auch - und das war ja unser Ansatz, der nicht nach einer expliziten Pädagogik S.de Beauvoirs suchen wollte- auf konkrete Probleme angewandt werden können, in pädagogischen Aufgaben möglicherweise Entsprechungen haben.

Zu den Grundanliegen S.de Beauvoirs gehört ihr Drängen, sich zu Wahl und Entwurf aufzuraffen. Die kritischen Gedanken O.F.Bollnows beschränken die Berechtigung eines solchen

---

236) Beauvoir, S.de, 1951, S.612 f..
237) Beauvoir, S.de, 1964, S.163.
238) Beauvoir, S.de, 1964, S.153; 1968, S.205.
239) Elzer, H.-M., 1960,S.41. Vgl. auch Beauvoir, S.de, 1966, S.189.
241) Beauvoir, S.de, 1964, S.292 f..
240) Laurien, H.-R., 1967, S.197.
242) Beauvoir, S.de, 1964, S.292.

Drängens auf Entscheidung auf bestimmte Krisen im Leben des Menschen und ergänzen sie auch in diesen Fällen durch die Betonung der Notwendigkeit der Geduld, des Sich-offen-Haltens, der vertrauensvollen "Gegenwärtigkeit", der"Tugend der Verfügbarkeit"(G.Marcel).[243] Es werden damit Gefährdungen bloßgelegt, denen die Frau durch die Forderungen S.de Beauvoirs ausgesetzt wird, Gefährdungen, die auch bereits mit der stark betonten Bewußtseinsbildung der Frau verbunden sind[244]. Zwar begegnet S.de Beauvoir selbst der unbeschränkten Macht des eigenen Bewußtseins dadurch, daß sie die Faktoren betont, die die Situation der Frau ausmachen und über die es Klarheit zu gewinnen gilt. Dennoch kann man sagen: sie wendet sich vornehmlich an die Frau, die sie der Ignoranz, Willenlosigkeit, Zerstreutheit und Unentschiedenheit verfallen glaubt, nicht an die in sich ruhende, wach auf die Forderungen der Gegenwart gerichtete, über Geduld und Entschlußkraft gleichermaßen verfügende Frau. Sie intendiert eine moralische Revolution. Diese aber sucht Durchschlagskraft in einseitigen Zielsetzungen zu gewinnen, die den Menschen vielleicht moralischer im Sinne des Existenzialismus, nicht aber heiler in anthropologischer Sicht machen können. Daher müssen sie immer als Kampfparolen gesehen und in das umfassendere anthropologische Anliegen eingebettet werden. Dann erst erhalten auch sie, immer vor und mit ihrem jeweiligen Gegenbild gesehen, ihre wenn auch partielle Bedeutung. So ist gegenüber der unengagierten Haltung, die sich von Prestigevorstellungen anderer und von eigenen Wünschen bestimmen läßt, die in klarer Kenntnis der Situation getroffene Berufswahl zu befürworten. Gerade für das junge Mädchen ist diese Entscheidung insofern nicht leicht, als es sich unter Umständen im Bewußtsein, diese Wahl in einigen Jahren bereits durch eine neue Wahl revidieren zu müssen, dennoch zunächst, "ohne ihre Ziele in Klammern zu setzen"[245], für einen mit allem Einsatz anzustrebenden Beruf entscheiden soll. Diese zwar zeitlich, schwieriger aber unter dem Aspekt unbedingten Einsatzes zu vereinigenden Ziele verweisen auf ein weiteres, diese Schwierigkeit berücksichtigendes Anliegen,

---

243) Bollnow, O.F., 1955, Neue Geborgenheit, S. 39 ff..
244) Vgl. den Grundtenor der Untersuchung von Bittner, G., 1964.
245) Beauvoir, S.de, 1964, S.193.

Es ist der Appell zu neuen Anfängen, zu neuen "Ausgangspunkten" bei S.de Beauvoir, der eine Analogie zu den Ausführungen O.F.Bollnows zum Problem der Verjüngung darstellt, der aber auch die in diesem Bereich möglichen Formen der Einflußnahme deutlich macht. Als durch die Verjüngung zurückzunehmende Formen des Lebens hebt O.F.Bollnow heraus: die Gewohnheiten, das Sich-angepaßt-Haben an Verhaltensmuster, die Objektivierungen, aber auch die Resignation, die den Dingen ihren Lauf läßt[246], und er faßt zusammen: "So entsteht die Aufgabe, gegenüber den gedankenlosen Gewohnheiten, gegenüber der müden Resignation, gegenüber allen mißlungenen Versuchen und allen Formen der Verfestigung zurückzukehren zu einem neuen Anfang und zu einer neuen Ursprünglichkeit des Lebens. Das ist es, was wir als die Aufgabe einer vom Menschen in bewußter Anstrengung zu leistenden Verjüngung bezeichnen."[247] Unschwer läßt sich eine Parallelität zu bereits ausgeführten Forderungen S.de Beauvoirs aufzeigen. Zur schärferen Konturierung der Gedanken S.de Beauvoirs sind jedoch einige Akzentverschiebungen gegenüber den Ausführungen O.F.Bollnows hervorzuheben.

In der Sicht S.de Beauvoirs ist es weniger das Leben mit seinem natürlichen Rhythmus, das dem Menschen Stufen anbietet, sondern der vom Menschen selbst geleistete Aufbruch gliedert erst das Leben, scheidet die Zeit und legt den Schnitt zwischen Vergangenheit und Zukunft.[248] Es bedarf also einer ausdrücklichen Anstrengung des Menschen, die bei S.de Beauvoir noch unterstrichen wird durch den Hintergrund des Scheiterns, von dem sie den Menschen losreißen und zu einem neuen Versuch hinführen soll. Besonders der zuletzt erschienene Roman "Die Welt der schönen Bilder" betont die Beschwerlichkeit dieses Versuches, sich neu aufzuraffen, wenn er mit dem Mißlingen dieses Versuches und dem Entschluß der Zentralfigur endet, alles auf die Chance ihrer kleinen Tochter zu setzen und auf diese Weise einen neuen Anfang zu machen.

Wenn aus dem geschilderten Zusammenhang heraus die Verjüngung als vom Menschen zu leistende und "die tiefste Kraft seines Lebens" erst eigentlich freisetzende Aufgabe deutlich

---

246) Vgl. den Titel des 3.Bandes der Memoiren S.de Beauvoirs: La Force des Chose. Dt.: Der Lauf der Dinge.

247) Bollnow, O.F., 1966, Krise und neuer Anfang, S.43.

248) Vgl. die Gedanken zu Fest und Feier in: Beauvoir, S.de, 1961, S.490.

wurde[249], so leitet sich von hier dann auch die Feststellung O.F.Bollnows her, daß "im geistigen Sinn die Menschen alt zur Welt kommen und sich ihre Jugend erst erwerben müssen",[250] ja daß die Kraft zu diesem Durchbruch durch den"Wust der überkommenen Lebensformen" der Erziehung zu bilden aufgegeben ist. Hier nun muß an die appellierenden Thesen S.de Beauvoirs eine kritische Frage gerichtet werden. Auch sie spricht von dem Unglück, als Kind unfrei, unwissend, gleichsam alt im geistigen Sinne zu beginnen.[251] Andererseits schildert sie die Kraft, zu Freiheit, Wissen, Selbstbestimmung und Aufbruch sich aufzuraffen, doch auffallend und in ihrem späteren Werk zunehmend an die leibliche Jugendlichkeit gebunden.

So liegt bei ihr der Höhepunkt des Lebens in der auf die Kindheit folgenden Jugend. Es kommt nicht zu einer geistigen Reifung im Alter, sondern ihr Streben gilt einem Festhalten der Jugend, die als Jugendlichkeit nur schwerlich mit leiblichem Alter zu vereinigen ist. Zugleich gerät sie damit in Gefahr, die Fähigkeit des jungen Menschen, sich abstoßen zu können, zu überfordern. Statt Entscheidungen hinauszuzögern, müssen nach ihrer Deutung der Lebensalter möglichst bald die Fesseln der Kindheit durchschnitten werden und der dazu aufrufende Appell einsetzen.

Wenn M.J.Langeveld die Erziehung auf Bindung und Freiheit, Sicherheit und Offenheit der Exploration als Konstituanten des Menschseins und Menschwerdens verpflichtet[252], so betont S.de Beauvoir als Anwältin der Freiheit und Offenheit besonders die jeweils zweite Komponente, demgegenüber wir im Interesse des der völligen Freiheit und Offenheit noch nicht fähigen Kindes die Notwendigkeit herausstellen müssen, dem Kind die Stützen der kulturellen Sitte und häuslichen Gepflogenheiten, der sozialen Rollen im Sinne bestimmter Erwartungen von Nahpersonen unbedingt zu gewähren.[253] Den Faktoren der Situation gegenüber gewinnt der Mensch erst allmählich Macht; zum "Werk seiner selbst" kann er nur w e r d e n . Diese pädagogisch-anthropologische Dimension fehlt der Sicht S.de Beauvoirs

249) Bollnow,O.F.,1966,Krise und neuer Anfang, S.43.
250) Bollnow,O.F.,1966,Krise und neuer Anfang, S.45.
251) Beauvoir,S.de, 1964, S.115.
252) Langeveld,M.J.,1959, S.18.
253) Vgl.Bollnow,O.F.,1966,Krise und neuer Anfang, S.41: "Diese Gewonnheiten bedeuten eine sinnvolle und notwendige Leistung des Lebens".

Ihr Gedanke der Bewußtseinsbildung ist in seiner Dringlichkeit zu sehr an der erwachsenen Frau gewonnen, um eine auf Zeit angewiesene Erziehung zur Urteilsfähigkeit damit in den Blick zu bekommen. Sie will versäumte Erziehung an der erwachsenen Frau nachholen. In diesem Zusammenhang ist es zu verstehen, wenn sie sagt, es gebe kein feststehendes Glück, mit dem der Mensch zu beschenken sei. "Die Freiheit des Anderen kann ich nur anrufen, nicht aber zwingen, wohl kann ich die dringlichsten Anrufe ersinnen, den Anderen zu beschwören suchen: aber was ich auch tue, stets bleibt es der Freiheit des Anderen überlassen, auf diese Anrufe zu antworten oder auch nicht."[254] Eben diese Freiheit zu entbinden ist ihr Anliegen, das sie mit der Erziehung gemeinsam hat. Für beide ist die Urteilskraft "dasjenige, was dem Menschen erlaubt, sich aus dem Spiel kollektiver Mächte zu befreien, sich zu ihnen in Freiheit zu verhalten und so jene Mündigkeit zu gewinnen, in der I.Kant das Ziel der Aufklärung sah."[255]

Wir können zusammenfassen: die in der Bekümmerung um die unmündige Frau formulierten Ziele und die versuchten Formen der Einflußnahme auf die Frau sind insofern als pädagogische zu akzeptieren, als der Mensch nie endgültig seine volle Menschwerdung leisten kann, sondern immer als e i n e Aufgabe das Wieder-lebendig-Werden, das "Hin und Her"[256] angehen und bewältigen muß. Dazu hilft der in der Sorge erlassene Appell, der erweckende Anruf, auch wenn der eigentlichen Aufgabe dann der Mensch alleine gegenübersteht.

Der erwachsene Mensch aber gibt uns andere Sorgen auf als das noch gar nicht unter der Forderung der Mündigkeit stehende Kind. Insofern werden die Beauvoir'schen Gedanken mit zunehmender Reife des Menschen zutreffender, ihre Appelle mit zunehmendem Alter notwendiger. Dem Zuviel an Zumutung im Kindesalter steht jedoch ein Zuwenig , eine Resignation im Erwachsenenalter gegenüber, sofern es sich nicht mehr mit der Jugend identifizieren kann, sodaß die eigentliche Blickrichtung S.de Beauvoirs das Jugendalter betrifft, seine Ausweitung und sein volles Auskosten ihr wünschenswert sind. Wie

---

254) Beauvoir,S.de, 1964, S.271, S.290.
255) Bollnow,O.F.,1966,Krise...,S.32. Wir dürfen an dieser Stelle außer acht lassen, daß für S.de Beauvoir diese Aufklärung nicht inhaltlich gefüllt und rationales Wissen, nicht ein für allemal gewonnener Besitz, sondern eher mit der ethischen Kategorie der Umkehr zu vergleichen ist, die zwar künftiges Wissen um unethisches

wenig sie damit der erwachsenen Frau hilft, muß sie selbst erleben. Wie abwägend und vorsichtig nur ihre Gedanken im engeren Raum der Erziehung anwendbar sind, mußte vom Standpunkt der Pädagogik aus betont werden.

c. Projektiv-offene Wesensbestimmung

Welche Bedeutung und welches Recht hat dann die Subsummierung der Gedanken S.de Beauvoirs unter die Bezeichnung "projektive, offene Wesensbestimmung"?

Die Forderung der Offenheit wurde bereits in mehrfacher Hinsicht verdeutlicht. So postuliert H.Roth: Erziehung erfordert das Offenhalten der Möglichkeiten des einzelnen..."[257] Sowohl im Hinblick auf die von der Frau aufzunehmenden Bezüge als auch im Sinne der Bereitschaft, von jeder Realisierung e i n e r Möglichkeit sich auch wieder abzustoßen, hat S.de Beauvoir sich dieser These angeschlossen. Somit untersteht auch ihre Forderung nach"existentieller Konzentration"[258] dieser grundsätzlichen Offenheit.

Nun bedeutet jedoch jede Wahl eine Wertsetzung und damit Entwurf eines wenn auch nur zeitbedingten und vorläufigen Leitschemas des eigenen Werdens. Damit geschieht eine wenn auch begrenzte Bindung an das eigene Selbstprojekt. Inhaltlich besteht dieses Projekt zunächst nur in dem Bewußtsein, sich in ihm selbst zu bestimmen; es ist nicht prospektiv auf die Zukunft gerichtet, versucht nicht, zu erwartende künftige Situationen miteinzubeziehen, sondern bleibt formal in seiner Bedeutung als Projekt, auch wenn es konkrete Handlungen erfordert.[259]

S.de Beauvoir hat sich selbst dieser projektiven offenen Methode unterstellt, wenn sie von endlichen, bereits verwirklichten Entwürfen weiblichen Existierens auf Grund der noch ausstehenden möglichen Entwürfe, zu denen sie aufruft, auf die Notwendigkeit schließt, eine Aussage über das Wesen der Frau m ü s s e offensein und immer offene Summe bleiben.

Verhalten, nicht aber ethisches Verhalten selbst garantiert. Vgl. Kierkegaard,S., Entweder-Oder.Wiesbaden,o.J.

256) Bollnow,O.F.,1966,Krise...,S.43.
257) Roth,H., 1966, S.353.
258) Roth,H., 1966, S.353.
259) Beauvoir, S.de, 1964,S.142.

Diese Offenheit hinwiederum fordert sie mit einer Entschiedenheit, die uns die Bezeichnung "projektive, offene Wesens b e s t i m m u n g" wählen ließ.

Ausblick

So bleibt gerade angesichts der zuletzt dargestellten Konzeption die Frage bestehen, ob sich diese projektive, offene Wesensbestimmung in ihrer Entschiedenheit nicht wieder dem Verdacht der Ideologie aussetzt. Wir müssen daher, bei aller zeitbedingten Notwendigkeit von Engagement und Entschiedenheit aus pädagogischer Verantwortung immer wieder zum Beiseitetreten aus der Position des Betroffenen in die des Theoretikers raten, um dem entschiedenen Einsatz die Orientierung nach mehreren Seiten an die Seite zu stellen, um die postulierende, und sei es auch die Offenheit fordernde, aber eben doch am Projekt des sich offen haltenden Menschen orientierte Wesensbestimmung der Frau zu überführen in eine reduktive Wesens e r s c h l i e ß u n g. Dies aber würde bedeuten: mehr quaestio und weniger These!

Nach J.Hessen geht der rekursiv-erschließende Ansatz "von den Folgen auf die Gründe, vom Bedingten auf das Unbedingte". Wenn es bei ihm heißt[260]: "Aber dieses Reduzieren will vorbereitet sein, und hier hat das "Schauen" seine Stelle. Ihm eignet nicht so sehr die Funktion der Erkenntnisgewinnung als vielmehr der Erkenntnisvorbereitung", so will er die Phänomenologie in neuer Bedeutung in den Dienst der Wesenserschließung, z.B. der Anthropologie stellen.[261] Anthropologie muß einsetzen mit dem Ernstnehmen aller Einzelphänomene. Sie werden dann rekursiv befragt.[262]

Erst dieser Ansatz ist pädagogisch befriedigend. Er wahrt die Freiheit des Menschen, seine anthropologische Offenheit, ohne ihn auf eine formale Offenheit festzulegen. Als theoretische Fundierung erzieherischen Handelns ist hiermit erst eine wirklich "nicht-direktive Haltung"[263] gewährleistet und

260) Hessen,J.,1947, S.30 f..
261) Bollnow,O.F., 1965, Die anthropologische Betrachtungsweise..., S.41 f..
262) Bollnow,O.F., 1965, Die anthropologische Betrachtungsweise..., S.34.
263) Bittner, G., 1964,S.118 ff..

zugleich neben dem Freisetzen von Aktivität und Werdebereitschaft der Möglichkeit und Notwendigkeit zu s e i n und eine gewählte Möglichkeit wirklich auszugestalten, Raum gegeben. Erst diese Doppelheit aber bildet das Ganze der Erziehung, zu dem gerade die Erziehung der Mädchen wieder gelangen muß. Ihre bisherige Geschichte ist gekennzeichnet von antipodisch sich ablösenden Aussagen über die Frau und ebensolchen Verwirklichungen weiblichen Seins. Zwar läßt sich ein Fortschreiten erkennen von einer Pädagogik, die sich an idealischen Leitbildern orientierte, einerseits zu einem Einüben in Rollen, das sich an realen Verhaltenserwartungen ausrichtet, andererseits zum Freisetzen offener, aber als solcher auch wieder idealischer Selbstbilder, meist jedoch unter Vernachlässigung der Korrektur durch verantwortlich-kritisches Verhalten gegenüber den Rollenbildern oder durch Bindungsbereitschaft an selbstgewählte Lebensformen. Es gilt also in besonderem Maße für die Mädchenerziehung, wenn es heißt[264]: "Offenheit wird somit in einer zweifachen Bewegtheit erreicht; einmal im Überschreiten des bloß Bildhaften auf das Sein hin, im Eingehen in und Durchgehen durch das Bild - zum andern im Sich-Distanzieren vom Bild, in der fragenden, durchdenkenden Haltung, durch die zugleich unser Wesen sich wandelt."

Was in der Vereinzelung seine a n t h r o p o l o g i s c h e Bedeutsamkeit behält, da es ins Ganze des Wissens vom Menschen immer noch hineingestellt werden kann, ist p ä d a g o g i s c h möglicherweise verfehlt, da hier von vornherein der heranwachsende Mensch als Ganzer in den Blick genommen werden muß, der Pädagoge seine Förderung immer als Gegenwirken u n d Unterstützen, als Bewahren und Zumuten von Bewährung - und zwar beides ineinander verschränkt - verstehen muß.

---

264) Bittner,G., 1964, S.132.

Literatur

Arendt,H.: Vita activa oder vom tätigen Leben, Stuttgart 1960.

Banaschewski, A.: Die Bildung des Mädchens im technischen Zeitalter, Bühl-Baden 1960.

Beauvoir, Simone de: Alle Menschen sind sterblich, Hamburg 1949.

Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht.Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1951.

Beauvoir, Simone de: Amerika Tag und Nacht, Hamburg 1952.

Beauvoir, Simone de: Sie kam und blieb, Hamburg 1953.

Beauvoir, Simone de: Memoiren einer Tochter aus gutem Hause, Hamburg 1960.

Beauvoir, Simone de: In den besten Jahren, Hamburg 1961.

Beauvoir, Simone de: Das Blut der anderen, Hamburg 1963.

Beauvoir, Simone de: Die Mandarins von Paris, Hamburg 1965.

Beauvoir, Simone de: Ein sanfter Tod, Hamburg 1965.

Beauvoir, Simone de: Der Lauf der Dinge, Hamburg 1966.

Beauvoir, Simone de: Die Welt der schönen Bilder, Hamburg 1968.

Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft, Bonn 1966.

Biemel, W.: Jean-Paul Sartre in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1964.

Bittner, Günther: Für und wider die Leitbilder, Heidelberg 1964.

Bittner, Günther: Sublimierungstheorie und pädagogische Psychoanalyse. In: Psyche, Heft 5, Stuttgart 1964/65.

Blochmann,Elisabeth: Das "Frauenzimmer"und die Gelehrsamkeit, Heidelberg 1966.

Bochenski, I.M.: Europäische Philosophie der Gegenwart, Bern/München 1952, 2.Aufl..

Böhm, Wilhelmine: Mädchenerziehung in der modernen Gesellschaft, Donauwörth o.J..

Bodamer, Joachim: Der Mann von heute. Seine Gestalt und Psychologie, Freiburg 1962.

Bollnow, Otto Friedrich: Das Verstehen. Drei Aufsätze zur Theorie der Geisteswissenschaften, Mainz 1949.

Bollnow, Otto Friedrich: Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie, Stuttgart 1955, 2.Aufl..

Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie, Stuttgart 1955, 5.Aufl..

Bollnow, Otto Friedrich: Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existenzialismus, Stuttgart 1955, 2.Aufl..

Bollnow, Otto Friedrich: Das Wesen der Stimmungen, Frankfurt 1956, 3.Aufl..

Bollnow, Otto Friedrich: Die Lebensphilosophie, Berlin/ Göttingen/Heidelberg 1958.

Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik, Stuttgart 1959.

Bollnow, Otto Friedrich: Die pädagogische Atmosphäre, Heidelberg 1964.

Bollnow, Otto Friedrich: Französischer Existenzialismus, Stuttgart 1965.

Bollnow, Otto Friedrich: Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik, Essen 1965.

Bollnow, Otto Friedrich: Krise und neuer Anfang. Beiträge zur Pädagogischen Anthropologie, Heidelberg 1966.

Bollnow, Otto Friedrich: Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim 1968/1.

Bollnow, Otto Friedrich/ Guardini, Romano: Begegnung und Bildung, Würzburg 1960, 2.Aufl..

Bräuer, Gottfried: Vom menschlichen Lernen. In: Studien zur Anthropologie des Lernens, Essen 1968.

Buber, Martin: Reden über Erziehung, Heidelberg 1960.

Burniaux, Jeanne: Mädchenerziehung. Probleme der Entwicklungsjahre, Stuttgart 1968.

Buytendijk, F.J.J.: Die Frau. Natur,Erscheinung,Dasein, Köln 1953.

Buytendijk, F.J.J.: Begegnung der Geschlechter, Würzburg 1953.

Buytendijk, F.J.J.: Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1956.

Buytendijk, F.J.J.: Das Menschliche. Wege zu seinem Verständnis, Stuttgart 1958.

Buytendijk, F.J.J.: Weibliche Eigenart und existentielle Psychologie. In: Bracken,H.von/David,H.P.: Perspektiven der Persönlichkeitstheorie, Bern/Stuttgart 1959.

Buytendijk, F.J.J.: Über Gewohnheit und Tradition. In: Besch, L.(Hrsg.): Menschenbild und Lebensführung, München 1963.

Buytendijk, F.J.J.: Prolegomena einer anthropologischen Physiologie, Salzburg 1967.

Claessens, Dieter: Rolle und Verantwortung. In: Soziale Welt. 1963, Heft 1.

Claessens, Dieter: Familie und Wertsystem. Eine Studie zur "zweiten, sozio-kulturellen Geburt" des Menschen, Berlin 1967, 2.Aufl..

Dahrendorf, Ralf: Soziologie. In: Flitner, Andreas: Wege zur Pädagogischen Anthropologie. Heidelberg 1963.

Dahrendorf, Ralf: Homo Sociologicus. Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. In: Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, München 1967.

Deutsch, Helene: Psychologie der Frau. Bd.I, Bern 1948.

Deutsches Industrieinstitut (Hrsg.): Ausbildung, Weiterbildung, Aufstieg von Mädchen und Frauen in der modernen Arbeitswelt, Köln 1965, 3.Aufl..

Diemer, A./ Frenzel, I.(Hrsg.): Philosophie, Frankfurt 1961.

Eisler, Rudolf: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin.

Elzer, H.-M.: Über den Menschen und seine Bildung. Freiburg 1960.

Evers, C.H.: Frau und Bildung. In: Aufstieg durch Bildung. Eine Dokumentation der Bundesfrauenkonferenz der SPD 1965.

Firkel, Eva: Die Bedeutung der Frau in unserer Zeit, o.O., o.J..

Flitner, Andreas: Die Kirche vor den Aufgaben der Erziehung. Pädagogische Forschungen, H.9, Heidelberg 1958.

Flitner, Andreas: Wege zur Pädagogischen Anthropologie. Heidelberg 1963.

Flitner, Andreas: Soziologische Jugendforschung. Darstellung und Kritik aus pädagogischer Sicht, Heidelberg 1963.

Flitner, Andreas: Die Bedeutung völkerkundlicher Erkenntnisse für die heutige Erziehungslehre. In: Pädagogische Rundschau 1966/1.

Flitner, Andreas: Pädagogische Probleme des Kindes- und Jugendalters. In: Flitner,A./ Lückert,H.-R./ Plessner,H.: Wirklichkeit und Maß des Menschen, München 1967.

Flitner, Wilhelm: Die Geschichte der abendländischen Lebensformen, München 1967.

Frau und Arbeitswelt morgen. Kongreß berufstätiger Frauen der CDU 1964 in Bochum, Bonn 1965.

Freud, Anna: Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen, Bern 1935, 2.Aufl..

Friese, Hildegard: Beruf und Familie im Urteil weiblicher Lehrlinge, Hannover 1967.

Fürstenau, Peter: Soziologie der Kindheit, Heidelberg 1967,

Gamm, Hans Jochen: Anthropologische Untersuchungen zur Vaterrolle, Essen 1965.

Gerstein, Hannelore: Die Frau.-Das mysteriöse Wesen. In: Neue Sammlung 1967/3.

Giel,K.Philosophie als Anthropologie. In: Flitner, Andreas: Wege zur Pädagogischen Anthropologie. Heidelberg 1963.

Goebel, Edith: Mädchen zwischen 14 und 18. Hannover 1964.

Gößmann, Elisabeth: Das Bild der Frau heute, Düsseldorf 1962.

Gößmann, Elisabeth: Mann und Frau in Familie und Öffentlichkeit, München 1964.

Graf, Ursula: Das Problem der weiblichen Bildung, Göttingen 1925.

Groothoff,H.-H./ Stallmann,M.: Pädagogisches Lexikon, Stuttgart/Berlin 1965, 3.Auflage.

Guardini, Romano: Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Würzburg 1959, 5.Aufl..

Guardini,R./ Bollnow,O.F.: Begegnung und Bildung, Würzburg 1960, 2.Aufl..

Heinemann, Fritz: Existenzphilosophie lebendig oder tot? Stuttgart 1954, 3.Aufl..

Hesse, Hermann: Stufen.Alte und neue Gedichte in Auswahl. Berlin 1961.

Hessen, Johannes: Lehrbuch der Philosophie. 1.Bd. Wissenschaftslehre. München 1947.

Höhn, Elfriede: Die Frau in der modernen Lebensordnung.In: Bericht über den 21.Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Göttingen 1958.

Hollenbach, Michael: Der Mensch der Zukunft, Frankfurt 1959.

Horney, K.: Neue Wege in der Psychoanalyse, Stuttgart 1950.

Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Hrsg.): Frau und Öffentlichkeit, Bad Godesberg 1965.

Janoska-Bendl,Judith: Probleme der Freiheit in der Rollenanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Köln/Opladen 1962, 14.Jg..

Jolivet, Régis: Französische Existenzphilosophie. Bibliographische Einführungen in das Studium der Philosophie. Bern 1948.

Jung, C.G.: Die Frau in Europa, Zürich 1948.

Juritsch,Martin: Der Vater in Familie und Welt, Paderborn 1966.

Kampmann, Th.: Anthropologische Grundlagen ganzheitlicher Frauenbildung unter besonderer Berücksichtigung des religiösen Bereichs. 2Bde. Paderborn 1946.

Kierkegaard, Sören: Entweder-Oder, Wiesbaden o.J..

Klein,V./Myrdal,A.: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Berlin o.J..

Krisis und Zukunft der Frau. Hrsg. von Bitter,W., Stuttgart 1962.

Langeveld, M.J.: Kind und Jugendlicher in anthropologischer Sicht.Pädagogische Forschungen, H.11, Heidelberg 1959.

Laurien, H.-R., Frauenbildung. In: Stimmen der Zeit, 1967/3.

Le Fort, Gertrud von: Die ewige Frau, München 1960.

Lersch, Philipp: Vom Wesen der Geschlechter, München/Basel 1950, 3.Aufl..

Lersch, Philipp: Vom Aufbau der Person, München 1964, 9.Aufl..

Linke, Werner: Aussage und Deutung in der Pädagogik, Heidelberg 1966.

Loser, Fritz: Die anthropologische Betrachtungsweise einer Geschichte des Lehrens und Lernens. In: Zeitschrift für Pädagogik 1966/5, Weilheim.

Loser, Fritz: Die Notwendigkeit einer pädagogischen Theorie des Lehrens und Lernens. In: Neue Sammlung 1967/1.

Maier, Willi: Das Problem der Leiblichkeit bei Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty, Tübingen 1964.

Marcel, Gabriel: Die französische Literatur im 20.Jahrhundert, Freiburg 1966.

Marinoff, Irene: Pädagogik des Herzens. Grundlagen einer allgemeinen Herzensbildung und Mädchenerziehung, Freiburg/Basel/Wien 1961.

Marinoff, Irene: Uns fehlt eine echte Mädchenbildung. In: Erziehung und Beruf, 12.Jg.,H.7, Freiburg 1962.

Maschmann, Ingeborg: Zur Geschichte und Bildungstheorie der Mädchenbildung - sozialgeschichtliche und bildungspolitische Aspekte. In: Die Deutsche Schule, 59.Jg.,H.1, 1967.

Marx, Ingeborg(Hrsg.): Arbeitswelt und Bildung der Frau heute, Köln o.J..

Mead, Margaret: Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften, Hamburg 1959.

Mead, Margaret: Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt. Hamburg 1963.

Mead, Margaret: Leben in der Südsee, München 1965.

Möller, J.: Vom Bewußtsein zum Sein, Mainz 1962.

Moers, Martha: Das weibliche Seelenleben, seine Entwicklung in Kindheit und Jugend, Dortmund 1948, 3.Aufl..

Mörsdorf, Josef: Gestaltwandel des Frauenbildes und Frauenberufes in der Neuzeit, München 1958.

Mounier, Emmanuel: Einführung in die Existenzphilosophie, Bad Salzig/Boppard a.Rhein o.J..

Myrdal,A./Klein,V.: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Berlin o.J..

Nitschke, Alfred: Die Bedeutung der Familie für die frühe Kindheit. In: Die Sammlung, 11.Jg., 1956.

Oppolzer, Siegfried (Hrsg.): Denkformen und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. Bd.I, München 1966.

Pfeil, Elisabeth: Die Berufstätigkeit von Müttern. Tübingen 1961.

Pfeil, Elisabeth: Das Bild der Frau in der empirisch-soziologischen Forschung der letzten Jahre, In: Soziale Welt 1963,H.2.

Plessner, H.: Soziale Rolle und menschliche Natur. In: Erkenntnis und Verantwortung. Festschrift für Th.Litt. Hrsg. v. J.Derbolav/F.Nicolin.Düsseldorf 1960.

Plessner, Monika: Bildungswesen und Mädchenbildung. In: Die Neue Gesellschaft. Hrsg. von O.Brenner/F.Erler/C.Schmid u.a., Bielefeld 1965/1.

Plügge, Herbert: Der Mensch und sein Leib, Tübingen 1967.

Popitz, Heinrich: Soziale Normen. In: Archives Européennes de Sociologie, 1961.

Popitz, Heinrich: Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie, Tübingen 1967, 2.Aufl..

Pross, H.: Die Frau in der modernen Gesellschaft. In: Gesellschaft Staat Erziehung.Blätter für politische Bildung und Erziehung. 1961.

Rössner, Lutz: Kultivierung der Geschlechtsbeziehungen. Eine empirisch-erziehungswissenschaftliche Analyse, Neuwied/Berlin 1968.

Rossi, Alice S.: Equality between the Sexes: An Immodest Proposal. In: Lifton, R.J.(Hrsg.): The Woman in America. Boston 1964/65.

Roth, Heinrich: Pädagogische Anthropologie. Bd.I Bildsamkeit und Bestimmung, Hannover 1966.

Sartre, J.-P.: Ist der Existentialismus ein Humanismus? In: Sartre, J.-P.: Drei Essays, Zürich 1964.

Sartre, J.-P.: Marxismus und Existentialismus. Versuch einer Methodik.Hamburg 1964.

Sartre, J.-P.: Was ist Literatur? Hamburg 1965.

Sartre, J.-P.: Die Wörter, Hamburg 1965.

Schecker, Margarete: Die Entwicklung der Mädchenberufsschule, Weinheim 1963.

Schelsky, Helmut: Soziologie der Sexualität, Hamburg 1964.

Schelsky, Helmut: Die gelungene Emanzipation. In: Merkur 1955, IX.Jg..

Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation, Düsseldorf/Köln 1957.

Schilling, Hans: Die Aufgabe der Mädchenbildung heute. In: Böhm,Wilhelmine: Mädchenerziehung in der modernen Gesellschaft, Donauwörth o.J..

Schillings, Johanna: Simone de Beauvoirs Anthropologie der Frau. Darstellung und Befragung aus pädagogischer Sicht. Zulassungsarbeit zur Höheren Prüfung für den Volksschuldienst. Pädagogisches Seminar Tübingen 1966.

Schöffler-Weis: Englisch-Deutsch. Taschenwörterbuch. Stuttgart.

Schulz, Ellen: Die Mädchenbildung in den Schulen für die berufstätige Jugend, Weinheim 1963.

Schwartländer, Johannes (Hrsg.): Verstehen und Vertrauen. O.F.Bollnow zum 65.Geburtstag. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968.

Spranger, Eduard: Stufen der Liebe. Über Wesen und Kulturaufgabe der Frau, Tübingen 1965.

Stein, Edith: Die Frau in Ehe und Beruf. Bildungsfragen heute, Freiburg 1962.

Strecker, Gabriele: Frausein heute, Weilheim 1965.

Wingerath, Emmy: Ist die Frage der Mädchenbildung heute umfassend genug gestellt? In: Mädchenbildung und Frauenschaffen 1957,H.11.

Wein, Hermann: Sartre und das Verhältnis von Geschichte und Wahrheit - Glossen zu Sartres "Kritik der dialektischen Vernunft". In: Schwartländer,J.(Hrsg.): Verstehen und Vertrauen. Stuttgart 1968.

Wurzbacher, Gerhard: Sozialisation - Enkulturation - Personalisation. In: Wurzbacher, Gerhard (Hrsg.): Der Mensch als soziales und personales Wesen. Stuttgart 1963.

Zillig, Maria: Psychologie des Jungmädchens, Heidelberg 1962, 3.Aufl..

Lebenslauf

Am 3. Mai 1936 wurde ich als Tochter der Eheleute Jakob Schillings und Katharina geb. Küster in Bergisch Gladbach geboren. Von Herbst 1942 bis Frühjahr 1948 besuchte ich die Volksschule, anschließend das Städtische Gymnasium in Bergisch Gladbach. 1957 legte ich die Reifeprüfung ab.

Ich studierte Pädagogik, Philosophie und katholische Theologie an den Universitäten Köln und Bonn (SS 1957 bis WS 1957/58), Tübingen (SS 1958 bis WS 1959/60; SS 1963 bis SS 1966) und am Pädagogischen Institut in Weingarten (SS 1960 bis WS 1960/61). Die 1.Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestand ich 1961 am Pädagogischen Institut in Weingarten, die Höhere Prüfung für den Volksschuldienst 1966 an der Universität Tübingen.

Von 1961 bis 1963 war ich als Hauptlehrerin z.A.im Volksschuldienst Baden-Württembergs, vom WS 1966/67 bis WS 1968/69 als Verwalterin der Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten am Seminar für Schulpädagogik und allgemeine Didaktik der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Siegerland tätig.

Während meines Studiums besuchte ich vornehmlich die Vorlesungen, Seminare und Übungen der Herren Professoren F.X.Arnold, O.F.Bollnow, A.Flitner, A.Lang und P.Wilpert, denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Die vorliegende Arbeit entstand auf Anregung von Herrn Professor Dr. Andreas Flitner, der auch durch seinen Rat die Untersuchung wesentlich gefördert hat. Ihm möchte ich daher an dieser Stelle besonders herzlich danken.

Fotodruck: Mainz, Aachen, Malteserstraße 9, am Ponttor, Telefon 2 73 05